

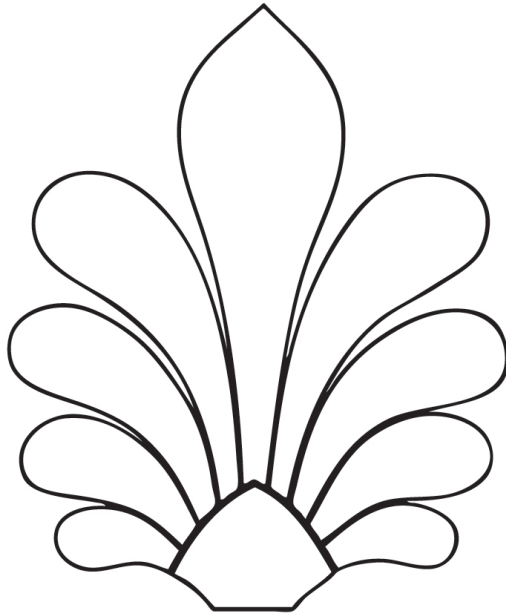
Bulletin

2021

UPDATE 2020

PROJEKTE JUNGER FORSCHENDER/
PROJETS DE JEUNES CHERCHEURS-EUSES/
PROGETTI DELLA NUOVA LEVA SCIENTIFICA





SAKA-ASAC

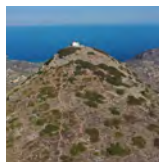
Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie

Association suisse d'archéologie classique

Associazione svizzera di archeologia classica

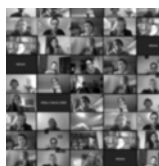
Inhaltsverzeichnis / Table des matières / Indice

das Jahr / l'année / l'anno 2021



- 3 Die wichtigsten Ereignisse 2021 der Schweizer Klass. Archäologie;
Tobias Krapf, Cheyenne Peverelli
- 11 Un projet de collaboration et de recherche archéologique sino-suisse
sur les échanges culturels le long de la route de la soie;
Lorenz E. Baumer, Patrizia Birchler Emery, Virginie Nobs

Projekte junger Forschender / Projets de jeunes chercheurs-euses / Progetti della nuova leva scientifica



- 15 Table Ronde 2020 – Programm
- 16 Table Ronde 2020 – Übersicht; *Aleksandra Mistireki*
- 18 Low cost – high impact surveying. Forschungsmethoden für kleine
Projekte; *Alexander Hoer*
- 26 *Villae romaines au sud des Alpes; Ilaria Verga*
- 33 Kann man Handel messen? Soziale Netzwerkanalyse zur Untersuch-
ung von früheisenzeitlichem Gütertausch; *Daniela Greger*
- 40 Pourquoi Argos n'est jamais devenu un site majeur de l'organisation
socio-politique de l'Argolide à l'époque mycénienne ?;
Philippe Baeriswyl
- 48 Construire à Amarynthos au II^e siècle av. J.-C. : une attestation de
l'emploi du fer à tirer; *Jérôme André*
- 55 Gli aryballoi nelle tombe arcaiche della necropoli di Macchiabate,
Francavilla Marittima. Alcune osservazioni preliminari; *Ilaria Gullo*
- 62 Indizien der «Hellenisierung» in der Bronzemünzprägung griechischer
Poleis an der westlichen Schwarzmeerküste und in Thrakien;
Hristina Ivanova-Anaplioti
- 69 Ein Stück Nola in Bern: Neue Forschungen zu einer «vergessenen»
Sammlung; *Adriana Urango*
- 74 Seitlicher Henkel und langer Ausguss – früheisenzeitliche Metall-
gefässe zwischen Zypern, Anatolien und Nordsyrien; *Enrico Regazzoni*

Interna



- 82 Rapport annuel 2020 de la présidente; *Jeannette Kraese*
- 84 Procès-verbal de la 29^{ème} Assemblée Générale ordinaire de la
SAKA-ASAC, samedi 13 mars 2021, online par Zoom;
Philippe Baeriswyl
- 89 Rapport de la trésorière (comptes 2020) – bilan; *Sabrina Fusetti*

Willkommen / Bienvenue / Benvenuti!

Un bollettino all'insegna della nuova leva scientifica

Gentili membri dell'ASAC-SAKA, cara lettrice, caro lettore,

Il persistere della situazione pandemica ha plasmato anche nel 2021 le attività archeologiche in patria e all'estero. Accanto alle numerose difficoltà non sono mancati tuttavia segnali incoraggianti tra cui ad esempio la grande affluenza di pubblico alla Table Ronde dell'ASAC tenutasi a novembre alla Skulpturhalle di Basilea.

Nell'anno appena concluso la ricerca archeologica ha nuovamente dato prova di grande perseveranza, ingegno e di capacità d'adattamento a condizioni in continuo mutamento. In questa sede abbiamo il piacere di presentarvi uno squarcio di queste ferventi attività: il bollettino che tenete tra le mani è infatti dedicato ai progetti della nuova leva scientifica dell'archeologia classica svizzera, tema attorno a cui si è svolta la Table Ronde 2020. Le pagine che seguono ne documentano il dinamismo tramite le presentazioni di numerosi lavori di dottorato – in parte conclusi, in parte in corso – e di ricerca in generale spaziati tra l'Epoca del Bronzo e la Tardo Antichità, tra la Svizzera e l'Iran.

La pluralità scientifica qui presentata va di pari passo con quella linguistica che tanto caratterizza la nostra materia e il nostro paese. I vari contributi redatti in italiano, francese e tedesco, così come questo editoriale, pubblicato per la prima volta in lingua italiana, rispecchiano la realtà della ricerca archeologica sottolineandone la molteplicità.

Come è ormai consueto, il bollettino si apre con una retrospettiva sull'anno archeologico 2021 in cui aspiriamo a riassumere gli eventi salienti che hanno avuto luogo durante questo periodo. In tal senso, ogni contributo che riguardi ad esempio conferenze o esposizioni temporanee è ben accolto! Ulteriori informazioni sono consultabili al nostro sito internet www.saka-asac.ch, continuamente aggiornato.

Nella speranza che l'anno 2022 porti in ogni settore una ritrovata normalità, vi ringraziamo del vostro costante sostegno e interesse per l'ASAC e vi auguriamo buona lettura di questa edizione del bollettino all'insegna della nuova leva scientifica della ricerca svizzera.

Il team di redazione,
Tobias Krapf e Cheyenne Peverelli

das Jahr / *l'année* 2021

Archeologia classica

nel 2021

Hellanion Oros auf Ägina: neues Forschungsprojekt der ESAG
und der Ephorie für Altertümer von Piräus und Inseln

Foto: J. André / ESAG

Die wichtigsten Ereignisse 2021 der Schweizer Klass. Archäologie

Tobias Krapf – Cheyenne Peverelli (SAKA)

Trotz allen pandemiebedingten Schwierigkeiten und Unsicherheiten kann zum Ende des Jahres 2021 hin eine eindrückliche Bilanz zu den Aktivitäten der Schweizer Klassischen Archäologie gezogen werden.

Feldarchäologie

Sowohl in Italien wie auch in Griechenland wurde die Feldarbeit im Vergleich zum Vorjahr während den im Hinblick auf die Pandemie eher ruhigen Sommermonaten wieder intensiviert, wenn auch mit teils sehr strengen Schutzmassnahmen (Abb. 1). Die Projekte haben in den Zeitungen und im

Fernsehen für Schlagzeilen gesorgt, in der Schweiz und auch im Ausland (Abb. 3).

Auf dem Monte Iato in Sizilien konnte die Universität Zürich im Rahmen des SNF-Projektes «Becoming Roman – Die Neubewertung des zentralen Stadtraumes der hellenistisch-römischen Stadt Iaitas/Ietas (Palermo/Sizilien)» eine einmonatige Grabungskampagne im August durchführen (Abb. 2), gefolgt von zwei Wochen Nacharbeit. Im Fokus stand das Post-Doc-Projekt von Alexandra Tanner zur Architektur der Nordhalle und zur urbanistischen Entwicklung der Agora.



Abb. 1: Karte der Schweizer Forschungsprojekte 2021 in Italien, Albanien, Zypern und Griechenland. Karte: Esri 2014.

bereits, dass sie das Fundspektrum der Macchiabate-Nekropole mit neuen Formen erweitern werden.

Die Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland hat 2021 gleich mehrere neue Projekte lanciert: die Erforschung des Schiffswracks von Antikythera (Prof. Lorenz E. Baumer und Dr. Angeliki Simosi), ein fünfjähriges Grabungsprojekt auf dem Berggipfel des Hellanion Oros auf der Insel Ägina in Zusammenarbeit mit der Ephorie für Altertümer von Piräus und Inseln und das «Eretria Amarynthos Survey Project». Letztgenannte Feldprospektion konzentriert sich auf die Ebene zwischen der Metropolis und dem extraurbanen Heiligtum und soll nicht zuletzt neue Erkenntnisse zur Lokalisierung der Deme in dieser Region und der Prozessionsstrasse liefern. Das Projekt wird von Sylvian Fachard geleitet, der seit dem 1. Juli 2021 die Direktion der ESAG von Karl Reber übernommen hat. Hier wurde erstmals auch LiDAR-Technologie angewandt. Die Ausgrabung im Artemision von Amarynthos wurde 2021 fortgesetzt, nun wieder mit der Beteiligung von StudentInnen aus der Schweiz und Griechenland. Spektakulär sind auch dieses Jahr die Funde aus dem Bereich des archaischen Tempels, der mindestens zwei Bauphasen aufweist: beispielsweise ein Bronzeschild und ein Eisenhelm, Ton- und Bronzefigurinen und komplette schwarzfigurige Gefässe. Dieses Jahr konnten auch die eigentlich für 2020 beantragten Sondierschnitte im Drachenhäus von Ilkizes bei Styra angelegt werden. Weitere «Drakospita» wurden gereinigt und neu dokumentiert (Abb. 6). Im Museum von Eretria konnte eine ganze Reihe von Forschern aus der Schweiz ihre Projekte fortsetzen und es wurden auch mehrere neue Masterarbeiten zu den Grabungen in Eretria und Amarynthos aufgegleist. Trotz der Pandemie konnte auch das SNF-Agora-Projekt zu Amarynthos fortgesetzt werden. Die Zahl

der erreichten Schulklassen aus den Kantonen Waadt, Wallis und Genf nähert sich nun siebzig an. Die Auswertung der Funde des Unterwasserprojektes in der Bucht von Kladha wurde auch 2021 fortgesetzt.

In Orikum an der albanischen Adriaküste konzentrierte sich das Schweizerisch-albanische Team diesen Sommer auf die Dokumentation der Überreste und die Restauration. Das Heft 4 von 2021 der Zeitschrift «archäologie schweiz» ist dem Projekt gewidmet. In Albanien gearbeitet hat auch das Team des ERC-Projektes «EXPLO» (Exploring the Dynamics and Causes of Prehistoric Land Use Change in the Cradle of European Farming), an dem die Universität Bern massgeblich beteiligt ist. Getaucht wurde 2021 im Ohrid-See bei der neolithischen Fundstelle Lin 3. Das Team hatte sich in den Vorjahren auf die nordmakedonische Seite des Sees konzentriert.



Abb. 4: Impressionen vom Workshop zu den Dachziegeln aus dem Nordostgebäude in Himera für Studierende der Universitäten Bern und Zürich. Foto: Himera-Projekt.



Abb. 5: Das Areal Est während der Ausgrabung 2021. Foto: Francavilla Projekt.



Abb. 6: Drakospita bei Palli-Lakka. Foto: J. André / ESAG.

Die Auswertung der Ausgrabungen der Universität Zürich in Palaepaphos (Alt-Paphos-Projekt, Leiterin Marie-Louise von Wartburg-Maier) schreitet im Rahmen von internationalen und nationalen (Dr. Danielle Wieland-Leibundgut, Cheyenne Peverelli, beide Universität Basel) Synergien voran.

Museen und Ausstellungen

Mehrere Ausstellungen wurden 2021 in den Schweizer Museen gezeigt, darunter zum Beispiel «Von Harmonie und Ekstase. Musik in den frühen Kulturen» vom 18. April bis 19. September im Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Basel, direkt gefolgt von «tierisch! Tiere und Mischwesen in der Antike» (bis am 19. Juni 2022). Diese zweite Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt des Antikenmuseums mit dem Museum der Kulturen Basel, dem Pharmaziemuseum der Universität Basel und dem Historischen Museum Basel.

Während in der Antikensammlung Bern weiterhin «Facing Histories» zu sehen war (siehe Bulletin 2019, 18–20), zeigte die Skulpturhalle der Universität Genf die Ausstellungen «Power of Copy» (siehe dieses Bulletin S. 14) und «Autour de l'écriture. Formes, usages et matérialité». Zur Ehrung des zweihundertjährigen Jubiläums des griechischen Unabhängigkeitskampfes wurde im Musée d'Art et d'Histoire in Genf die Ausstellung «Genève et la Grèce, une amitié au service de l'indépendance» organisiert (Abb. 7). Zu dieser Ausstellung wurde ein Katalog publiziert. An der Vernissage hat auch die griechische Kulturministerin Lina Mendoni teilgenommen.

Die Antikensammlung der Universität Zürich blieb 2021 aufgrund der Renovationsarbeiten geschlossen. Das Museum Bibel+Orient der Universität zeigt eine neue Sonderausstellung: «Von Göttern zu Gott».



Abb. 7: Das Plakat der Ausstellung «Genève et la Grèce, une amitié au service de l'indépendance». Foto: Musée d'Art et d'Histoire Genève.

Konferenzen

Wie die Table Ronde der SAKA konnten auch andere Konferenzen 2021 wieder als Präsenzveranstaltungen durchgeführt werden, so das «18th Meeting on Postgraduate Cypriot Archaeology» (PoCA) vom 9. bis 11. Dezember in Basel (Abb. 8). Unter dem Namen «20 Years of PoCA» feierte die erstmals hybrid durchgeführte internationale Konferenz ein bedeutendes Jubiläum für die zypriische Forschung und gab ihr in der Schweiz zugleich neuen Schwung.

Andere Konferenzen, wie die Basler Tagung «Objektzeiten. Antike Artefakte und historische Zeitvorstellungen in transepo-chaler Perspektive» (11.–12. Juni) und auch DigiarCH (24. März) wurden hingegen nur online durchgeführt.

Zwei internationale Konferenzen fanden in Freiburg im Rahmen des ERC-Projektes «locus ludi» statt: «Toys as Cultural

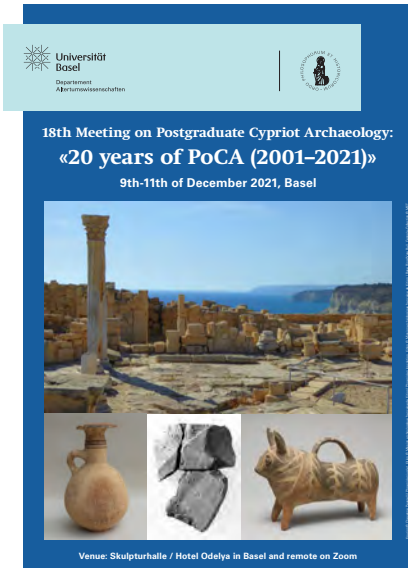


Abb. 8: Zypriische Archäologie in der Schweiz: das PoCA-Meeting 2021 in Basel. Foto: Universität Basel.

Artefacts in Ancient Greece, Etruria and Rome» (22.–23. Juni) und «XVI CIERGA International Conference: Des dieux, des jeux – et du hasard?» (6.–7. September).

Ebenso fanden Graduiertentagungen statt, wie jene der Universität Basel «Aus alt mach neu': Wiederverwertung, Weiterverarbeitung und Recycling in der antiken Welt» 29. –30. November (hybrid).

Abgeschlossene akademische Arbeiten

Eine Reihe von Dissertationen und Masterarbeiten konnte 2021 eingereicht werden. Die Abschlussarbeiten decken ganz unterschiedliche Themenbereiche ab, so wie auch die in diesem Bulletin präsentierten Forschungsprojekte.

Dissertationen:

- Clara Bolle-Fivaz (Unige), *La Sculpture grecque originale dans l'espace romain: mode de emploi.*

- Susanna Fiammetta (Unine), *Le tecnologie applicate allo studio delle risorse minerarie nel Marocco centrale pre-romano*

Es wurden noch weitere Dissertationen 2021 eingereicht. Da deren Verteidigung allerdings für 2022 vorgesehen ist, werden sie im nächsten Bulletin aufgelistet werden.

Zahlreicher als 2020 sind die Masterarbeiten des Jahres 2021:

- Jérôme André (Unil), *Murmures de murs. Étude d'un édifice de la basse époque hellénistique dans le sanctuaire d'Artémis à Amarynthos*
- Eva Dunscombe (UZH), *Verschiedene Aspekte der Hybridität in Emporien: Eine Untersuchung der griechisch-thrakischen Beziehungen anhand einer Fallstudie von Pistiros und die Vetren Inschrift*
- Léa Flückiger (Unine), *La Minerve d'Avenches (VD). Témoin de la statuaire acrolithe en Helvétie romaine*
- Alexandra Giannotta (Unibas), *Die Metamorphosen in der spätantiken Bildkunst und Literatur*
- Adrien Martinet (UZH), *Die griechisch-geometrische Keramik der archäologischen Sammlung der Universität Zürich*
- Valery Schlegel (UZH), *Die Grubtbestattungen des Nordwest-Palastes von Nimrud. Die Identitäten der Bestatteten am Neo-Assyrischen Hof im 9. & 8. Jh. v. Chr. anhand der Grabbeigaben*
- Andrea Winkler (Unibas), *Römische Votive und Grabbeigaben aus Blei und Zinn in Form von Miniaturobjekten und Statuetten*

Die SAKA gratuliert allen ganz herzlich.



Abb. 9: Publikationen 2020/2021.

Publikationen

Noch 2020 erschienen, aber im letzten Bulletin nicht mehr erwähnt worden ist folgender Zürcher Tagungsband:

M. Grawehr – C. Leypold – M. Mohr – E. Thiermann (Hrsg.), *Klassik. Kunst der Könige, Kings and Greek Art in the 4th Century BC*. Tagung an der Universität Zürich vom 18.-20. Januar 2018, ZAF 7 (Rahden/Westf. 2020).

Ebenfalls 2020 datiert, aber am 25. Februar 2021 online offiziell präsentiert worden ist die Festschrift für Karl Reber (Abb. 9):

G. Ackermann – T. Krapf – L. Pop (Hrsg.), *ἀποβάτης. Mélanges eubéens offerts à Karl Reber par ses étudiant·e·s à l'occasion de son 65^{ème} anniversaire*. Euböische Schriften für Karl Reber von seinen Student/-innen aus Anlass seines 65. Geburtstags (Lausanne 2020).

2021 bei Archaeopress erschienen ist die Berner Dissertation von Nikola Bellucci:

N. Bellucci, *I reperti e i motivi egizi ed egittizzanti a Pompei, Indagine preliminare per una loro contestualizzazione*, Archaeopress Roman Archaeology 83 (Oxford 2021).

Die Grabungsberichte des Jahres 2020 sind im Herbst 2021 in der Zeitschrift *Antike Kunst* veröffentlicht worden. Dieses Jahr ist der erste Band zur Basler Grabung in Francavilla publiziert worden. Der fünfhundertseitige Band ist auf der Webseite des Reichert-Verlages frei als PDF-Datei verfügbar.

M. A. Guggisberg – C. Colombi (Hrsg.), *Macchiabate I, Ausgrabungen in der Nekropole von Francavilla Marittima, Kalabrien, 2009-2006: Die Areale Strada und De Leo* (Wiesbaden 2021).

Zum Artemision von Amarynthos sei auf den detaillierten Artikel S. Verdan – T. Theurillat – T. Krapf – D. Greger – K. Reber, *The early phases in the Artemision of Amarynthos in Euboea, Greece*, in: T. E. Cinquantaquattro – M. D'Acunto (Hrsg.), *Euboica II. Pithekoussai and Euboea between East and West*, *AION, Annali di Archeologia e Storia Antica, Università degli Studi di Napoli L'Orientale* 27 (Neapel 2020) 73–116 hingewiesen.

Auch das Freiburger «locus ludi»-Projekt hat mehrere Publikationen hervorgebracht, darunter zum Beispiel

V. Dasen – M. Vespa (Hrsg.) *Jouer dans l'Antiquité classique. Définition, Transmission, Réception, Collection Jeu/Play/Spiel 2* (Liège 2021).

Stellenneubesetzungen

Philippe Baeriswyl wurde als verantwortlicher Archäologie für die archäologische Stätte von Avenches und ihre Monumente nominiert.

Am 2. November fand die Ehrenlektion von Karl Reber an der Universität Lausanne statt, sowie die Antrittsvorlesungen seiner Nachfolger Sylvian Fachard und Othmar Jaeggi (Abb. 10). Karl Reber hatte die Professur in Lausanne 2005 angetreten und ist 2020 pensioniert worden.

Ende Jahr 2021 geht Bruno Jacobs, Extraordinarius für Vorderasiatische Altertumswissenschaft an der Universität Basel, in den Ruhestand. Die Stelle, welche in Basel mit der Klassischen Archäologie verknüpft ist, wird leider nicht neu besetzt. Der Nahe Osten bleibt jedoch durch punktuelle Lehrangebote vertreten.

Tobias Krapf
tobias.krapf@esag.swiss

Cheyenne Peverelli
cheyenne.peverelli@unibas.ch



Abb. 10: Generationentreffen der Professoren. Foto: Universität Lausanne.

Un projet de collaboration et de recherche archéologique sino-suisse sur les échanges culturels le long de la route de la soie

Lorenz E. Baumer, Patrizia Birchler Emery, Virginie Nobs (Université de Genève)

L'Unité d'archéologie classique de l'Université de Genève a lancé en 2018, en partenariat avec le Département d'archéologie et d'études muséales de l'Université Renmin de Pékin, le « Sino-Swiss Archaeological Research Project on Cultural Exchange along the Eurasian Silk Road », financé de 2018 à 2020 dans le cadre de l'*UNIGE-Renmin Strategic Partnership*. La route de la soie est l'une des plus anciennes connexions entre la Méditerranée et l'Asie permettant l'échange de biens, de techniques et de savoirs. Les objectifs de la coopération sino-suisse sont d'établir un échange méthodologique direct entre deux cultures très éloignées et de familiariser les archéologues chinois avec les objets d'origine méditerranéenne, romains en particulier, contribuant ainsi à l'étude

des relations anciennes entre l'Asie et la Méditerranée sur un plan interculturel.

La première phase du projet a ainsi vu la réalisation de deux écoles doctorales conjointes dont une en 2018 en Suisse¹ et l'autre en été 2019 à Pékin et en Mongolie-Intérieure (fig. 1)². En 2019-2020, l'Université de Genève a accueilli deux doctorants chinois, alors que la Dre Patrizia Birchler Emery et la Dre Virginie Nobs se sont rendues à l'Université Renmin pour enseigner. Des liens personnels ont été tissés assurant le succès de cette collaboration interculturelle dont sont issues plusieurs publications³. En 2021, avec le soutien de l'Office fédéral de la culture, une exposition et un colloque international ont pu être réalisés.



Fig. 1: Participation suisse aux fouilles de l'Université Renmin à Jijiazhuang. Photo: Lorenz E. Baumer.



Fig. 2: Exposition « Power of Copy » (Université de Genève, Collection des moulages).

Photo: Lorenz E. Baumer.

L'exposition « Power of Copy »

Les copies d'œuvres d'art ou de textes fondateurs ont joué, et continuent de jouer, un rôle fondamental dans la transmission de connaissances et de savoir-faire. À la suite des échanges déjà instaurés, l'exposition « Power of Copy » a été conçue comme un dialogue: chaque thème est développé à la fois par les équipes genevoises et chinoises. Afin d'assurer un parfait équilibre, la conception et la réalisation de l'exposition ont été confiées à un duo de commissaires: la Dre Virginie Nobs (Université de Genève) et la Dre Lia Wei (Université Renmin)⁴. La première problématique à laquelle ont été confrontés les auteurs a été celle des définitions et des nuances attachées à chaque terme employé: original, copie, réplique ou reproduction ne recouvrent pas les mêmes réalités suivant les cultures. La première partie de l'exposition présente l'histoire

de deux techniques de copie: les moulages d'après l'Antique en Occident et les estampages d'inscriptions chinoises (fig. 2)⁵. L'évocation de la production en série amène à s'interroger sur l'apport des innovations technologiques, alors que l'archéologie expérimentale, la mise en valeur de sites historiques et d'autres sujets ouvrent des pistes philosophiques et sociologiques complémentaires.

Afin de permettre l'accès à l'exposition à un large public, l'exposition physique à la Collection des moulages de l'Université de Genève (du 8 mars au 11 août 2021) était accompagnée d'une exposition virtuelle trilingue (français-anglais-chinois)⁶.

Le Colloque international « Art et techniques / Art and techniques »

Le colloque « Arts et techniques / A conference on comparative archaeology and cross-cultural approaches along the Eurasian Silk Road » s'est déroulé du 18 au 20 février 2021 en visioconférence entre les intervenants suisses et chinois, et en live stream pour le public. Les intervenants, pour une moitié des chercheurs de l'Université de Genève et d'autres institutions suisses, pour l'autre moitié des chercheurs de l'Université Renmin, ont présenté diverses classes d'artefacts et leurs techniques de production, sur une large échelle chronologique, du Néolithique à l'Antiquité tardive: céramique, statues et statuettes en pierre, terre cuite ou bronze, sceaux et intailles, verre, peinture pariétale et gravures rupestres. Les discussions qui ont suivi ont montré le grand intérêt des chercheurs pour cette thématique et ont ouvert des pistes de recherches et de collaborations prometteuses. Les enregistrements du colloque sont disponibles sur le site de l'Université de Genève⁷.

Lorenz E. Baumer
lorenz.baumer@unige.ch

Patrizia Birchler Emery
Patrizia.Birchler@unige.ch

Virginie Nobs
Virginie.Nobs@unige.ch

Références

- ¹ Voir p.ex. Meylan Krause 2019.
- ² Voir le reportage sur l'école d'été 2019 paru dans la revue de l'Université de Genève : Monnier 2019.
- ³ Baumer – Fu 2018 ; Baumer 2019 ; Baumer 2020.
- ⁴ Les commissaires remercient vivement tous les collaborateurs-trices de l'exposition : Prof. Lorenz Baumer, Prof. Wei Jian, Dre Laura Strolin, Dre Patrizia Birchler Emery, Emeline Hedrich, Cao Yu, Chen Tinting, Huang Yihui, Liu Shan, Peng Ruyan, Wang Muxian, Xu Chuze, Zhang Zuoya, Thierry Kleiner.
- ⁵ Wei – Nobs 2020. Un article en français est en préparation.
- ⁶ <https://www.unige.ch/lettres/antic/unites/archeo/expositions/power-of-copy/> et <https://www.unige.ch/expositions-virtuelles/power-of-copy/>.
- ⁷ <https://www.unige.ch/lettres/antic/unites/archeo/actualites/colloques/arts-and-techniques>.

Bibliographie

Baumer – Fu 2018. L. E. Baumer, avec Ch. Fu (traduction), 中国与罗马帝国—公元 1 ~ 2 世纪罗马与远东往来的考古学证据 - China and the Roman Empire - Archeological testimonials for Roman contact with the Far East during the First and the Second centuries AD, 北方民族考古 - The Archaeology of Northern Ethnicity, 6, 2018, 178–193.

Baumer 2019. L. E. Baumer, China and the Roman Empire – Archeological testimonials, Blog Scientifique de l'Institut Confucius, Université de Genève, publié le 13 janvier 2019. Lien permanent: <https://ic.unige.ch/?p=1171>.

Baumer 2020. L. E. Baumer, Rom in China? Archäologisches zu einer antiken Fernhandelsbeziehung, Antike Welt, 2020/4, 41–48 .

Meylan Krause 2019. M.-F. Meylan Krause, Aventicum à l'heure chinoise, Aventicum, 34, 2018, 14–15.

Monnier 2019. V. Monnier, Sur les chemins de Xanadu, Campus, n° 139, 2019, 46–49.

Wei – Nobs 2020. L. Wei – V. Nobs, 重现过去：从古代到数字时代复制技术的演变及其相关问题 - Reproducing the Past: The Legacy of Traditional Copying Techniques until the Digital Age, 国学学刊 - Guoxue xuekan, Pékin, 2020, 23–36. 143.



Update 2020:

Projekte junger Forschender

Projets de jeunes chercheurs-euses

Progetti della nuova leva scientifica

Table Ronde 2020, ein Online-Erfolg

Table Ronde 14.11.2020, Online-Veranstaltung via Zoom**Programm / Programme**

09:15	Start der Online-Veranstaltung <i>/ Ouverture de la session en ligne</i>	14:00	Construire à Amarynthos au II ^e siècle av. J.-C. : une attestation précoce de l'emploi d'une pince à crochet ? Jerôme André BA, Université de Lausanne
09:30	Begrüssung / <i>Accueil</i> Lic. phil. Jeannette Kraese, Präsidentin SAKA-ASAC		
09:45	New national and international research horizon Prof. Dr. Véronique Dasen, Departement für Kunstgeschichte und Archäologie, Univ. Freiburg/ Schweizerischer Nationalfonds	14:20	Düfte für die Toten? Salb- und Ölgefässe in den archaischen Gräbern der Macchiabate-Nekro- pole bei Francavilla Marittima Ilaria Gullo MA, Univ. Basel
10:30	Venafro Project: Low-cost - high-impact surveying an den Höhenbefestigungen Samniums Alexander Hoer MA, Universität Zürich/Freie Universität Berlin	14:40	Indizien der «Hellenisierung» in der Bronzemünzprägung grie- chischer Poleis an der westl. Schwarzmeerküste und in Thrakien Hristina Ivanova-Anaplioti MA, Universität Zürich
10:50	Fouilles anciennes, nouvelles découvertes : les villas de Mendrisio et Morbio Inferiore à l'Antiquité tardive Dr. Ilaria Verga, Université de Neuchâtel ---	15:10	Eigenständig oder abgekupfert? Früheisenzeitliche Bronzegefäs- se mit langem Ausguss von Zypern über Phrygien bis nach Luristan Enrico Regazzoni MA, Universität Basel
11:30	Kann man Handel messen? Soziale Netzwerkanalyse zur Untersuchung von früheisenzeit- lichem Gütertausch Daniela Greger MA, Université de Lausanne	15:30	Ein Stück Nola in Bern: Neue Forschungen zu einer «vergessenen» Sammlung Adriana Urango MA, Universität Bern
11:50	Pourquoi Argos n'est jamais devenu un site majeur de l'or- ganisation socio-politique de l'Argolide à l'époque mycénienne Dr. Philippe Baeriswyl, Univ. de Lausanne/Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne	15:50	Offene Diskussions- und Austauschrunde
		16:30	Ende der Tagung - Abschliessen- de Worte / <i>Fin de la Table Ronde</i> - <i>Discours de clôture</i>



Table Ronde Update 2020: Projekte junger Forscher – Übersicht

Aleksandra Mistireki (SAKA)

Die Table Ronde 2020 war in vielerlei Hinsicht ein ganz besonderer Anlass. Zum ersten Mal in der Geschichte der SAKA-ASAC wurde die Table Ronde vollumfänglich digital durchgeführt, eine Herausforderung nicht nur für das Organisationskomitee. Zugleich war es auch die letzte Table Ronde an der Jeanette Kraese als Präsidentin teilnahm, nur zu gerne hätten wir dieses Ereignis ad personam zelebriert. Darum hat es uns umso mehr gefreut, dass die Teilnahme am Online-Event ausserordentlich hoch war: über 40 Personen befanden sich zeitweise im digitalen Vortragsraum, von nah und fern, denn dank dieser Veranstaltungsform konnten sich selbst unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland zuschalten und den spannenden und vielseitigen Forschungsprojekten des Schweizer Nachwuchses folgen.

Und somit sind wir schon bei den Hauptakteuren der diesjährigen Table Ronde. Diese widmete sich nämlich den Nachwuchsforschenden an den hiesigen Universitäten und archäologischen Dienststellen. Im Mittelpunkt standen einerseits die Karrierestrategien und Möglichkeiten in der Schweiz (und Europa). Andererseits – und insbesondere – wurde eine Plattform geschaffen, um aktuelle Projekte auf nationaler Ebene vorzustellen, erste Erfahrungen an einer Tagung zu sammeln, sich im wissenschaftlichen Umfeld auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen; eine gerade zu Beginn der akademischen Karriere wichtige erste Erfahrung.

Den Auftakt hierzu gestaltete Prof. Dr. Véronique Dasen vom Departement für Kunstgeschichte und Archäologie der Universität Freiburg. Ihre Tätigkeit als Gut-

achterin in verschiedenen Nachwuchsförderungs-gremien beim Schweizerischen Nationalfonds, ihre eigenen, beachtlichen Erfolge bei Drittmittelerwerbungen sowie ihre Tätigkeit als Archäologin und Professorin der Klassischen Archäologie machen sie zu einer Expertin im Gebiet der Nachwuchsförderung. Véronique Dasen bot den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Table Ronde einen umfangreichen Einblick in die Förderungsgefässe auf nationaler Ebene, namentlich v.a. des Schweizerischen Nationalfonds, aber auch im europäischen Raum und wies auf wichtige Kriterien und Fristen bei diesen verschiedenen Fördergefässen hin. Zum Abschluss gewährte sie uns zudem einen Einblick in ihr Projekt «locus ludi» und präsentierte die neuesten Ergebnisse. Gerne verweise ich Sie auf die Webseite des Projektes, wo Sie nicht nur Aktuelles zum Projekt erfahren, sondern auch selbst interaktiv antike Brettspiele im digitalen Format ausprobieren können (<https://locusludi.ch/>).

Zu den einzelnen Beiträgen

Im ersten Beitrag führte uns Alexander Hoer in den südlichen Apennin. Sein Beitrag ist gleich in zweierlei Hinsicht von grossem Interesse für den wissenschaftlichen Nachwuchs: einerseits zeigte er die Möglichkeiten auf mit relativ kleinem Budget einen Survey bzw. ein ganzes Survey-Projekt durchzuführen, andererseits präsentierte er neue Grundlagendaten zum weitverzweigten System der Höhenbefestigungen Samniums.

Ilaria Verga reiste mit uns zurück in die Schweiz und stellte ihr Dissertationsprojekt zu drei spätantiken römischen Villenkom-

plexen im Tessin vor. Besonders aufschlussreich sind die vielen neuen Erkenntnisse, die sie trotz der bereits länger zurückliegenden Ausgrabungen gewinnen konnte.

Im nächsten Beitrag untersuchte Daniela Greger mittels Netzwerkanalyse den früheisenzeitlichen Gütertausch in Amathus, Eretria und Pithekoussai. Dank dieser neuen Herangehensweise zur Rekonstruktion antiker Handelsnetzwerke und insbesondere deren quantitativer Aspekte, versucht sie z. B. bisher unbekannte Handelsbeziehungen oder auch Umschlagplätze aufzuzeigen.

Philippe Baeriswyl stellte uns die Ergebnisse seines Dissertationsprojektes zum mykenischen Argos vor. In diesem untersuchte er insbesondere die sozio-politische Stellung von Argos in der Argolis und deren Entwicklung von der Mittleren zum Ende der Späten Bronzezeit.

Jérôme André gewährte uns in seinem Beitrag Einblick in das antike Bauwesen von Amarnthos. Die detaillierte Untersuchung von Werkzeugspuren an den antiken Baumaterialien ermöglichte nicht nur Rückschlüsse auf das verwendete Werkzeug, sondern gar auf die Bauabfolge und Versatz-techniken.

Im nächsten Beitrag entführte uns Ilaria Gullo in die Welt der antiken Düfte. Die Untersuchung der Grabbeigaben archaischer Bestattungen der Macchiabate-Nekropole in Francavilla Marittima ermöglichte es aufgrund deren funktionaler Eigenschaften sowie deren Fundlage nachzuweisen, dass Salb- und Kosmetikgefässe, insbesondere Aryballoj, eine Neuerung im Bestattungsritus des 6. Jhs. v. Chr. anzeigen.

Hristina Ivanova-Anaplioti legte in ihrem Beitrag dar, wie anhand der Bronzemünzprägung und deren Ikonographie die «Hellenisierung» an der westlichen Schwarzmeerküste erforscht werden kann. Auf Grundlage der Daten aus Apollonia Pontike konnte sie

z. B. aufzeigen, dass die hellenistische Herrscherdarstellung lediglich von einzelnen Machhabern und für bestimmte Emissionen übernommen wurde.

Enrico Regazzoni reiste mit uns in seinem Beitrag zu früheisenzeitlichen Bronzegefässen «von Zypern aus quer durch Anatolien und Nordsyrien» und führte uns den Kulturtransfer der verschiedenen beteiligten Kulturen vor Augen. Mit seinem Beitrag konnte er, einmal mehr, aufzeigen, dass die Antwort zur Herkunft eines Objektes eine sehr komplexe und vielschichtige ist, die sich nicht nur auf Form oder Rohstoff reduzieren lässt.

Das Ende der Table Ronde gestaltete Adriana Urango mit ihrem Beitrag zu den mit dem 4. Berner Regiment 1829 von Nola nach Bern gelangten Objekten, die sich heute im Berner Historischen Museum befinden. In ihrem Dissertationsprojekt steht v.a. die Rezeptionsgeschichte dieser Objekte und deren Einfluss auf «das kulturelle Leben und Schaffen in Bern» im Vordergrund.

Die sprachlich, zeitlich und inhaltlich sehr unterschiedlichen Forschungen der Vortragenden spiegeln in einzigartiger Weise die Vielfalt des Schweizer Nachwuchses wider. Durch den Einsatz neuer Untersuchungsmethoden und Techniken sowie pluridisziplinären Ansätzen der jungen Forschenden erschliessen sich der Klassischen Archäologie neue und bisher unbekannte Terrains und wir sind schon sehr gespannt auf das nächste Update junger Forschender.

Aleksandra Mistireki
info@saka-asac.ch



Low cost – high impact surveying. Forschungsmethoden für kleine Projekte

Alexander Hoer (Universität Zürich)

Einleitung

Die Technologisierung der Forschung führte in den letzten Jahren in allen Bereichen der Archäologie zu neuen Methoden sowohl bei der Datenakquirierung als bei der anschliessenden Datenauswertung. Für die Forschung und Ausbildung neuer ArchäologInnen ist diese Entwicklung indes als disruptiv wahrzunehmen.

Quantitative Computeranalysen, paperless-Ausgrabungen, 3D-Modellierungen und Remote Sensing sind in den letzten zwei Jahrzehnten einen langen Weg gegangen und aus vielen Projekten nicht mehr wegzudenken. Die Entwicklung von mehr Soft- und Hardwarelösungen bietet Potential für einen stetig wachsenden Anwendungsbereich innerhalb archäologischer Feldprojekte. Gleichzeitig werden die Basistechnologien einer breiten Masse zugänglich. Waren beispielsweise zur Einrichtung eines GIS-Arbeitsplatzes und der dafür notwendigen Basisdaten vor 20 Jahren noch fünfstellige Beträge notwendig¹, ist es heute möglich, mithilfe eines einfachen Laptops, open-source Software und kostenfreiem Kartenmaterial eine umfangreiche Analyse für einen Bruchteil des Budgets auszuführen. Diese als «Demokratisierung»² der Technologien bezeichnbare Entwicklung birgt nicht nur das Potential, dass mehr Forschungsprojekte – insbesondere diejenigen von jüngeren Forschenden mit niedrigem Forschungsbudget – Gebrauch von den neuen Methoden machen können, sondern auch, dass es nun möglich ist, den Einsatz von Technologie breiter zu diversifizieren.

In diesem Beitrag soll anhand eines konkreten Fallbeispiels dargestellt werden, wie sich ein Landschafts- und siedlungsarchäo-

logisches Projekt mit bescheidener Budgetierung (ca. 3000 CHF) durchführen lässt und welche technischen Hilfsmittel dafür in Frage kommen.

Low cost – high impact surveying

Low-cost bezeichnet in den geographischen Wissenschaften den errechneten Weg des geringsten Widerstands von Punkt A nach B bezogen auf die räumlichen Gegebenheiten. In diesem Artikel wird der Begriff symbolisch auf die Umsetzung eines Feldsurveys übertragen – und das mit der Frage: Welche Methoden lassen sich mit niedrigem Forschungsbudget möglichst einfach umsetzen, um einen hohen Impact an archäologischen Aussagen erreichen zu können. Die Beantwortung dieser Frage folgt dem geodätischen Leitspruch «Nicht so exakt wie möglich, sondern so genau wie nötig».

Die Durchführung eines umfänglichen Surveys mit dem Anspruch eines high-impacts bedarf Lösungen zur Beschaffung von **Hard- und Software**. Notwendig für ein schnelles Aufbereiten der gesammelten Daten ist eine mobile Computerlösung mit ausreichend Rechenleistung. Da die technische Weiterentwicklung hier rasant voranschreitet und den Ansprüchen eines Surveys vorauseilt, ist es ausreichend ein gebrauchtes Gerät zu erwerben. Vor allem Gaminglaptops bieten sich für diesen Zweck an, da die gesteigerte Grafikleistung dem Errechnen von 3D-Modellen zu Gute kommt. Für die Vermessung werden indes teure Geräte wie Tachymeter und dGPS-Lösungen verwendet. Forschende, die keinen institutionellen Zugriff auf diese Geräte haben, können sich an verschiedene Leihfirmen

Jahre betreffen vor allem deren Flugeigenschaften, während die für die Archäologie wichtigen Kameraeinheiten dagegen häufig nur marginal verbessert wurden. Hier lohnt es sich demnach, einen Blick auf gebrauchte oder vom Markt genommene, ältere Modelle zu werfen.

Auf Seiten der Software ist das GIS für eine Landschaftsarchäologische Studie nicht mehr wegzudenken. Eine Einarbeitung in die verschiedenen Funktionen, deren Problematiken und den Umgang mit den einzelnen Softwarelösungen ist essenziell. Neben der nutzerfreundlichen, aber kostenintensiven Software ArcGIS gibt es hochpotente Opensource-Programme, die bezogen auf ihre Funktionalität gegenüber kommerziellen Lösungen keine Nachteile

haben. Hier ist das community-gestützte Programm QGIS zu nennen, das eine Vielzahl an Funktionen und Analysen durch Plugins bereitstellt.

Das GIS stellt im Idealfall die Schaltzentrale aller gesammelten Daten mit Geo-Bezug dar. Messdaten, Oberflächenmodelle, Luftbilder und archäologische Daten sind hier gebündelt, miteinander vergleichbar und als einheitliches Kartenmaterial zusammenstellbar. Ausserdem können die Daten mittels Georeferenzierung in ein globales Koordinatensystem eingehängt werden. Bezüglich der Kostenreduktion wird dies bei der Verwendung von Structure from Motion (SfM, Abb. 2) interessant. SfM wird der automatisierte Prozess einer dreidimensionalen Oberflächenberechnung anhand

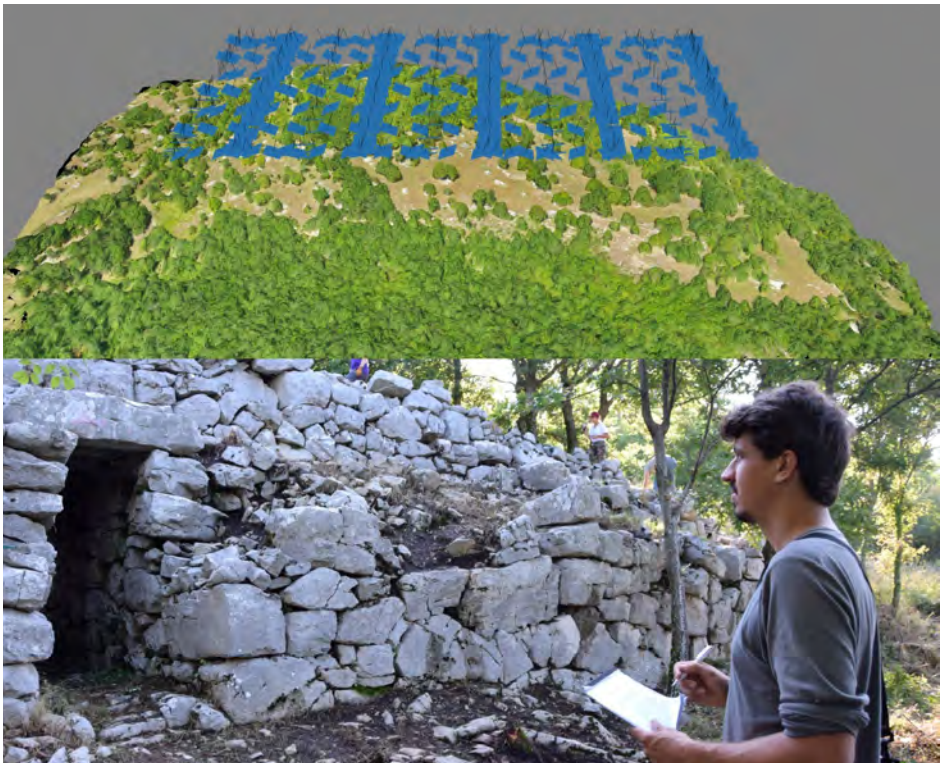


Abb. 2: SfM mithilfe von Drohnenbildern (oben), Bauaufnahme eines gesäuberten Mauerabschnitts (unten).

zweidimensionaler Bildinformationen genannt. Die Möglichkeit einer solchen Berechnung entsteht durch die Aufnahme von Fotografien aus unterschiedlichen Perspektiven. Die aus den Fotografien errechneten Modelle können jeweils für verschiedene Zwecke genutzt werden: entzerrte Orthofotos, Fotogrammetrien sowie komplette 3D-Modelle. Sie dienen als Grundlage für bautechnische Zeichnungen, wie Ansicht, Aufriss und Querschnitt. Das Programm Metashape kann in einer Professional- oder Standard-Edition erworben werden. Der Hauptunterschied besteht in der zusätzlichen Auswertung geografischer Lagedaten. Dies kann indes mit der weitaus günstigeren Standard-Edition durch das Einhängen ins GIS erfolgen.

Ein weiterer zu beachtender Punkt sind die **human resources**. Die Qualität eines Surveys steht und fällt mit dem Können und der Erfahrung der Teilnehmenden. Ideal wäre eine Besetzung mit erprobten Spezialisten, was in Anbetracht des angenommenen Budgets gleichfalls kaum erreicht werden kann. Realistischer ist das Ausschreiben eines Lehrsurveys, idealerweise mit Einbindung in den jeweiligen Lehrplan, um Studierende für den Survey gewinnen zu können. Da diese naturgemäss indes keine Felderfahrung im Surveybereich haben, empfiehlt sich: 1. sich selbst die nötigen Skills vorher anzueignen, 2. der Gruppe einige Teilnehmende mit etwas mehr Erfahrung beizumischen und 3. einen Testlauf in kontrollierbarer Umgebung mitsamt Evaluation nach Banning zu absolvieren³. Die Grösse des Teams hat Auswirkungen auf laufende Kosten wie Verpflegung und Unterkunft. Sie muss dementsprechend hart kalkuliert werden, um der Forschungsfrage mit ausreichend Personal Rechnung tragen zu können.

Ferner ist es essenziell lokale Kontakte aufzubauen. Dies kann durch persönliche

Gespräche, öffentlichen Kolloquia und Social Media geschehen. Sie sind wichtig, um vor Ort an günstige Verpflegung, Unterkünfte und Lageinformationen archäologischer Fundorte zu kommen. Diese Dinge müssen vor dem Kampagnenstart mit studentischer Beteiligung bereits geklärt worden sein, weshalb eine Vorbereitungskampagne zwingend erforderlich ist: Denn was sich vor Ort nicht über Kontakte besorgen lässt, kostet Geld und Zeit.

Dies führt zur letzten Handhabe für ein kostengünstiges Forschungsprojekt: **Zeitmanagement**. Dem idealistischen Anspruch einer möglichst nachhaltigen und qualitätsvollen Forschung steht meist eine begrenzte Zeit gegenüber: Je weniger und kürzere Kampagnen, desto geringere Kosten fallen insgesamt an. Für ein kleines Projekt müssen deswegen wenige Kampagnen zur Klärung der Forschungsfrage genügen. Dies muss mit einer im Vorfeld bestimmten und konsistent eingehaltenen Planung erfolgen. Auch hier ist eine Vorbereitungskampagne alleine oder in kleiner Gruppe obligatorisch. Organisatorisches sollte möglichst gering ins zeitliche Gewicht fallen und deshalb zum Grossteil vor dem Kampagnenstart geklärt sein. Dem Projektleitenden kommt die Aufgabe zu, Administratives möglichst nach Feierabend zu erledigen, damit seine eigene Arbeitskraft nicht wegfällt. Dennoch sollte seine Aufgabe hauptsächlich darin bestehen, trotz des engen Zeitplans, eine stete Qualitätskontrolle der Ergebnisse zu gewährleisten.

Schlussendlich ist für ein gutes Zeitmanagement gleichfalls das Loslassen von Zielsetzungen nötig. Es ist nicht Sinn der archäologischen Datenerhebung unsere Hypothesen zu belegen. Je früher ein Abweichen vom Geplanten erkannt und das Arbeiten daran eingestellt wird, desto mehr Zeit bleibt für andere Fragen. Der Zeitplan sollte also stringent, gleichzeitig aber flexibel,

verfolgt werden. Ein konsequentes Vorgehen unter Zeitdruck kann bei Mitarbeitenden indes zu Stress und Motivationsverlust führen. Nicht nur ist ein gesundes Mittelmaß von Frei- und Arbeitszeit wichtig, sondern auch ein guter Teamgeist, Hilfsbereitschaft und Harmonie. Aus diesem Grund ist es insbesondere ratsam nicht an einer ausgewogenen und abwechslungsreichen Vorfahrung für die Teilnehmenden zu sparen und vertretbare Unterkünfte zu besorgen. Der Faktor Motivation ist im Hinblick auf das Zeit- und Qualitätsmanagement essenziell und kann bei Missachtung schnell zu sinkender Forschungsproduktivität führen.

Multi-skalarer Ansatz

Methodisch wird in eine makroregionale, eine mesoregionale und eine mikroregionale Studie unterschieden, die das zu behandelnde archäologische Phänomen multi-skalar analysieren (Abb. 1). Die verschiedenen Skalierungen entsprechen indes nicht nur einer massstäblichen Veränderung, sondern beschreiben verschiedene archäologische Aktivitäten und Ziele. Diese Trennung ist in der Archäologie normalerweise auf Ausgrabungen bezogen, wo eine Differenzierung zwischen der traditionellen Ausgrabung («macro-scale») und der detaillierten oder naturwissenschaftlichen Erfassung kleinster Artefakte beziehungsweise archäobotanischer oder geomorphologischer Daten erfolgt («micro-scale»). In der Landschaftsarchäologie wird diese Unterscheidung grossmasstäblicher gemacht und feiner gestuft. In diesem Aufsatz wird dem Ansatz von Butzer gefolgt, der die verschiedenen Skalierungen wie nachstehend aufgeführt gliederte⁴:

1. Makroanalyse: Sie beschreibt die Untersuchung grösserer Gebiete, Staatsgebiete und die Verbindungen zwischen verschiedenen Fundstellen. In diesem Fallbeispiel

wurde ebenfalls die vergleichende Analyse der architektonischen Elemente eingeschlossen.

2. Mesoanalyse: Sie veranschaulicht die Kartierung der Strukturen und architektonischen Agglomerationen einer Fundstelle.

3. Mikroanalyse: Sie beschreibt die detaillierte Binnenanalyse von Fundstellen, beispielsweise die genaue Kartierung einer Wohnbebauung oder die Analyse oberflächlich auffindbarer Keramik.

Besonders ist hier, dass alle drei Skalierungen in einer Kombination verwendet wurden, um das Phänomen auf verschiedenen Ebenen behandeln zu können und sich nicht auf eine bis maximal zwei Ebenen zu beschränken. Die einzelnen Fundstellen wurden so jeweils auch in den übergeordneten Skalierungsstufen untersucht, sodass sich die verschiedenen Ebenen überlappen.

Die stringente Trennung der methodischen Skalierungsebenen kann schliesslich in der Auswertung des Phänomens aufgelöst und zu einem holistischen Überblick vereint werden.

Fallbeispiel Saepinum/Terravecchia (Molise, Italien)

Die römische Stadt Saepinum liegt im bergigen Apennin in der italienischen Provinz Molise knapp 20 km südlich von Campobasso. Sie ist nicht modern überbaut und daher eines der besterhaltenen Beispiele für eine in republikanischer Zeit gegründeten Stadt in Süditalien.

Livius nennt für die Zeit vor der römischen Eroberung in einer Episode zu dem 2. Samnitenkrieg nicht nur eine Samnitische Stadt, er benutzt hier sogar das Wort *urbs*, namens Saepinum, sondern beschreibt auch deren Belagerung und blutige Eroberung durch die Römer⁵. Mit einem Blick auf

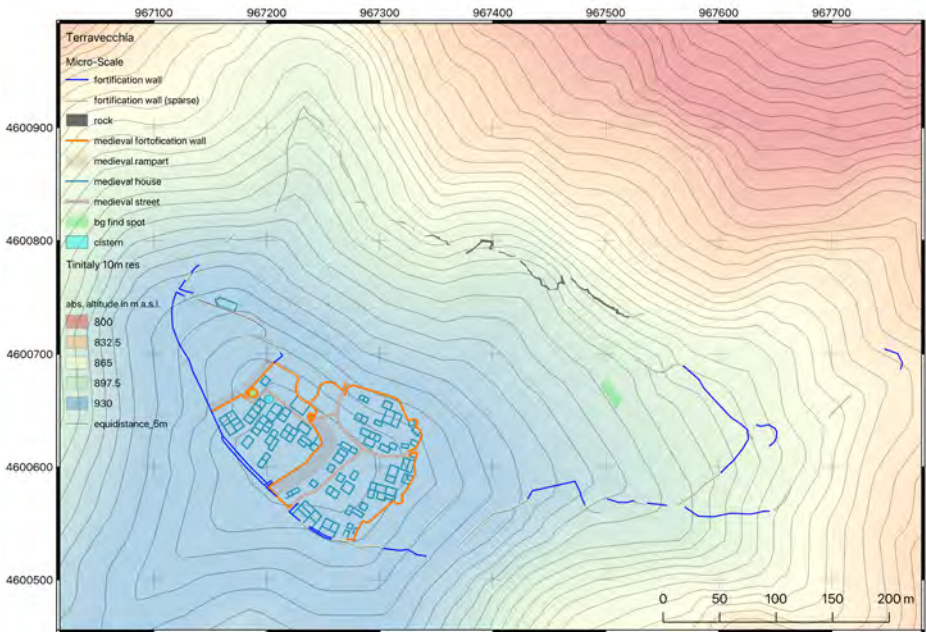


Abb. 3: Mauerkarte von Terravecchia.

die Höhenbefestigung von Terravecchia, die nur knapp 3 km südwestlich der römischen Stadt liegt, kann Livius damit eigentlich nur eben diese Befestigung gemeint haben. Das Livius bekannte Saepinum selbst wurde wahrscheinlich erst im 1. Jh. v. Chr. vollständig zur Stadt ausgebaut. Damit ist Terravecchia die einzige bei Livius genannte samnitische Stadt, die sich mit einer uns bekannten Höhenbefestigung verknüpfen lässt.

Auf Makroebene wurde die Befestigung in ihre topografische Lage eingeordnet. Sie liegt im Matese-Massiv über der Ebene des Tammaro-Tals in Sichtweite anderer Höhenbefestigungen, die sich dank LiDAR-gestützter Untersuchungen einem Befestigungscluster zuordnen lassen. Unterhalb verläuft die seit mindestens römischer Zeit genutzte überregionale Transhumanz-Route.

2018 wurde an diesem Fundort eine vom Excellence Cluster Topoi finanzierte

Feldkampagne mit acht Studierenden und zwei freiwilligen Helferinnen durchgeführt. Der Survey war Teil einer umfangreicheren Untersuchung mehrerer Höhenbefestigungen hellenistischer Zeit im antiken Samnium, bei dem auf der Makroebene insgesamt 108 Fundstellen kartiert, auf Mesoebene 18 einmalig begangen und auf Mikroebene vier extensiv begangen wurden⁶. Material und Kleinbus wurden von Topoi ausgeliehen, eine gebrauchte Drohne gekauft, die Unterkunft lokal arrangiert und die Verpflegung von den lokalen Unterstützern subventioniert. Das Budget für die einmonatige Kampagne lag bei knapp 3000€.

Die ungeklärte Topografie hat die Höhenbefestigung von Terravecchia für eine neue Untersuchung auf der Mesoebene sehr interessant gemacht, weshalb sie in der Feldkampagne gesäubert und dokumentiert wurde. Die Befestigung ist lediglich

zu Fuss erreichbar und im oberen Bereich stark bewaldet. Hier stehen keine LiDAR-Daten zur Verfügung, weshalb die topografische Vermessung und das Anfertigen der Karten durch den 3D-Scan des Berges mithilfe einer Drohne erfolgen musste und die Informationen in eine topographische Karte umgewandelt wurden.

Das Resultat dieser Arbeiten ist eine neue Mauerkarte, die die bisherigen Karten komplett revidiert (Abb. 3)⁷. So liess sich nicht nur feststellen, dass die Doppelmauer im Südwesten deutlich kürzer ist und dass der nördliche Befestigungsabschnitt von einem natürlichen Felsabhang geschützt wird, sondern auch, dass die Befestigung durch einen zweiten Mauerring im oberen Bereich eine separat umwehrte Arx aufweist. Das Haupttor und eine Poterne wurden eingehend untersucht und in Phasenplänen dokumentiert. Zusätzlich gelang es, die mittelalterliche Burganlage samt ihrer Binnenstrukturen zu kartografieren. Somit lassen sich nun auch die genauen Ausmasse der Siedlung mit 20 ha genau beziffern. Neben den architektonischen Evidenzen der Festungsanlagen wurden auf Mikroebene einige keramische Oberflächenfunde untersucht und eine Neubewertung älterer Befunde vorgenommen. Beide legen eine Errichtung der Mauern im näheren Umfeld der Samnitenkriege, zwischen dem Ende des 4. und der ersten Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. nahe. Einzelne Scherben belegen auch eine Kontinuität bis mindestens in die zweite Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. – und damit auch nach der von Livius geschilderten Eroberung der Befestigung durch Papirius Cursor.

Evaluation und Ausblick

Die Surveyergebnisse lieferten mit der vorgestellten Vorgehensweise eine Reihe an neuen Grundlagendaten, die für das Verständnis von Höhenbefestigungen dringend

benötigt wurden. Forschungen waren auf diesem Gebiet wegen der widrigen Bedingungen (Berglage, starke Vegetation, schwere Zugänglichkeit) bislang hauptsächlich auf Luftbilder limitiert. Technische Hilfsmittel wie Drohne, Handheld-GPS und LiDAR-Daten vereinfachen die Erforschung massiv und ermöglichen neue Datenaufnahmen in kurzer Zeit bei hoher wissenschaftlicher Qualität – eigene und die Schulung des Personals vorausgesetzt.

Die multi-skalare Betrachtung der archäologischen Überreste trägt zu einem breiten Verständnis der Anlagen bei und liefert eine diversifizierte Datengrundlage für historische Hypothesen und architektonische Fragestellungen. Dieser Ansatz ist ohne Weiteres auf andere archäologische Projekte übertragbar. Die Reduzierung auf das Nötigste und die stringente Verfolgung von Forschungsfragen kann trotz geringen Forschungsbudgets weitreichende Ergebnisse liefern und junge Studierende vielseitig ausbilden. Junge Forschende können mithilfe neuer Technologien und der hier beschriebenen Vorgehensweise Grundlagenforschung auf diversifiziertem Niveau erbringen – etwas das bislang nur grösseren, mehrjährigen Forschungsprojekten möglich war.

Alexander Hoer
alexander.hoer@uzh.ch

Referenzen

- ¹ Hacigüzeller 2019, 267–271.
- ² Morrison 1997, 14.
- ³ Banning u. a. 2017, 468–469.
- ⁴ Butzer 1982.
- ⁵ Livius 10.45.12–15.
- ⁶ A. Hoer, Die Höhenbefestigungen Samniums (Diss. FU Berlin 2020).
- ⁷ Oakley 1995, 69.

Bibliografie

Banning u. a. 2017. E. B. Banning – A. L. Hawkins – S. T. Stewart – P. Hitchings – S. Edwards, Quality Assurance in Archaeological Survey, *Journal of Archaeological Method and Theory* 24, 2017, 466–488.

Butzer 1982. K. W. Butzer, *Archaeology as Human Ecology. Method and Theory for a Contextual Approach* (Cambridge 1982).

Hacigüzeller 2019. P. Hacigüzeller, *Archaeology, Digital Cartography and the Question of Progress*, in: M. Gillings - P. Hacigüzeller – G. Lock (Hrsg.), *Re-Mapping Archaeology. Critical Perspectives, Alternative Mappings* (Routledge 2019) 267–280.

Morrison 1997. J. L. Morrison, *Topographic Mapping in the Twenty-First Century*, in: D. Rhind (Hrsg.) *Framework for the World* (Cambridge 1997) 14–28.

Oakley 1995. S. P. Oakley, *The Hill-Forts of the Samnites, Archaeological Monographs of the British School at Rome 10* (London 1995).

Villae romaines au sud des Alpes

Ilaria Verga (Université de Neuchâtel)

Introduction

Cette contribution vise à présenter les principaux résultats de ma thèse de doctorat soutenue en 2020 à l'Université de Neuchâtel sous la direction du prof. H. Dridi et en collaboration avec le service archéologique de l'Ufficio dei beni culturali du Canton du Tessin. Le projet de recherche, dont la parution sous forme monographique est prévue prochainement, avait pour but de retracer le développement de trois grandes *villae* romaines exclusivement connues par des fouilles de sauvetage.

Cadre géographique

Les trois sites, situés à San Pietro di Stabio, Morbio Inferiore - Zona Mura et Mendrisio - Santa Maria in Borgo, se trouvent sur les collines du Mendrisiotto,

une région située dans la zone préalpine et jouant un rôle charnière entre les Alpes et la Plaine du Pô. À l'heure actuelle, la région comprise entre Chiasso et les bords du Lac Ceresio se trouve à la frontière suisse avec l'Italie (fig. 1) ; toutefois, à l'époque romaine, elle entretenait des liens importants avec le *municipium* de Côme/Comum, l'importante ville qui se trouve sur les bords du Lac Lario et qui constitue le point de passage des voies vers les cols alpins et le nord des Alpes.

Contexte archéologique

Nous ne disposons pas de nombreuses connaissances archéologiques pour cette région. Hormis les trois sites considérés par la recherche, seules les fouilles de sauvetage et les trouvailles isolées nous permettent de



Fig. 1 : L'emplacement des trois sites concernés par la recherche (@mapgeo.ti.ch, élaboration : auteur).

brosser un cadre archéologique très flou qui se base principalement sur la présence de nécropoles datées entre la fin de l'âge du Fer et l'époque romaine. Il est donc possible d'imaginer que dans la région se dressaient quelques centres majeurs, comme ceux de Stabio et Riva S. Vitale (*vicus Subinates*), ainsi que des agglomérations de petite taille et à vocation agricole situées sur les collines, comme à Tremona, ou au bord du lac (Melano)¹. La recherche a donc dû faire face à l'absence d'études précises sur la région, le mobilier archéologique étant à l'heure actuelle en grande partie inédit ou connu seulement grâce aux notices bibliographiques.

Les trois sites concernés par le projet présentent des similitudes au niveau de la documentation (une découverte au début du XIX^{ème} siècle et des interventions ponctuelles à partir de la fin des années 1980), ainsi qu'au niveau de l'emplacement. Chacun de ces complexes se trouve en effet sur les pentes douces des collines qui caractérisent la région: une position qui garantit une vue panoramique sur la plaine, à l'époque marécageuse, et sur les voies de passage. Leur orientation offrait un bon ensoleillement et la présence de rivières dans les parages facilitait l'approvisionnement en eau pour les besoins quotidiens, les bains ainsi que, et c'est sûrement le cas de San Pietro di Stabio, pour les riches jardins.

En ce qui concerne le mobilier, chacun des sites analysés recèle les traces d'appareils décoratifs de très haut niveau: *crustae* en marbre et pierres locales, fragments de peinture murale ainsi qu'éléments appartenant à de grandes mosaïques témoignent du très haut statut social et économique de leurs propriétaires, sans doute de riches familles provenant de *Comum* ou de *Mediolanum*.

Cette étude a finalement permis de préciser le cadre chronologique des trois com-

plexes ainsi que leurs planimétries, bien que de manière incomplète, à cause de la nature de la documentation.

La *villa* de San Pietro di Stabio, dont la connaissance repose uniquement sur les fouilles par tranchées faites par Christopher Simonett en 1937 lors du projet *Archäologischer Arbeitsdienst der Schweiz*², semble connaître sa période de splendeur entre la deuxième moitié du I^{er} et le II^e s. ap. J.-C., comme le montrent les fragments de statues en marbre³ et la céramique. Les complexes de Morbio Inferiore et de Mendrisio offrent cependant des témoignages plus concrets d'une continuité d'occupation et surtout d'un nouvel essor durant l'Antiquité tardive.

Morbio Inferiore - Zona Mura

Le site se trouve dans la commune de Morbio Inferiore⁴ sur le replat d'une basse colline en face de celle de Pontegana (où des trouvailles en contexte funéraire suggèrent une présence à l'époque romaine), en position dominante par rapport à la plaine de Chiasso et côtoyée par le fleuve Breggia. La construction en 1920 d'une grande maison familiale a permis la découverte d'une partie du front sud d'un vaste complexe qui présente au moins deux phases. Les fouilles se sont concentrées autour d'une petite abside avec les restes d'un sol en *opus mixtum*⁵ et des tesselles en pâte de verre, ainsi que d'une deuxième abside, plus ample et fort probablement plus tardive, liée à une pièce chauffée par hypocauste. Les rares informations à notre disposition permettent d'attribuer une partie des structures aux I^{er}-II^e s. ap. J.-C. Toutefois, jusqu'aux interventions de 1987 et 1999 dues à la construction de plusieurs maisons, il n'a pas été possible d'évaluer l'importance du site. Les archéologues ont en effet documenté les fondations d'un immense édifice à abside (fig. 2, 55 m minimum de long, 13 m de



Fig. 2 : La villa de Morbio Inferiore et sa grande salle à abside (Archivio UBC, Servizio archeologia – Bellinzona 2005 et 1987).

largeur interne) rythmé par des contreforts de soutien et posé sur une couche de matériaux de démolition avec traces d'incendie. Plan et dimensions suggèrent d'interpréter cette salle comme un espace de réception dont les parallèles se trouvent exclusivement dans les *Palastvillen* comme celles de Cercadilla (Es), Trèves (D), et Sabarie (HU), contextes tardifs principalement liés au pouvoir impérial⁶. Ces rapprochements permettent d'affirmer qu'on se trouve face à un complexe de grande envergure, du moins à l'Antiquité tardive ; cela semble être confirmé également par la découverte de tesselles en pâte de verre, certaines avec dorure, dont la diffusion s'affirme à partir du IV^e s. ap. J.-C. dans des milieux socio-économiques élevés. On peut donc imaginer que, après une première *villa* de haut niveau, vers la fin du III^e-début du IV^e s. ap. J.-C., ont lieu sur le site de grands travaux de réaménagement et monumentalisation, suggérant que le complexe de Morbio Inferiore ait pu entretenir des relations étroites avec la cour impériale située à Milan à cette époque. La vie du complexe ne semble pas être très longue, puisque déjà au V^e s. ap. J.-C., à côté de la grande salle de réception, trouve place

un four à pain qui témoigne du changement radical de destination de ce secteur.

Mendrisio - Santa Maria in Borgo

Le dernier site considéré par ma recherche est aussi le plus récemment fouillé et le plus riche en mobilier archéologique. Dans ce cas de figure aussi on se trouve sur l'un des derniers replats du Monte Generoso, tourné vers l'ouest et donnant sur la plaine du fleuve Laveggio. Le site, dans la zone de l'église dédiée à Santa Maria Nascente, est aujourd'hui caché sous le bourg médiéval de Mendrisio.

Les premières fouilles documentées remontent à 1911, quand le *Museo Storico* de Lugano mène des recherches pour confirmer la présence d'une mosaïque, trouvée et détruite par des ouvriers quelques années auparavant. Les savants de l'époque découvrent ainsi, sous le parvis de l'église, un long fragment d'un pavement polychrome d'environ 2 m de longueur. En dessous de celui-ci, des pilettes et une surface en *cocciopesto* faisant partie d'un hypocauste⁷, laissent penser à un *caldarium* décoré d'une mosaïque et appartenant à une riche *villa* romaine.



Fig. 3 : Mendrisio Santa Maria in Borgo. Vue générale de la fouille 2002 (Archivio UBC, Servizio archeologia – Bellinzona 2002).

Après cette découverte, il faut attendre jusqu'en 2002 pour que d'autres interventions aient lieu sur le site, grâce à la construction d'un garage couvert situé en face de l'église (fig. 3). La fouille, sur environ 360 m², permet de documenter une intense occupation d'époque romaine⁸.

Après une première phase au I^{er} s. ap. J.-C., attestée seulement par de très faibles traces de structures et quelques tessons de céramique, le site voit la construction d'un complexe de grande envergure. Celui-ci se caractérise par la présence d'une série de salles orientées est-ouest, dont deux pavées d'un sol en béton parsemé d'éclats lithiques. Leur limite nord n'est pas connue et les dimensions conservées oscillent entre 24 et 40 m² environ ; la plus ample présente un sol en éclats lithiques noir et blanc avec un simple bord blanc le long du périmètre, tandis que la seconde, qui est plus petite et présente également l'emploi d'éclats rouges, montre une rupture nette sur le côté ouest. Celle-ci est due à la mise en place d'une deuxième construction, clairement postérieure, qui entoure la mosaïque polychrome, dont l'angle sud-est découvert pendant la fouille de 2002 est encore conservé *in situ*⁹.

Le mobilier archéologique provenant de la fouille de 2002 est constitué pour la plupart de tessons de céramique commune dégagés dans des couches de décombres étalées principalement au sud des salles pavées. Un petit lot de monnaies liées à une couche d'incendie et comprenant des émissions datées entre la moitié du III^e s. (Gallien) et le début du IV^e s. ap. J.-C. a également été documenté dans les mêmes secteurs. Une deuxième concentration de monnaies provient, quant à elle, d'une couche d'incendie différente qui se trouve dans une pièce située à l'est des salles pavées. L'ensemble monétaire contenait des émissions attribuables à la première moitié du IV^e s. ap. J.-C. (Constantin, Constance II

et Constance Chlore, 314–348 ap. J.-C.) était couvert par les matériaux provenant de l'effondrement de la toiture et des parois du local, fournissant un *terminus post quem* pour l'incendie qui a causé l'abandon définitif du secteur.

La fouille menée en 2014 dans le cadre du réaménagement du parvis de l'église a permis, sans surprises, de retrouver, sous l'étendue nécropole médiévale qui a malheureusement fortement ravagé les structures sous-jacentes, les restes de l'hypocauste et de la salle avec la mosaïque polychrome, déjà partiellement explorés en 1911. Cette fois-ci, les données stratigraphiques ont fourni des éléments fondamentaux pour améliorer la compréhension du site.

Bien que leurs limites ouest ne soient pas connues car les structures continuaient en dessous de l'église, la fouille a pu démontrer qu'elles ne sont pas en rapport entre elles. En effet, les murs qui délimitent l'hypocauste, dont restent la surface en *cocciopesto*, quelques pilettes et les traces du *praefurnium*, mesurent 10 m de long et 6 m min. de largeur (UM10+11 et UM7, fig. 4). La mosaïque, en revanche, est entourée par des structures qui mesurent 12,20 m de long et au minimum 7 m de largeur, évoquant la présence d'un sol pavé d'environ 84 m². De plus, l'hypocauste, lié à la rangée de salles pavées découvertes en 2002, a été désaffecté et comblé pour permettre la construction d'une salle plus ample pavée avec la mosaïque. Le comblement était constitué de matériel tout-venant avec, entre autres, des fragments de sol en béton et éclats lithiques similaires à ceux trouvés encore en œuvre, ainsi que d'environ 1700 fragments d'enduits peints cohérents, avec le décor d'au moins deux pièces différentes. L'étude de ce lot, présentant des motifs linéaires rouges sur fond blanc ainsi qu'un système d'architectures fantastiques, a permis de les attribuer à la



Fig. 4 : Mendrisio Santa Maria in Borgo. L'hypocauste fouillé en 2014 avec les restes de praefurnium (UM10+11) et les restes du mur est (UM7)(Archivio UBC, Servizio archeologia – Bellinzona 2014, élaboration : auteur).

période sévérienne et de mieux détailler le phasage du point de vue chronologique.

Le complexe de Mendrisio, dans une première phase qu'on peut situer au plus tôt à la deuxième moitié du II^e s. ap. J.-C., est axé autour d'une série de locaux, certains pavés avec un sol en béton ; une des pièces majeures est chauffée par hypocauste et revêtait une fonction réceptive, au vu de l'absence d'aménagements compatibles avec une destination thermale. Vers le sud s'ouvrait une cour probablement aménagée avec un jardin, comme le laissent imaginer les structures de drainage documentées, tandis qu'à l'est prend place un édifice mal connu.

Le complexe subit un incendie partiel, survenu au plus tard au début du IV^e s. ap. J.-C. comme le montre le premier lot de monnaies retrouvées. Cet événement nécessite un réaménagement complet et immédiat, au vu de l'absence de couches

d'abandon. Les travaux sont menés sous le signe de la monumentalisation typique des *villae* de l'Antiquité tardive, liées à la création de grands *latifundia* agricoles et, du point de vue architectonique, à l'autoreprésentation du *dominus*¹⁰.

On constate un changement d'orientation, un abandon de l'hypocauste qui est remplacé par une salle de réception plus ample, côtoyée par un long portique couvert qui récupère les structures précédentes et les intègre au nouveau plan, et par un petit jardin qui recouvre les salles qui étaient à l'origine pavées avec un sol en béton. D'autres salles sont rajoutées vers l'est et, au milieu du IV^e s. ap. J.-C., comme le suggèrent les données stratigraphiques ainsi qu'une étude stylistique¹¹, la grande salle de réception pavée avec la mosaïque polychrome est soutenue par des contreforts du côté nord, peut-être à cause de problèmes structurels.

Un nouvel incendie, dont on retrouve les traces au moins dans la pièce à plan rectangulaire située à l'est, semble marquer l'abandon de la villa, qui doit avoir lieu, d'après le deuxième lot de monnaies, dans la deuxième moitié du IV^e s. ap. J.-C. À partir de ce moment, la villa sera occupée sporadiquement jusqu'au développement du bourg médiéval.

Conclusion

L'analyse des sites de Morbio Inferiore et de Mendrisio montre bien que la région du Mendrisiotto est concernée par le développement de formes d'habitat d'une certaine envergure qui prennent place à l'époque sévérienne et surtout dans le courant du IV^e s. ap. J.-C.

Ces demeures s'insèrent pleinement dans le contexte historique et archéologique régional. En effet, pendant la période entre le II^e et le III^e s. ap. J.-C., on observe un essor économique, bien marqué par exemple dans la ville de Côme avec de

grands travaux de restauration et par la construction de nouveaux bâtiments publics¹². Traditionnellement, on attribue à la Cisalpine un moment de crise lors de la fin de la période sévérienne, trouble qui culmine avec les incursions des Alamans jusqu'à Milan sous Gallien (260) et à Fano sous Aurélien (270). La recherche actuelle tend à nuancer cette instabilité, préférant mettre en avant les rapides bénéfices du déplacement de la capitale impériale à Milan sous Maximien (282)¹³. L'arrivée de la cour impériale et des hauts fonctionnaires ainsi que le rôle de Milan en tant que point de départ de troupes et marchandises pour le *limes* nord alpin marquent profondément le tissu économique et social de la région. La monumentalisation des deux *villae* de Morbio Inferiore et de Mendrisio s'inscrit parfaitement dans ce contexte de nouvel essor économique, permettant de souligner que la région du Mendrisiotto a dû jouer un rôle important durant l'Antiquité tardive: un rôle qui mérite d'être approfondi davantage par de nouvelles recherches sur une période peu étudiée au niveau cantonal.

Ilaria Verga

ilariapaolaverga@gmail.com

Références

- ¹ Pour un approfondissement sur le Tessin à l'époque romaine : Biaggio Simona 2015.
- ² Simonett 1944, 184.
- ³ *CSIR Schweiz* II, IV, 1–3, 191–195.
- ⁴ Pour une première analyse du site : Agustoni 2005.
- ⁵ Delbarre-Bärtschi 2014, 255.
- ⁶ Zabezhlicky 2011, 97.
- ⁷ Verga 2019a, 105.
- ⁸ Pour un encadrement récent bien qu'assez général : Verga 2019b.
- ⁹ Delbarre-Bärtschi 2014, 253.
- ¹⁰ Bowes 2010, 61–64.
- ¹¹ Verga 2019a.
- ¹² En dernier : Sacchi 2013, 161–164.
- ¹³ Rambaudi 2006, 211.

Bibliographie

Agustoni 2005. C. Agustoni, La villa romana di Morbio Inferiore, Bollettino AAT 17, 2005, 26–31.

Biaggio Simona 2015. Biaggio Simona, La Romanità, dans : P. Ostinelli – G. Chiesi (éds.), Storia del Ticino. Antichità e Medioevo (Bellinzona 2015) 47–78.

Bowes 2010. K. Bowes, Houses and Society in the Later Roman Empire (Londres 2010).

CSIR Schweiz II. M. Bossert – C. Neukom, Corpus Signorum Imperii Romani Schweiz II. Gallia Narbonensis: Colonia Iulia Vienna – Genava – Vallis Poenina – Raetia – Italia, Antiqua 36 (Bâle 2004).

Delbarre-Bärtschi 2014. S. Delbarre-Bärtschi, Les mosaïques romaines en Suisse : avec un complément de l'inventaire de Victorine von Gonzenbach, publié en 1961, Antiqua 53 (Bâle 2014).

Rambaudi 2006. S. Rambaudi, Aureliano in Cisalpina. I riflessi delle invasioni alamanniche nelle testimonianze archeologiche, Ocnus. Quaderni della Scuola di Specializzazione in Archeologia dell'Università di Bologna 14, 2006, 207–235.

Sacchi 2013. F. Sacchi, Como romana. Gli aspetti monumentali della città e del suburbio, dans : R. Brogini – G. Luraschi – G. Rumi (éds.), Storia di Como I,2. Dalla romanizzazione alla caduta dell'Impero (196 a.C. – 476 d.C.) (Côme 2013) 149–182.

Simonett 1944. Ch. Simonett, Costruzioni romane recentemente scavate nel Mendrisiotto (Ticino), dans : Società Archeologica Comense (éd.), Munera. Raccolta di scritti in onore Antonio Giussani (Côme 1944) 183–186.

Verga 2019a. I. Verga, Santa Maria in Borgo a Mendrisio: il grande mosaico policromo e i pavimenti cementizi, dans : M. Bueno – C. Cecalupo – M. E. Erba – D. Massara – F. Rinaldi (éds.), Atti del XXIV Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico, Este, 14-16 marzo 2018 (Rome 2019) 105–114.

Verga 2019b. I. Verga, Insediamenti romani nel Mendrisiotto: alcune riflessioni su Santa Maria in Borgo a Mendrisio, Bollettino AAT 30, 2019, 36–39.

Zabezhlicky 2011. H. Zabezhlicky, Die Villa von Bruckneudorf – Palast oder Großvilla?, dans : G. von Bülow – H. Zabezhlicky (éds.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Grossvillen im Donau-Balkan-Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Bruckneudorf von 15. bis 18. Oktober 2008, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 15 = Sonderschriften Österreichisches archäologisches Institut Wien 45 (Bonn 2011) 89–99.

Kann man Handel messen? Soziale Netzwerkanalyse zur Untersuchung von früheisenzeitlichem Gütertausch

Daniela Greger (Universität Lausanne, SNF)

Das Datenproblem des früheisenzeitlichen Handels

Die Rolle einzelner Regionen im früheisenzeitlichen zentral- und ostmediterranen Handelsnetzwerk hat im Laufe der Jahre zu einigen hitzigen Debatten geführt. Insbesondere die Handelsaktivitäten der Euböer und Phönikier haben sich im Schatten der Kolonisation zu einem wunden Punkt entwickelt, über den die Meinungen stark auseinander gehen¹. Anlass für diese Kontroverse ist die prekäre Quellenlage, die eine objektive Einschätzung der Handelsaktivitäten schwierig macht.

Obwohl Handel im östlichen Mittelmeer bereits für die Bronzezeit belegt ist, sind Quellen für die frühe Eisenzeit dürftig. Schriftliche Zeugnisse sind ausgesprochen rar und beschränken sich in erster Linie auf Graffiti, von denen viele analphabetisch und wenig aussagekräftig sind². Auch archäologisch gesehen hinterlassen Handelsaktivitäten nur wenig Spuren; von den Transaktionen sind in der Regel nur Teile der Handelsgüter erhalten, die sich als Import-

oder Exportgüter in archäologischen Fundkontexten bemerkbar machen.

Die Interpretation von Importgütern birgt eine Vielzahl von methodologischen Schwierigkeiten. Archäologische Funde geben kein realistisches Gesamtbild der Importgüter wieder – über einen beträchtlichen Teil der Waren können wir nur spekulieren, da sie aufgrund ihrer Vergänglichkeit oder ihrer Fundumstände nicht mehr erhalten sind. Ausserdem können Importe oft nicht eindeutig kommerziellem Austausch zugeordnet werden. Mögliche Gründe für Einfuhren sind vielfältig und umfassen u. a. auch Personenmobilität oder soziale Kontakte³. Darüber hinaus geben Importgüter keinen Hinweis auf die Identität des Händlers oder die Transportbedingungen⁴.

Diese schwerwiegenden Dokumentationslücken beeinträchtigen komparative Handelsstudien erheblich und können auch nicht ohne Weiteres beseitigt werden. Da Importgüter jedoch meist die einzige zugängliche Datenquelle sind, ist es unumgänglich, mit diesen Defiziten zu arbeiten

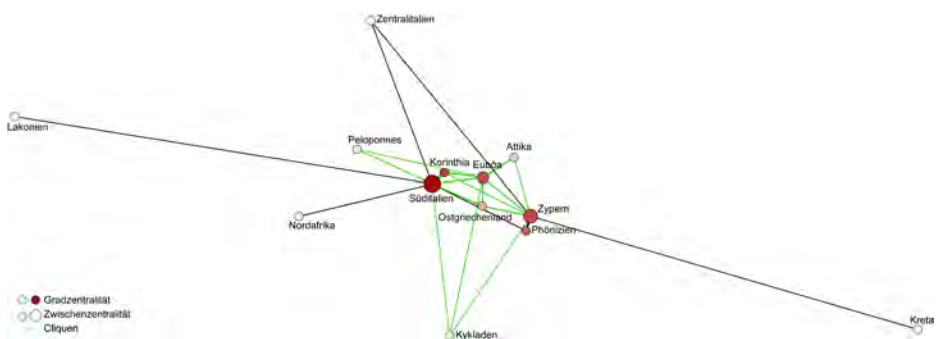


Abb. 1: Gewichtetes Importnetzwerk von Süditalien, Euböa und Zypern.

und so viele Informationen wie möglich aus den Daten herauszuholen. Wenngleich statistische Auswertungen also mit Vorsicht zu geniessen sind, können sie doch einen Eindruck vermitteln, in welchem Verhältnis gewisse Waren an verschiedene Orte verschifft wurden. Ihr Informationswert zur Struktur des Handelsnetzwerks ist jedoch eingeschränkt da Umschlagplätze und Weiterverteilung statistisch nur schwer erkennbar sind.

Um das Zusammenspiel der einzelnen Regionen im Handelsnetzwerk genauer zu durchleuchten, kann soziale Netzwerkanalyse eingesetzt werden. Diese Methode wurde ursprünglich für soziologische Studien entwickelt und dient der Untersuchung von Beziehungen in Netzwerken⁵. Dabei wird aus den Importdaten ein Netzwerk rekonstruiert und als mathematischer Graph untersucht, in dem die Eigenschaften einzelner Akteure errechnet und die Bedeutung eines Knotens für die Netzwerkstruktur ermittelt werden können⁶. Auch wenn die Schwächen des ihm zu Grunde liegenden Datensatzes in dem nachgebildeten Netzwerk enthalten sind⁷, können visuelle und mathematische Analysen dazu beitragen, indirekte Kontakte, Umschlagplätze und gegebenenfalls sogar Handelsrouten zu identifizieren.

Die Fallstudie

Eine Fallstudie soll hier als Beispiel dienen. Untersucht werden die Handelsbeziehungen von Amathus, Eretria und Pithekoussai, die auf der Ost-West-Achse des östlichen Mittelmeerraums liegen. Für das Netzwerk wurde importierte Feinkeramik aus dem 8. und 7. Jh. v. Chr.⁸ von allen drei Grabungsstätten erfasst und nach der Mindestindividuenzahl quantifiziert⁹. Es soll in erster Linie als Illustration der methodologischen Überlegungen fungieren. Nichtsdestotrotz müssen einige formale Eigenschaften dieser Fallstudie hervorgehoben werden.

Die genauen Zahlenwerte, auf denen das Netzwerk aufgebaut ist, sind vorläufige Ergebnisse und es ist nicht auszuschliessen, dass zu einem späteren Zeitpunkt einzelne Werte angepasst werden müssen. Sie beziehen sich nur auf Feinkeramik und spiegeln deshalb primär diesen Handelssektor wider. Aufgrund des geringen Umfangs der Fallstudie wird die Transport- bzw. Beziehungsrichtung allerdings nicht berücksichtigt und ein ungerichtetes Netzwerk untersucht¹⁰: Es wird daher angenommen, dass für jedes Keramikindividuum eine gleichwertige Ware eingetauscht wurde. Der Austausch von Rohstoffen oder Fabrikaten, die nicht statistisch erhoben wurden, wird dadurch jedoch nicht realistisch repräsentiert, weshalb die Schlussfolgerungen der Analyse nur auf Feinkeramikhandel bezogen werden sollten.

Da die aktuellen Methoden zur Herkunftsbestimmung von Keramik in den meisten Fällen Ergebnisse auf regionaler Ebene liefern, ist es derzeit nicht möglich, ein realistisches Handelsnetzwerk zwischen verschiedenen früheisenzeitlichen Städten zu rekonstruieren. Eine vollständige Datenerhebung der importierten Feinkeramik mehrerer Regionen war in diesem Rahmen jedoch nicht möglich; die drei ausgewählten Städte stehen daher stellvertretend für ihre jeweilige Region (Zypern, Süditalien und Euböa). Eventuell entstandene Verzerrungen durch die Datenerfassung wirken sich auf die Resultate der Analyse aus.

Das so rekonstruierte Netzwerk ist nominalistisch abgegrenzt¹¹. Neben den Hauptregionen¹² Zypern, Euböa und Süditalien treten einige weitere Gegenden im Netzwerk auf, zu denen Kontakte durch erfasste Importkeramik belegt sind, ohne dass eine vergleichbare Datenerhebung für das in Frage stehende Territorium durchgeführt wurde. Diese Knoten müssen in der Analyse getrennt behandelt werden, weil ihre Verknüpfungsmöglichkeiten eingeschränkt

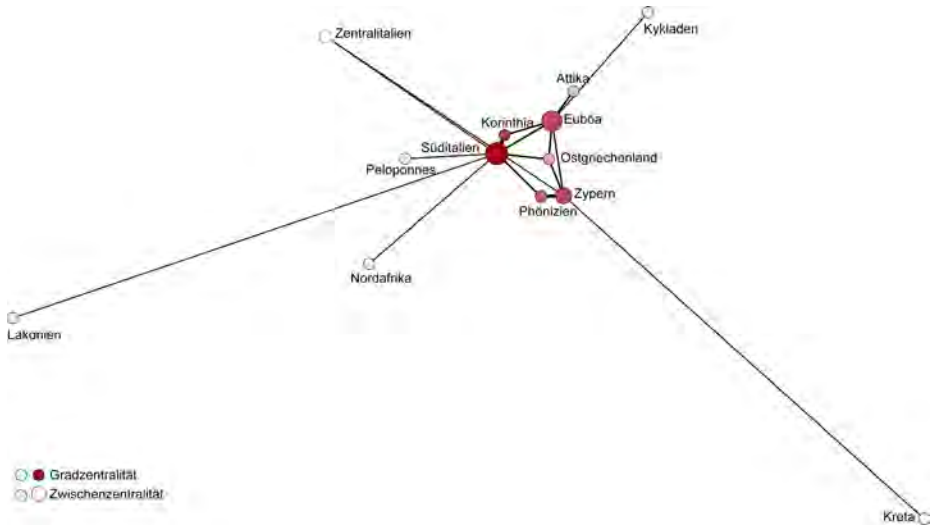


Abb. 2: Gewichtetes Importnetzwerk von Süditalien, Euböa und Zypern nach Entfernung eventueller indirekter Kontakte.

sind. Ihre Zentralitätswerte liegen deshalb zwangsläufig tiefer als jene der drei untersuchten Regionen, können aber untereinander verglichen werden und so dazu beitragen, die Rolle dieser Nebenregionen in den Handelsbeziehungen der drei Hauptregionen zu identifizieren.

Gatekeeper und Vernetzung

Aufgrund der restriktiven Datenerhebung waren exklusive Handelskontakte für die Hauptregionen zu erwarten. Es ist daher nicht überraschend, dass sowohl Zypern als auch Süditalien Kanten (Verbindungen) zu isolierten Regionen aufweisen, und als sogenannte Gatekeeper funktionieren: Sie können dank ihrer strategischen Position den Zugang der Peripherieregionen¹³ zum Netzwerkkern kontrollieren (Abb. 1)¹⁴. Als Schnittfläche zwischen verschiedenen interregionalen Handelsnetzen haben sie eine Vormachtstellung im Warenfluss von einem Netzwerk ins andere. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass diese Aussenkon-

takte in allen Fällen nur schwach belegt sind. Es sind jeweils nur wenige Fragmente, die von diesen Verbindungen zeugen. Die Hauptaktivitäten scheinen deshalb auf die Ägäis und das östliche Mittelmeer konzentriert gewesen zu sein, wo das Netzwerk stark verbunden ist.

Es ist umso bemerkenswerter, dass Euböa auf den ersten Blick keine Gatekeeper-Funktion hat. Die Insel ist zwar auffallend gut vernetzt, hat aber keine Exklusivkontakte und dementsprechend eine geringere Zwischenzentralität, d.h. der Knoten liegt seltener auf dem kürzesten Weg zwischen zwei beliebigen Knoten des Netzwerks¹⁵. Euböa hat daher im Gesamtnetzwerk eine sekundäre Rolle und ist für den Warenfluss weniger ausschlaggebend. Tatsächlich würde das Netzwerk von einem rein strukturellen Gesichtspunkt auch ohne Euböa funktionieren – wenn man dabei beiseitelassen würde, dass die zugrundeliegenden Daten einige Eigenheiten aufweisen, die das Netzwerk entscheidend beeinflussen.

Indirekte Handelsbeziehungen und Scheinkanten

Importstatistiken haben die Besonderheit, dass sie verschiedene Arten von Kontakten gleichsetzen. Da ein Fundstück meist keinen Hinweis darauf gibt, wie häufig es den Besitzer gewechselt hat, bevor es in den Boden gelangt ist, können direkte Handelsbeziehungen nur in Ausnahmefällen von indirekten unterschieden werden¹⁶. Beide Interaktionstypen verschmelzen daher in der Statistik – und folglich auch im rekonstruierten Netzwerk. Indirekte Handelsbeziehungen bilden dabei Kanten, die zwei Knoten ungerechtfertigt verbinden und Zentralitätsmessungen verfälschen können¹⁷; sie werden im weiteren Text als Scheinkanten bezeichnet. Die verbundenen Regionen gewinnen dabei irrtümlicherweise an Einfluss auf den Warenverkehr, da sie im Netzwerk besser verknüpft erscheinen, als sie es in Wirklichkeit waren. Um ein realistisches Bild des Warenflusses zu bekommen, ist es daher nötig, Scheinkanten zu identifizieren und zu eliminieren.

Cliquenanalyse kann dazu dienen, indirekte Kontakte zu erkennen. Als Clique

werden Subgraphen bezeichnet, die maximal verbunden sind, d.h. sämtliche Knoten mit allen anderen verknüpft sind¹⁸. Diese Strukturen gelten als besonders robust, da der Kontakt zwischen zwei Akteuren auch dann noch eng erhalten bleibt, wenn die Kante zwischen ihnen wegfällt¹⁹. In dem besonderen Kontext eines Handelsnetzwerks auf Importbasis bedeutet dies, dass eine enge Handelsbeziehung auch dann noch zwischen allen Regionen erhalten bleibt, wenn sich eine davon als indirekt herausstellt. Um herauszufinden, hinter welcher Kante sich eine indirekte Handelsbeziehung verbirgt, kann die Stärke der Verbindungen miteinbezogen werden: Je schwächer ein Kontakt gewichtet ist, desto wahrscheinlicher handelt es sich um eine Scheinkante. Sie kann also – zumindest versuchsweise – aus dem Netzwerk entfernt werden.

Dazu kann ebenfalls der sogenannte Matthäus-Effekt (auch «preferential attachment») genutzt werden²⁰. Die Tendenz, dass gut verknüpfte Knoten ein erhöhtes Potenzial für weitere Kanten aufweisen, lässt sich auch auf Handelsbeziehungen übertragen: Eine Region, die Handelsbeziehungen mit



Abb. 3: Gewichtetes Importnetzwerk von Süditalien, Euböa und Zypern nach Entfernung eventueller indirekter Kontakte mit geographischer Verteilung.

vielen verschiedenen Gebieten unterhält, ist ein attraktiverer Handelspartner als eine isolierte Gegend.

Scheinkanten in der Fallstudie

Das Netzwerk in der Fallstudie hat ein eng vernetztes Zentrum, das aus acht Cliquen aus jeweils drei Knoten besteht (Abb. 1). Ostgriechenland und die Korinthia, aber auch die Kykladen sind mit allen drei Hauptregionen verbunden und Teil von jeweils zwei Cliquen: Einzig die Kante zwischen Süditalien und Zypern fehlt, um dieses Herzstück von sechs in eine einzige Clique zu verwandeln. Es fällt dabei auf, dass Euböa der gemeinsame Nenner dieser Cliquen ist und somit einen wichtigen Beitrag zur Dichte des Netzwerks leistet.

Wenn nun jeweils die am schwächsten gewichtete Kante entfernt wird, rückt vor allem Euböa in ein anderes Licht (Abb. 2). Sowohl Attika als auch die Kykladen haben nur schwache Verbindungen zu Süditalien und Zypern, was auf einen direkten Kontakt mit Euböa hinweist. Die geographische Nähe der drei Regionen unterstützt diese Hypothese (Abb. 3). Euböa gewinnt somit in dem vorliegenden Netzwerk an Zentralität und übernimmt ebenfalls die Rolle eines Gatekeepers. Während Zypern und Süditalien jedoch als Endpunkte des Handelsnetzwerks fungierten, scheint Euböa vor allem als Umschlagplatz für indirekten Handel geeignet zu haben.

Die überlappenden Cliquen um die Korinthia und Ostgriechenland stellen ein Problem dar. Da die schwächste Kante in diesen Subgraphen die wichtige Kante in anderen Cliquen darstellt, kann sie nicht eliminiert werden. Deshalb bleiben die Cliquen Korinthia – Süditalien – Euböa sowie beide Cliquen rund um Ostgriechenland bestehen. Diese Konstellation sowie die im Allgemeinen hohe Zentralität beider Regionen lässt darauf schliessen, dass die Korinthia und

Ostgriechenland ebenfalls eine Funktion als Umschlagplatz hatten.

Diese Interpretationen beziehen sich nur auf das sehr kleine ungerichtete Netzwerk, das in dieser Fallstudie erhoben wurde. Um die Beobachtungen zu bestätigen, wäre eine weitere Datenerhebung erforderlich, die eine grossflächigere Aufnahme von Importgütern aller Art sowohl in den drei untersuchten Regionen als auch in den weiteren Gegenden umfassen und die Transportrichtung miteinbeziehen müsste. Des Weiteren wäre eine longitudinale Studie wünschenswert, um die Verschiebungen des Kräftegleichgewichts innerhalb der untersuchten zwei Jahrhunderte genauer zu dokumentieren.

Der Beitrag von sozialer Netzwerkanalyse

Die Rekonstruktion früheisenzeitlicher Handelsaktivitäten bedarf einer bestmöglichen Auswertung der zur Verfügung stehenden Daten. Netzwerkanalytische Methoden sind ein wertvolles Werkzeug, um statistische Untersuchungen auszuweiten, die Struktur der Handelsbeziehungen zu visualisieren und besser zu verstehen. Der Fokus wird dabei von Import- und Exportmengen auf die Einbindung einzelner Regionen im Warenfluss gelenkt, um die einflussreichsten Knotenpunkte im Handelsnetzwerk zu erkennen. Die Identifizierung von indirekten Kontakten, Gatekeepern und Umschlagplätzen kann einen entscheidenden Beitrag zu einer besseren Kenntnis von Handelszonen und -strömen leisten.

Die mathematischen Wurzeln der Netzwerkanalyse bieten die Möglichkeit, die Zentralität der einzelnen Regionen zu errechnen, die Gewichtung von Kanten zu evaluieren und diese Werte miteinander zu vergleichen; so können früheisenzeitliche Handelsaktivitäten tatsächlich gemessen werden.

Daniela Greger
daniela.greger@unil.ch

Referenzen

- ¹ Siehe Papadopoulos 2011 für eine Zusammenfassung.
- ² Howe 2015, 3–4.
- ³ Morris 1986; Collombier 1987, 242.
- ⁴ Gill 1991, 41–42; Crielaard 1999, 61–62; Kerschner 2000, 491; Papadopoulos 2011, 114.
- ⁵ Wasserman – Faust 1994, 4; Brughmans 2013, 625.
- ⁶ Wasserman – Faust 1994, 93; Brughmans 2013, 627–628.
- ⁷ Brughmans 2010, 280; Östborn – Gerding 2014, 83.
- ⁸ Es handelt sich dabei um das Produktionsdatum. Während die Herstellung der Vasen durch Dekoration, Form und Verarbeitung datiert werden kann, ist der Transport in den meisten Fällen nicht datierbar und kann über längere Zeiträume stattgefunden haben.
- ⁹ Die Daten für Amathus und Pithekoussai wurden aus den publizierten Werken gesammelt, insbesondere Bikai 1987, Coldstream 1987 und Buchner – Ridgway 1993.
- ¹⁰ Butts 2008, 15.
- ¹¹ Bei künstlich abgegrenzten Netzwerken wird willkürlich bestimmt, welche Knoten aufgenommen werden, siehe Laumann u. a. 1983, 20–22.
- ¹² Die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenregionen bezieht sich nur auf das untersuchte Netzwerk.
- ¹³ Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass diese Regionen Teil angrenzender Netzwerke waren, die über die hervorgehobenen Kanten mit dem hier vorliegenden Hauptgraphen verbunden waren. Um diese Hypothese zu bestätigen, wäre eine weitere Datenerhebung nötig.
- ¹⁴ Alle Netzwerke wurden mit dem Programm Gephi generiert.
- ¹⁵ Freeman 1978/1979, 221–222.
- ¹⁶ Brughmans 2010, 292.
- ¹⁷ Östborn – Gerding 2014, 78.
- ¹⁸ Luce – Perry 1949; Alba 1973, 113; Frank 1995, 29.
- ¹⁹ Pattilo u. a. 2013, 9.
- ²⁰ Barabási – Albert 1999, 511.

Bibliografie

- Alba 1973.* R. D. Alba, A Graph-Theoretic Definition of a Sociometric Clique, *Journal of Mathematical Sociology* 3, 1973, 113–126.
- Barabási – Albert 1999.* A.-L. Barabási – R. Albert, Emergence of Scaling in Random Networks, *Science* 286, 1999, 509–512.
- Bikai 1987.* P. M. Bikai, The Phoenician Pottery of Cyprus (Nikosia 1987).
- Brughmans 2010.* T. Brughmans, Connecting the Dots: Towards Archaeological Network Analysis, *OxfJA* 29/3, 2010, 227–303.
- Brughmans 2013.* T. Brughmans, Thinking through Networks: A Review of Formal Network Methods in Archaeology, *Journal of Archaeological Method and Theory* 20, 2013, 623–662.
- Buchner – Ridgway 1993.* G. Buchner – D. Ridgway, Pithekoussai I. La necropoli: Tombe 1–723, scavate dal 1952 al 1961, *MonAnt* 55, 4 (Rom 1993).
- Butts 2008.* C. T. Butts, Social Network Analysis: A Methodological Introduction, *Asian Journal of Social Psychology* 11, 2008, 13–41.
- Coldstream 1987.* J. N. Coldstream, The Greek Geometric and Archaic Imports, in: V. Karageorghis – O. Picard – C. Tytgat (Hrsg.), *La nécropole d'Amathonte II: Tombes 113–367. Céramiques non chypriotes, Etudes chypriotes* 8 (Nikosia 1987) 21–31.
- Collombier 1987.* A.-M. Collombier, Céramique grecque et échanges en Méditerranée orientale: Chypre et la côte syro-phénicienne (fin VIIIe – fin IVe siècles av. J.-C.), *Studia Phoenicia* 5, 1987, 239–248.
- Crielaard 1999.* J.-P. Crielaard, Production, Circulation and Consumption of Early Iron Age Greek Pottery (Eleventh to Seventh Centuries BC), in: J. P. Crielaard – V. Stissi – G. J. van Wijngaarden (Hrsg.), *The Complex Past of Pottery: Production, Circulation and Consumption of Mycenaean and Greek Pottery (Sixteenth to Early Fifth Centuries BC)*. Proceedings of the ARCHON International Conference Held in Amsterdam, 8–9 November 1996 (Amsterdam 1999) 49–81.
- Frank 1995.* K. A. Frank, Identifying Cohesive Subgroups, *Social Networks* 17, 1995, 27–56.
- Freeman 1978/1979.* L. Freeman, Centrality in Social Networks: Conceptual Clarification, *Social Networks* 1, 1978/1979, 215–239.
- Gill 1991.* D. W. J. Gill, Pots and Trade: Spacerillers or Objets d'Art, *JHS* 111, 1991, 29–47.

Howe 2015. T. Howe, Sailing the Rough Seas of Ancient Trade, in: T. Howe (Hrsg.), Traders in the Ancient Mediterranean, Publications of the Association of Ancient Historians 11 (Chicago 2015) 1–6.

Kerschner 2000. M. Kerschner, Die bemalte ostgriechische Keramik auf Sizilien und ihr Zeugniswert für den archaischen Handel, in: F. Krinzing (Hrsg.), Die Ägäis und das Westliche Mittelmeer: Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr., Akten des Symposions, Wien 24. – 27. März 1999, DenkschrWien 288 = Archäologische Forschungen 4 (Wien 2000) 487–491.

Laumann u. a. 1983. E. O. Laumann. – P. V. Marsden – D. Prensky, The Boundary Specification Problem in Network Analysis, in: R. S. Burt – M. Minor (Hrsg.), Applied Network Analysis. A Methodological Introduction (Beverly Hills 1983) 18–34.

Luce – Perry 1949. R. D. Luce – A. D. Perry, A Method of Matrix Analysis of Group Structure, Psychometrika 14, 1949, 95–116.

Morris 1986. I. Morris, Gift and Commodity in Archaic Greece, Man 21/1, 1986, 1–17.

Östborn – Gerding 2014. P. Östborn – H. Gerding, Network Analysis of Archaeological Data: A Systematic Approach, JASc 46, 2014, 75–88.

Papadopoulos 2011. J. K. Papadopoulos, “Phantom Euboeans” - A Decade On, in: J. W. Tomlinson – D. W. Rupp (Hrsg.), Euboea and Athens. Proceedings of a Colloquium in Memory of Malcolm B. Wallace, Athens 26–27 June 2009, The Canadian Institute in Greece 6 (Athen 2011) 113–133.

Pattilo u. a. 2013. J. Pattilo – N. Youssef – S. Butenko, On Clique Relaxation Models in Network Analysis, European Journal of Operational Research 226, 2013, 9–18.

Wasserman – Faust 1994. S. Wasserman – K. Faust, Social Network Analysis. Methods and Applications, Structural Analysis in the Social Sciences 8 (Cambridge 1994).

Pourquoi Argos n'est jamais devenu un site majeur de l'organisation socio-politique de l'Argolide à l'époque mycénienne

Philippe Baeriswyl (Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne, Arscan)

Introduction

Alors qu'Argos est le site le plus important et le plus influent de la plaine argienne lors des premières phases de l'Helladique Moyen (HM) en tout cas jusqu'à la fin de l'HM IIIA, il ne semble jouer plus qu'un rôle secondaire pendant les périodes pré-palatiale et palatiale mycéniennes. Il faut donc en déduire qu'un événement précis se soit produit et/ou que la combinaison de divers facteurs aient conduit à la remise en cause de l'équilibre établi, et ce, de manière inattendue.

Cadre géographique

Argos se situe sur le Péloponnèse et plus précisément sur la bordure occidentale de la plaine de l'Argolide, alors que les autres sites principaux (Mycènes, Tirynthe, Midéa et Nauplie entre autres) occupent tous la bordure orientale de la plaine (fig. 1). Cette indication géographique a une grande importance, puisqu'elle semble conditionner les dynamiques sociales de la plaine argienne tout au long de l'âge du Bronze: l'Ouest de la plaine étant dominant à l'HM, alors que l'Est l'est pendant l'Helladique Récent (HR) et plus précisément durant la période palatiale. C'est un peu comme si l'influence d'une des parties empêchait l'autre de se développer totalement.

Méthodologie

Pour pouvoir déterminer le statut et/ou le potentiel de chaque unité géographique d'Argos¹ (fig. 2) pour chaque phase chronologique et ensuite parler d'évolution dans les dynamiques sociales du site, les critères suivants ont été appliqués:

- L'étendue du site
- La complexité de l'aménagement, la régularité du réseau urbain, l'orientation commune et la densité des bâtiments
- L'existence d'horizons de construction ou de destruction
- L'existence d'ouvrages collectifs (fortifications, terrasses, rues, drainage, etc.)
- Toute différenciation fonctionnelle (entre habitat, nécropole, zone artisanale)
- Les preuves de l'existence d'une activité économique
- Les signes de différenciation ou de hiérarchisation sociale (visible par le biais de l'architecture ou du mobilier)
- Les connexions inter-sites (importations, échanges, etc.)
- L'existence d'objets de valeur et/ou de prestige

Ces critères ont permis d'intégrer la réalité archéologique argienne dans quatre phases constituant un cycle de vie théorique (fig. 3), théorie qui dérive de celle de la résilience associée au modèle du cycle adaptatif²: 1. développement/exploitation, 2. stabilité/stagnation, 3. restructuration/relâchement, 4. réorganisation/stabilisation³.

Afin de restituer l'extension du site entre l'HM II et l'HR IIIB1, deux approches ont été utilisées: l'une diachronique (basée sur l'évolution spatio-temporelle du site), et l'autre synchronique (qui s'appuie sur l'évolution ainsi que sur la différenciation ou la hiérarchisation sociale des espaces occupés, principalement ceux à caractère domestique)⁴.

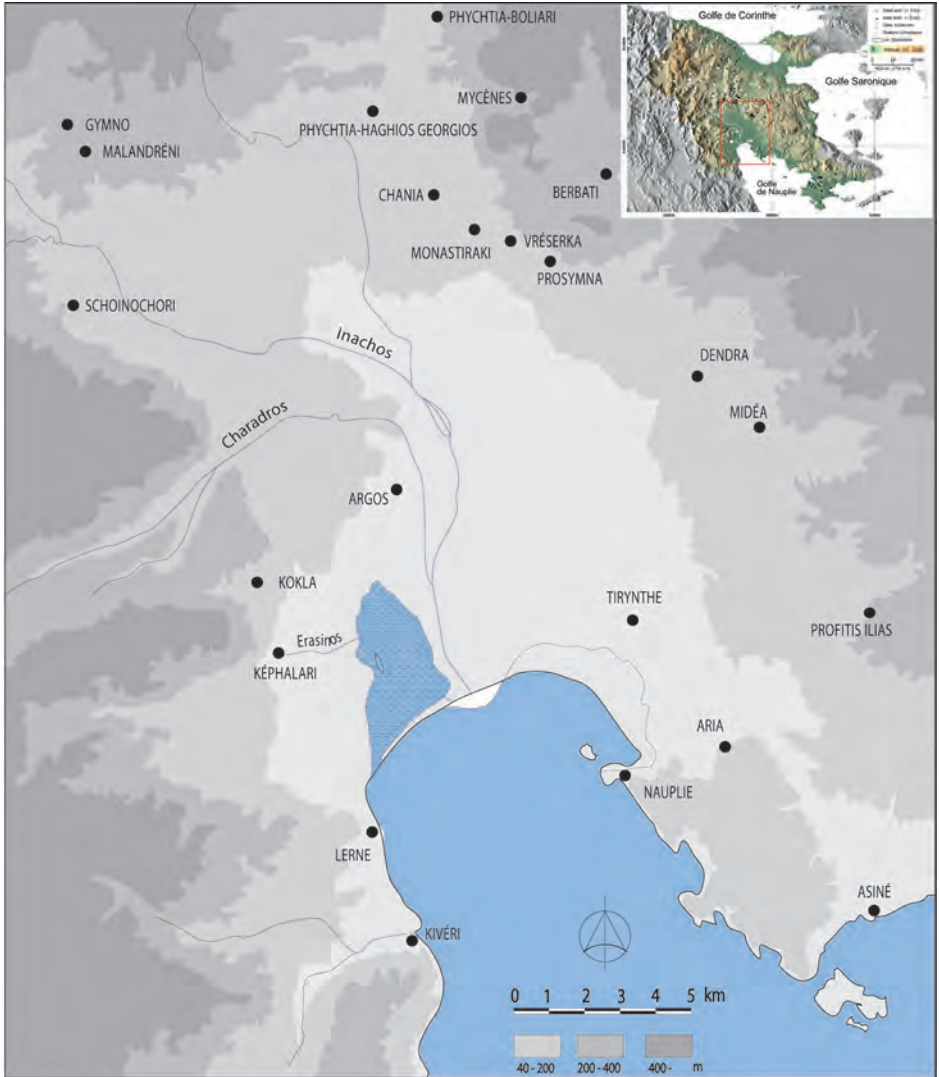


Fig. 1 : Carte de la plaine argienne et des principaux sites à l'époque mycénienne (en bleu : la ligne de rivage et le paléo-lac à l'âge du Bronze).

HM II-HM IIIA : stabilité et développement

La période comprise entre l'HM II et l'HM IIIA est une phase d'apogée et correspond ainsi à la fin d'un cycle pour Argos. Elle fait suite à une réorganisation spatiale des espaces habités. Ainsi, à la fin de l'HM II ou au début de l'HM IIIA, l'habitat du Quartier

Sud est abandonné et la population se regroupe autour de l'Aspis qui constitue alors le centre d'Argos⁵ (fig. 2), afin de créer une « identité commune plus cohérente »⁶. Le site est organisé de manière « concentrique », très hiérarchisée et possède la majorité des caractéristiques architecturales et organisa-

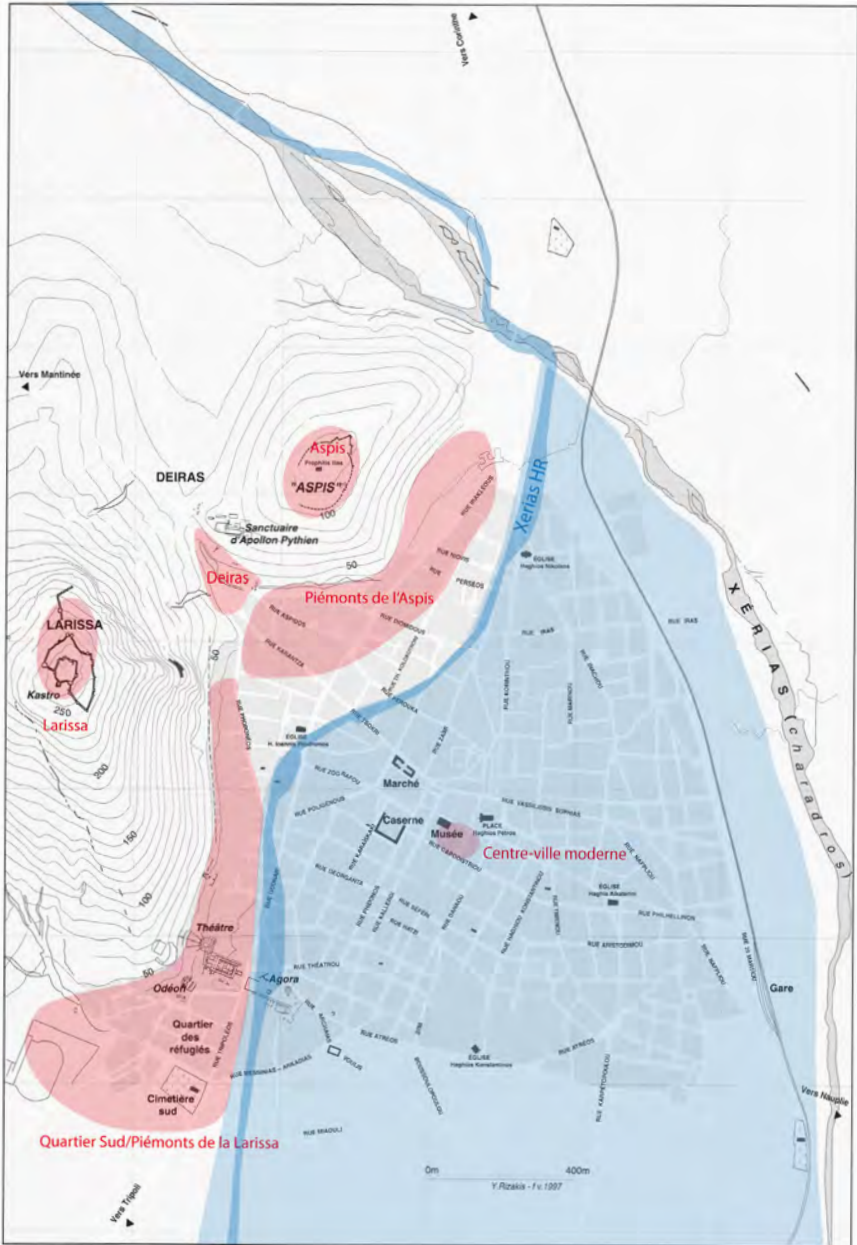


Fig. 2 : Plan de la ville moderne avec les principaux monuments anciens (en gris sombre : extension de la zone urbaine moderne ; en rouge : les unités géographiques ayant livré du mobilier HR, à l'exception de la « périphérie » de la ville moderne ; en bleu : le cours du Xerias à l'HR et la zone inondable) (D'après Pariente – Touchais 1998, Pl. 5).

tionnelles qu'auront les sites palatiaux de l'époque mycénienne, dont la plus représentative est la présence d'une imposante fortification⁷. Apparaît dès lors une séparation nette entre l'habitat de l'acropole de l'Aspis et celui de la ville basse qui se développe sur les piémonts de la colline, le long de la route reliant Lerne à Mycènes, dont Argos devait constituer l'étape principale.

Le mobilier découvert sur le site et plus particulièrement au sommet de l'Aspis (fig. 2) témoigne de l'existence d'une communauté prospère qui a accès à un réseau d'échange et de commerce au niveau régional, voire à l'échelle du bassin égéen. En effet, le grand nombre de céramique importée⁸, mais également la présence d'un pendentif en or, probablement d'origine minoenne⁹, laissent à penser que l'élite était assez influente et importante pour pouvoir commercer avec ces différentes régions. Argos semble alors contrôler le réseau commercial de la plaine argienne.

Le développement et la prospérité observés durant l'HM II ont donc abouti à la création d'un site nécessitant l'existence d'une élite sociale à même de diriger et de gérer non seulement l'organisation locale, mais également le réseau d'échange régional dont elle pouvait tirer profit. En revanche, malgré le caractère prospère que l'on peut observer, cette hiérarchisation sociale a dû entraîner des tensions internes au sein de la population¹⁰. Celles-ci résultent très vraisemblablement de l'augmentation et du regroupement de la population autour de l'Aspis et du climat de compétition entre les différentes familles influentes. Ce climat de tension a probablement mené à l'abandon partiel de l'acropole fortifiée de l'Aspis à la fin de l'HM IIIA par une partie de l'élite dirigeante ayant conduit Argos à son apogée¹¹, qui quitte alors le site de manière volontaire ou forcée. S'ensuit une période de profonde restructuration, voire de déclin

d'Argos, alors qu'en parallèle Mycènes commence à se développer¹². Y a-t-il entre ce mouvement de population et l'émergence du futur site le plus influent de l'Argolide mycénienne une relation de cause à effet ? Très certainement, tant les trajectoires d'évolution opposées des deux sites sont frappantes. Sans entrer ici dans les suppositions concernant la relocalisation de l'élite argienne, Mycènes a certainement tiré profit de cette réorganisation et de la situation « de faiblesse » d'Argos pour se développer et commencer à asseoir sa domination dès la fin de l'HM IIIA¹³.

À la fin de l'HM IIIA, Argos avait donc toute l'infrastructure architecturale et l'organisation nécessaire à la gestion économique pour être et rester le site majeur de l'Argolide à l'époque mycénienne. La raison qui l'en a empêchée n'est donc pas liée à son potentiel, mais à la fragilité du système social mis en place durant cette phase.

HM IIIB-HR I : restructuration en profondeur

La phase suivante doit être considérée comme la période charnière dans l'évolution d'Argos, mais aussi dans celle de toute la culture mycénienne. En effet, rien n'annonçait qu'Argos ne réussirait pas à surmonter les tensions sociales internes et à reprendre le *leadership* sur la plaine argienne¹⁴.

Ce phénomène inattendu mérite donc d'être analysé plus en profondeur. Si les conflits internes qui se déroulent à Argos jusqu'à l'HM IIIB peuvent être un début d'explication, ils ne sont pas une raison suffisante. Pour comprendre les causes de ce phénomène, il convient de décrire la situation de profonde restructuration que connaît le site durant cette phase (fig. 3). Passablement remanié et détruit entre l'HM II et IIIA, le sommet de l'Aspis, alors centre de l'agglomération argienne, connaît une nouvelle phase de construction avec



ledit « complexe périmétral » à l'HM IIIB, construit sur un plan spécifique à vocation *a priori* défensive et très probablement ostentatoire¹⁵. Il constitue le dernier projet architectural d'envergure auquel on peut attribuer un caractère d'ouvrage collectif, commandité par l'élite dirigeante. Cependant, malgré la présence de ces nouvelles maisons, la taille de l'habitat de l'acropole continue à décroître. Ainsi, dès l'HR IIIB, parallèlement à l'abandon progressif et à la dépopulation de l'Aspis, ses piémonts connaissent une évolution inverse. Ce déplacement et cette contraction de l'habitat suivent peut-être des raisons économiques. En effet, alors que jusqu'ici, l'habitat se concentrait sur l'Aspis et ses piémonts méridional et oriental, autour d'une élite contrôlant l'économie de la région, la population semble, dès l'HM IIIB, privilégier l'axe commercial de la route menant de Lerne à Mycènes pour son développement (fig. 1). Ce changement trahit très certainement la perte d'influence et l'affaiblissement de l'élite argienne et pourrait indiquer que la population n'en est plus dépendante. Plusieurs familles chercheraient ainsi à tirer profit de cet axe commercial non plus pour la collectivité argienne, mais plutôt de des fins individuelles.

Si l'on excepte la décentralisation du pouvoir et le renoncement à une hiérarchie très (trop ?) verticale à l'HR I, on ne peut pas parler de déclin, mais plutôt d'une restructuration en profondeur de l'organisation sociale argienne. En effet, en termes de culture matérielle, très peu de changements semblent avoir affecté la population. Ajoutons encore que lors de la phase de transition HM IIIB/HR I, des changements dans le mode d'habitation et d'inhumation, ainsi que des mouvements et déplacements de population ne sont pas uniquement visibles à Argos, mais également dans d'autres sites de la plaine et pourraient être liés à des mo-

difications du système socio-économique existant alors en Argolide¹⁶.

Le climat de compétition régnant au niveau local ou régional, ainsi que les tensions sociales qui en découlent, ne sont pas l'unique raison du bouleversement que connaît l'organisation de la plaine argienne entre l'HM IIIB et l'HR I, même s'ils en sont la principale cause et peuvent expliquer certaines dynamiques sociales locales et limitées dans le temps. En revanche, cette atmosphère de tension générale au sein de la plaine argienne semble avoir été exacerbée par un événement majeur et surtout soudain, capable d'inverser l'équilibre des forces prévalant jusqu'ici. Celui-ci est probablement lié à l'un des phénomènes destructeurs (tsunami, vagues réfléchies, inondation, changement brutal du cours du Xérias) associés à l'éruption de Théra survenue au tournant de l'HR I¹⁷. Bien qu'il faille rester prudent quant à l'incidence qu'a eue cette catastrophe sur les dynamiques socio-politiques et économiques de l'Argolide, elle a sans doute joué un rôle décisif dans la réorganisation de la plaine. Néanmoins, cet événement ne doit pas être considéré comme une des causes de ce changement, déjà initié à la fin de l'HM IIIB, mais plutôt comme un élément déclencheur ou un accélérateur de cette « révolution » en termes de répartition et d'exercice du pouvoir au sein de l'Argolide, observables à l'HR I ou au début de l'HR II.

En plus du caractère potentiellement destructeur de cet événement, une autre indication, indirecte, laisse à penser que l'Ouest de la plaine a été passablement perturbé par cette catastrophe naturelle à la fin de l'HR I. En effet, ce n'est qu'à partir de cette période que Nauplie¹⁸, puis Tyrinthe¹⁹, dès l'HR II (fig. 1), commencent à prospérer. La côte occidentale du golfe de Nauplie, ayant accueilli le ou les ports d'Argos et représentant ainsi la principale

porte d'entrée en Argolide pour tous les biens issus du commerce maritime, aurait alors été fortement affectée, ce qui aurait poussé les habitants de la plaine à choisir un nouveau port de l'autre côté du golfe, afin de pouvoir assurer les activités liées à ce commerce. L'Ouest étant devenu « impraticable », la route qui menait de Lerne à Mycènes est peu à peu abandonnée au profit d'une nouvelle voie sur la partie orientale de la plaine, isolant ainsi Argos du réseau de communication et d'échange. Il ne contrôle donc plus le système de commerce alimentant l'arrière de la plaine en ressources et en richesses et devient pour la première fois dépendant d'autres sites influents pour son approvisionnement. Bien que cette hypothèse soit peut-être quelque peu biaisée par la vision moderne du commerce mari-

time et de son importance, ainsi que par notre conception du contrôle des voies de communication permettant des échanges commerciaux et qu'il faille la relativiser sur certains points, elle permet de donner un début d'explication au développement de la partie orientale de la plaine argienne au détriment de la partie occidentale à partir de la fin de l'HR I.

HR II : stabilisation et opposition entre tradition et innovation

Lors de la phase HR IIA, la société argienne, malgré quelques réticences, suit le processus de « mycénisation » déjà entamé dès l'HM IIIB/HR I. La situation semble alors être plus ou moins stable et permet à l'agglomération, qui ne se trouve plus que sur les piémonts de l'Aspis, de se développer et

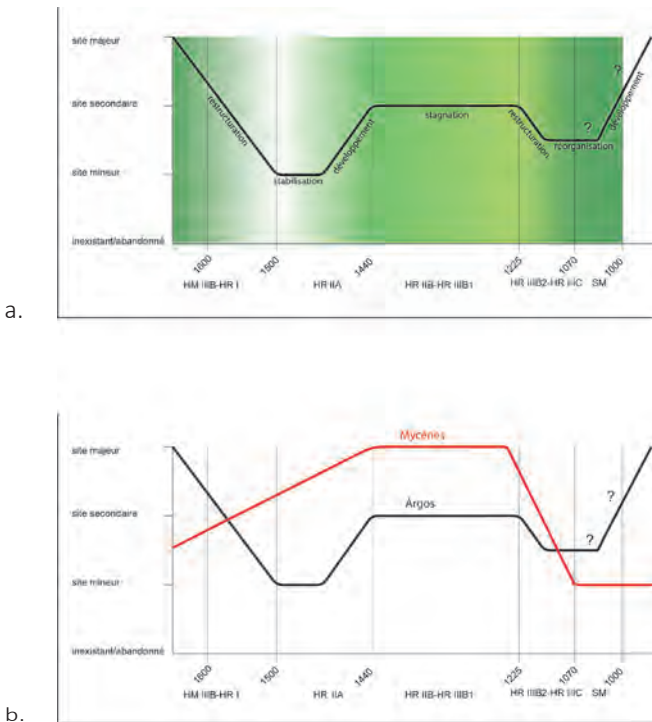


Fig. 3 : a. Schéma du cycle d'évolution d'Argos basé sur les théories du cycle adaptatif et de la résilience. b. Schéma des cycles d'évolution d'Argos et de Mycènes.

d'entrer dans une nouvelle phase de développement (fig. 3). La qualité de vie semble être bonne et certaines familles sont aisées et profitent du réseau commercial et de communication en place en Argolide. Il n'y a en revanche plus aucune élite capable d'exercer un contrôle à l'échelle locale et encore moins au niveau régional. En effet, à l'HR II, aucun vestige ne permet d'attester l'existence d'ouvrage collectif. Argos semble dès lors être un centre secondaire, de taille relativement importante²⁰.

HR IIB-HR IIIB1 : stagnation

La phase comprenant l'HR IIB et la période palatiale (HR IIIA1-HR IIIB2) est pour Argos, non pas une phase de stabilité, mais plutôt de stagnation, tant son développement est quasi nul (fig. 3). En revanche, même s'il n'y a aucun palais et aucune infrastructure attestant une quelconque activité économique ou administrative, il existe un nombre de familles assez influentes et aisées pour avoir accès à des prestations de qualité palatiale²¹. Argos continue alors à être un important site secondaire de l'organisation mycénienne, mais n'exerce aucune influence directe sur la dynamique sociopolitique de la plaine argienne. Bien que relativement prospère durant l'époque palatiale, Argos reste sous le contrôle de Mycènes, ce qui l'empêche de se développer pleinement et de reconquérir le statut de site majeur et influent.

Conclusion

Les raisons ayant provoqué le changement de statut d'Argos et modifié la portée de son influence sont multiples et les réponses apportées ici ne sont certainement pas définitives. Elles forment l'hypothèse actuellement la plus probable.

En effet, bien qu'Argos ait eu tout le potentiel pour rester le site le plus influent d'Argolide durant l'époque mycénienne, ce sont des facteurs internes comme le manque de

stabilité sociale, mais également externes, comme certaines combinaisons d'événements inattendus et hors du contrôle de l'élite argienne, qui l'en ont empêché. Ainsi, les trajectoires d'Argos et de Mycènes se croisent inéluctablement à l'HR I (fig. 3), phase marquée par un phénomène naturel majeur qui a constitué le point de non-retour dans les cycles évolutifs tant d'Argos que de Mycènes.

Philippe Baeriswyl
phbaeriswyl@gmail.com

Références

- ¹ Par une unité géographique nous comprenons un espace dans lequel des vestiges HR (mobiliers et/ou immobiliers) ont été retrouvés et forment une entité cohérente pouvant être considérée comme un site, qui peut fonctionner et évoluer de manière indépendante.
- ² Ce terme est directement traduit de l'anglais : « *adaptive cycle* » terme utilisé dans l'article de référence sur ce sujet, cf. Weiberg 2012.
- ³ Cette démarche fait suite à celle développée dans une étude récente, dont la problématique est semblable à celle de cet article, mais dont la limite chronologique inférieure s'arrête à l'HR II, cf. Philippa-Touchais et al. 2021.
- ⁴ Dans cet article, les espaces et les pratiques funéraires découverts sont volontairement laissés de côté étant donné que ceux-ci concernent en grande majorité uniquement l'élite de la population argienne.
- ⁵ Balitsari 2017, vol. I, 101–105.
- ⁶ Philippa-Touchais et al. 2021.
- ⁷ Philippa-Touchais 2016.
- ⁸ Balitsari – Philippa-Touchais 2015, 805–807.
- ⁹ Philippa-Touchais – Touchais 2016.
- ¹⁰ À ce sujet cf. Wright 2004 ; 2010.
- ¹¹ Philippa-Touchais et al. 2014, 738–739.
- ¹² Baeriswyl 2020, 289, n. 994.
- ¹³ Voutsaki 2010, 105.
- ¹⁴ Cette impression est également partagée par d'autre chercheur, cf. Maran 2015, 276.
- ¹⁵ Philippa-Touchais 2016, 654.
- ¹⁶ Philippa-Touchais et al. 2021, Maran 1995, 72.
- ¹⁷ Baeriswyl 2020, 51–55.
- ¹⁸ Philippa-Touchais et al. 2021, Piteros 2015, 253–255.
- ¹⁹ Maran 2015, 282.

²⁰ Au sujet du contrôle et du système de (re-)distribution en vigueur durant l'époque mycénienne, cf. Burns 2010 ; Voutsaki 2010, 102–104.

²¹ Comme les fresques du terrain Vlachos, cf. Tournavitou – Brecoulaki 2015, ou certaines tombes de la nécropole de la Deiras, cf. notamment Deshayes 1966 et Papadimitriou et al. 2020.

Bibliographie

Baeriswyl 2020. Ph. Baeriswyl, Argos à l'époque mycénienne. Recherches sur l'évolution du site de l'Helladique Récent I au Submycénien (1600-1000 av. J.-C.) (Thèse de doctorat des Université de Paris 1 Panthéon-Sorbonne et de Lausanne 2020).

Balitsari 2017. A. Balitsari, Άργος : οι μεσοελλαδικές (ME) καταβολές ενός διαχρονικού αργολικού κέντρου : νέα δεδομένα για τη ME I-II περίοδο από τη Νότια Συνοικία (Thèse de doctorat de l'Université d'Athènes 2017).

Balitsari – Philippa-Touchais 2015. A. Balitsari – A. Philippa-Touchais, La céramique mésohelladique des fouilles de Vollgraff : Musée d'Argos, BCH 136/137, 2012/2013, 805–807.

Burns 2010. B. E. Burns, Mycenaean Greece, Mediterranean Commerce, and the Formation of Identity (Cambridge 2010).

Deshayes 1966. J. Deshayes, Argos. Les fouilles de la Deiras, Études péloponnésiques 4 (Paris 1966).

Maran 1995. J. Maran, Structural Changes in the Pattern of Settlement During the Shaft Grave Period on the Greek Mainland, dans : R. Laffineur – W.-D. Niemeier (éds.), Politeia. Society and State in the Aegean Bronze Age 2. Proceedings of the 5th international Aegean conference, University of Heidelberg, 10–13 April 1994, Aegaeum 12 (Liège 1995) 67–72.

Maran 2015. J. Maran, Tiryns and the Argolid in Mycenaean Times. New Clues and Interpretations, dans : Schallin – Tournavitou 2015, 277–293.

Papadimitriou et al. 2020. N. Papadimitriou – A. Philippa-Touchais – G. Touchais, The Mycenaean Cemetery of Deiras, Argos, in a Local and Regional Context, dans : J. M. A. Murphy – K. Shelton (éds.), Death in Late Bronze Age Greece. Variations on a Theme (Oxford 2020) 60–88.

Pariente – Touchais 1998. A. Pariente – G. Touchais (éds.), Argos et l'Argolide. Topographie et urbanisme, Actes de la Table ronde internationale, Athènes-Argos, 28/4-1/5/1990, RechFH 3 (Paris 1998).

Philippa-Touchais 2016. A. Philippa-Touchais, The Middle Bronze Age Fortification on the Aspis Hill at Argos, dans : R. Frederiksen – S. Müth – P. Schneider

– M. Schnelle (éds.), Focus on Fortifications. New Research on Fortifications in the Ancient Mediterranean and the Near East (Oxford 2016) 645–661.

Philippa-Touchais et al. 2014. A. Philippa-Touchais – G. Touchais – G. Ackermann – A. Alexandridou – A. Balitsari – S. Fachard – M. Kayafa – O. Métaxas – R. Prévalet – S. Triantaphyllou – E. Tsiolaki, Argos. L'Aspis, BCH 138, 2014, 733–749.

Philippa-Touchais – Touchais 2016. A. Philippa-Touchais – G. Touchais, Glow in the 'Dark'. A Gold Pendant from a Constantly Changing Landscape, dans : B. Eder – M. Zavadil (éds.), (Social) Place and Space in Early Mycenaean Greece, International Discussions in Mycenaean Archaeology, October 5–8, 2016, Athens (Vienne 2021) 453–478.

Philippa-Touchais et al. 2021. A. Philippa-Touchais – G. Touchais – A. Balitsari, The Social Dynamics of Argos in a Constantly Changing Landscape, dans : B. Eder – M. Zavadil (éds.), (Social) Place and Space in Early Mycenaean Greece, International Discussions in Mycenaean Archaeology, October 5–8, 2016, Athens (Vienne 2021) 453–478.

Piteros 2015. Chr. Piteros, Mycenaean Nauplio, dans : Schallin – Tournavitou 2015, 241–259.

Schallin – Tournavitou 2015. A.-L. Schallin – I. Tournavitou, Mycenaean up to Date. The Archaeology of the North Eastern Peloponnese. Current Concepts and New Direction, ActaAth (Serie 4) 56 (Stockholm 2015).

Tournavitou – Brecoulaki 2015. I. Tournavitou – H. Brecoulaki, The Mycenaean Wall Paintings from Argos. A Preliminary Presentation, dans : H. Brecoulaki – J. L. Davis – S. R. Stocker (éds.), Mycenaean Wall Painting in Context. New Discoveries, Old Finds Reconsidered. Proceedings of the Internat. Workshop, February 10-11 2011 (Athènes 2015) 212–245.

Weiberg 2012. E. Weiberg, What Can Resilience Theory do for (Aegean) Archaeology?, dans : N. M. Burström – F. Fahlander (éds.), Matters of Scale. Processes and Courses of Events in Archaeology and Cultural History (Stockholm 2012) 147–165.

Wright 2004. J. C. Wright, The Emergence of Leadership and the Rise of Civilization in the Aegean, dans : J. C. Barrett – P. Halstead (éds.), The Emergence of Civilisation Revisited (Oxford 2004) 64–89.

Wright 2010. J. C. Wright, Towards a social archaeology of Middle Helladic Greece, dans A. Philippa-Touchais – G. Touchais – S. Voutsaki – J. Wright (éds.), Mesohelladika. La Grèce continentale au Bronze Moyen. Actes du colloque international, Athènes, 8-12 mars 2006, BCH Suppl. 52 (Athènes 2010) 803–815.

Construire à Amarynthos au II^e siècle av. J.-C. : une attestation de l'emploi du fer à tirer

Jérôme André (Université de Lausanne / École suisse d'archéologie en Grèce)

Introduction

Parmi les différentes étapes de la construction d'un édifice en grand appareil, celle de la mise en place et du serrage des blocs est cruciale. De son bon déroulement dépendent non seulement en partie l'esthétique de la construction, mais surtout la stabilité de l'édifice. C'est à ce moment-là seulement que peut être vérifié le bon ajustement du lit de pose et de la face de joint avec les blocs adjacents. Pourtant, cette étape peut paraître simple à effectuer en comparaison avec d'autres plus délicates, comme le transport et le levage des blocs, surtout qu'elle ne nécessite habituellement pas d'outil spécifique. De fait, elle ne recueille comparativement que peu d'attention dans les études d'architecture antique. La fouille récente d'un édifice dans le sanctuaire d'Artémis à Amarynthos, sur l'île d'Eubée, a permis d'identifier une technique de mise en place des blocs jusqu'ici rarement attestée dans le monde grec.

Le bâtiment en question, désigné comme édifice 4¹, est construit durant la seconde moitié du II^e siècle av. J.-C., en bordure orientale du sanctuaire (fig. 1 n°4), qui se développe dès le début de l'Âge du fer au pied de la colline de Paléoecklisiès. Il en constitue une extension vers l'est, délimitant une esplanade à l'arrière de la *stoa* de la fin de l'époque classique (fig. 1 n°1), dont il reprend l'orientation. Cet espace dégagé, aménagé durant la période où le sanctuaire est alors à l'apogée de ses activités, forme une extension de la cour centrale et offre un lieu de rassemblement à proximité immédiate de l'un des accès au cœur du sanctuaire. La construction de cet édifice crée ainsi un vaste espace à ciel ouvert aux

fonction certainement variées, où ont pu prendre place par exemple des réunions politiques ou même des concours musicaux.

L'édifice monumental qui délimite cette cour, dégagé seulement en partie, est formé de deux murs en grand appareil. Leur élévation, surmontée d'un couronnement mouluré, est chaînée à angle droit. Le mur arrière, qui fait office de mur de soutènement face aux terres de la colline, est rythmé par une série de contreforts qui en renforcent la stabilité.

Des mortaises intrigantes

L'élévation des deux murs de cet édifice est composée de blocs monumentaux, taillés dans une roche calcaire bréchique, dont certains sont préservés *in situ*, tandis qu'une grande partie a été retrouvée effondrée aux pieds des fondations. À quelques exceptions près, chacun de ces blocs présente une mortaise coudée au lit de pose (fig. 1 et 2). Cette mortaise est creusée à l'extrémité du lit de pose (fig. 2e). Elle est formée de deux canaux de section rectangulaire: le plus long, le canal horizontal, s'ouvre au bas de la face de joint, tandis que le second, vertical, est situé à l'extrémité du premier.

Quelle peut donc être la fonction de ces mortaises ? Dans les procédés de construction attestés dans le monde grec, lorsque des mortaises sont présentes au lit de pose, c'est habituellement afin d'y loger des goujons liant verticalement deux assises². C'est ici impossible, puisqu'aucune mortaise ne se trouve en correspondance sur le lit d'attente de l'assise inférieure (fig. 2d). Ce même argument permet d'exclure que les mortaises coudées aient servi

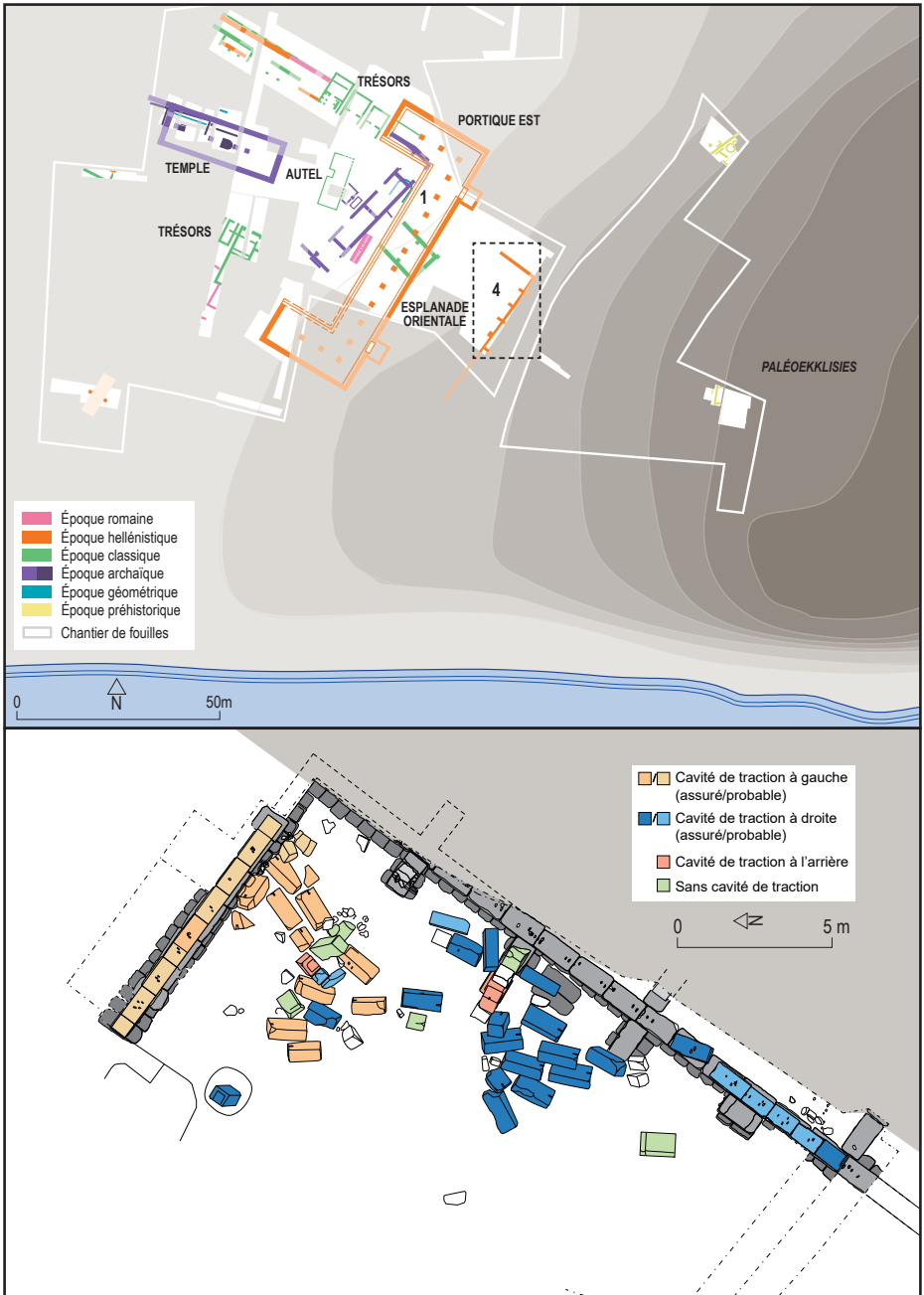


Fig. 1 : Plan du sanctuaire d'Artémis à Amarynthos et détail de l'édifice 4 avec la position des blocs effondrés et l'emplacement des mortaises coudées (ESAG / J. André).

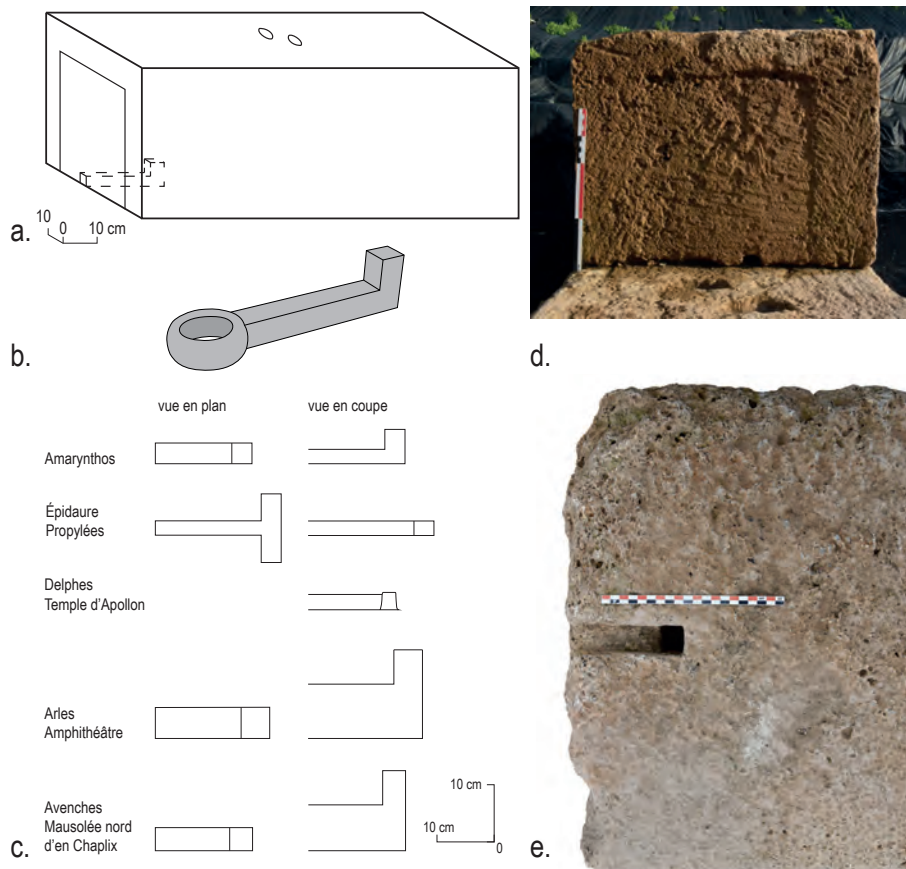


Fig. 2 : Cavités de traction : a. Vue en perspective d'un bloc d'Amarynthos ; b. Restitution d'un crochet ; c. Comparaisons de quelques cavités de traction ; d. Vue des blocs encore in situ ; e. Détail du lit de pose avec cavité de traction (J. André).

pour accueillir des crampons en double Γ verticaux, ou des goujons en T verticaux. Il n'est également pas possible de supposer l'existence d'agrafes en Π inversé dont chaque mortaise aurait accueilli une moitié de la branche horizontale et l'une des deux branches verticales pointant vers le haut. En effet, chaque bloc ne comporte qu'une seule mortaise et leur position dans l'appareil fait que deux mortaises ne se retrouvent jamais sur des faces de joint adjacentes. Ainsi, il est certain que les mortaises des

blocs de l'édifice 4 n'étaient pas destinées à servir de logement à un scellement de quelque sorte qu'il fût.

Puisqu'aucun des travaux de préparation des blocs – de leur extraction à leur taille à pied d'œuvre, en passant par leur transport – ne paraît nécessiter de telles mortaises et que celles-ci ont d'ailleurs vraisemblablement été creusées au moment de la préparation du lit de pose des blocs, elles ont dû être utilisées lors de la mise en œuvre de ces derniers.

Sur les blocs retrouvés *in situ*, cette mortaise est invariablement alignée sur une encoche de levier, creusée sur le lit d'attente du bloc de l'assise inférieure, laissant supposer une utilisation conjointe de ces deux éléments (fig. 2a, d). C'est ce qui permet d'identifier ces mortaises coudées comme des cavités de traction, utilisées avec un outil de mise en place des blocs, appelé « fer à tirer »³.

Le fer à tirer et son fonctionnement

L'outil, tel que l'on peut le restituer d'après les caractéristiques des blocs, est un crochet composé de deux barres: une longue barre horizontale et une petite barre verticale, qui prend place dans le canal vertical de la mortaise (fig. 2b). À l'autre l'extrémité de la barre horizontale se trouvait un anneau dans lequel était inséré un levier, qui, fiché dans l'une des encoches du bloc inférieur, permettait ensuite de tirer le bloc vers l'arrière. D'après la longueur variable du canal horizontal, il est possible que la barre horizontale du crochet ne présente pas uniquement un anneau à son extrémité, mais qu'elle soit elle-même percée de plusieurs trous successifs ou qu'elle se termine par une chaîne dans les maillons de laquelle viendrait passer le levier. Cette solution permettrait aussi de tirer le bloc sur une distance plus importante, puisque cette dernière ne serait plus limitée par une seule amplitude de levier. Avec ce type de mortaise, il est en revanche impossible d'effectuer une poussée, puisqu'un tel mouvement aurait tendance à plaquer le crochet contre le lit d'attente du bloc, où il risquerait de buter.

Cette reconstitution de l'outil, dont aucun exemple n'a été trouvé, et de son fonctionnement ne vont cependant pas sans certaines difficultés. Les dimensions des canaux de la mortaise ne permettent en effet que d'y insérer un crochet d'une section de

2 x 3,5 cm, ce qui paraît relativement peu pour supporter la force de traction nécessaire au déplacement de bloc d'une masse allant jusqu'à 900 kg. Surtout, la faible hauteur du canal horizontal de la mortaise impose de soulever le bloc afin de retirer le crochet. Cette opération ne peut s'effectuer qu'une fois le bloc légèrement en arrière de sa position, sous peine de buter contre la face de joint du bloc adjacent. Le bloc doit être à nouveau poussé dans sa position définitive au moyen du levier. C'est selon nous l'explication de la présence systématique de deux encoches de levier sur le lit d'attente de chaque bloc, légèrement décentrées, autant dans le sens longitudinal que latéral : celle située le plus loin de la face de joint, en regard de la cavité de traction, était utilisée avec le fer à tirer tandis que la seconde l'était avec un levier simple, afin de pousser le bloc dans sa position définitive.

De rares parallèles

Si les différentes manipulations de la pierre que nécessite ce procédé de mise en place paraissent à première vue très complexes, elles sont pourtant documentées dans d'autres constructions du monde grec. On connaît en effet quelques attestations d'un système très similaire, avec cette fois-ci une mortaise en T, terminée par un canal horizontal et non vertical (fig. 2c). Cette variante nécessite aussi de soulever le bloc pour en extraire le crochet. Elle est utilisée à Delphes, pour la mise en place des blocs d'*euthyntheria* du temple d'Apollon du IV^e siècle av. J.-C.⁴, à Épidaure, sur plusieurs bâtiments construits durant les IV^e et III^e siècles av. J.-C. (*katagogion*, grandes propylées, temple d'Artémis, propylées de l'*hestiatorion*, portique d'Apollon Maléatas)⁵, ainsi que plus tardivement dans les blocs de couronnement d'époque hellénistique de l'Olympeion à Athènes⁶. Cette liste est certainement incomplète, tant il

est souvent difficile de reconnaître et surtout d'identifier correctement les cavités de traction, notamment dans le cas des constructions complètement effondrées ou de blocs épars, où elles sont souvent prises pour des mortaises de scellements. Un réexamen de certains monuments permettrait à n'en pas douter d'en découvrir d'autres exemples, comme cela a été le cas à Épidaure⁷. L'édifice d'Amarnthos n'est donc pas un cas unique, même si cet outil n'est pas abondamment répandu. Il ne faudrait en revanche pas voir une influence directe ou y chercher la marque d'un atelier ou d'un architecte commun entre ces exemples si éloignés. Il s'agit plus vraisemblablement d'une solution développée indépendamment pour répondre aux nécessités propres à chaque construction, et en fonction de plusieurs facteurs, tels que la nature de la pierre et l'organisation du chantier.

Cependant, parmi les exemples cités,

aucun ne présente de cavité de traction coudee similaire à celle utilisée à Amarnthos. Inconnue en Grèce et plus généralement en Méditerranée orientale, une telle forme de mortaise est en revanche bien attestée dans les provinces romaines de Gaule, où un outil quelque peu semblable, nommé « pince à crochet », est employé à large échelle dans l'architecture monumentale dès le 1^{er} siècle av. J.-C.⁸. L'inventaire des exemples de cet outil que nous avons réalisé recense plus de 70 constructions dans lesquelles il est utilisé⁹. À la différence de l'édifice d'Amarnthos, la hauteur du canal horizontal de ces mortaises est toujours plus importante que celle du canal vertical (fig. 2 c). Le crochet peut alors être retiré sans avoir à soulever le bloc. Si le fonctionnement général de l'outil est similaire à celui du fer à tirer décrit précédemment, les possibilités de mouvement sont ainsi plus importantes et les étapes de mises en place du bloc dès lors réduites. Il

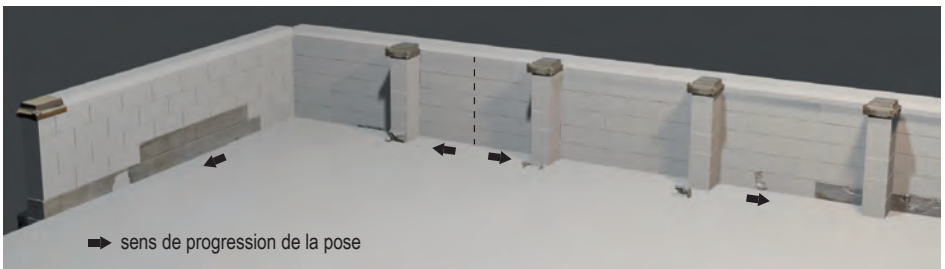
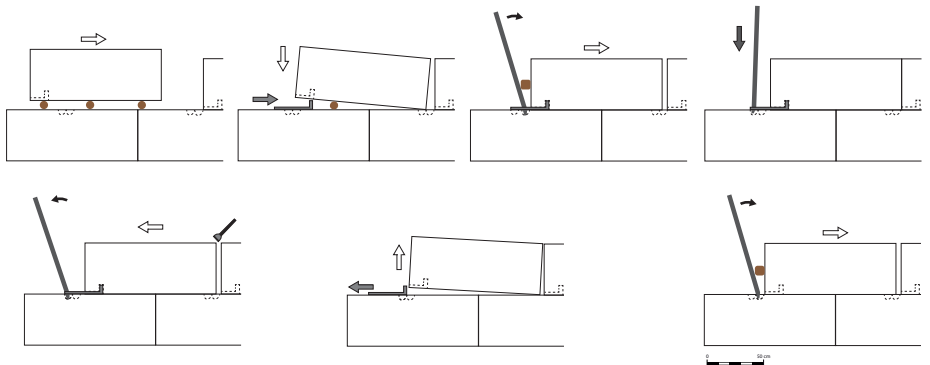


Fig. 3: Reconstitution des étapes de mise en place d'un bloc et restitution de l'édifice 4 (J. André).

permet en effet de réaliser un mouvement de poussée et non uniquement de traction et ainsi de placer la pierre directement dans sa position définitive, sans avoir à la retirer ensuite¹⁰. C'est pour marquer cette différence de fonctionnement que nous ne désignons pas l'outil employé dans les mortaises d'Amarnthos comme « pince à crochet », mais comme « fer à tirer ».

L'utilisation du fer à tirer et l'organisation du chantier

Alors que les déplacements rendus possibles par le fer à tirer sont aussi réalisables au moyen de leviers simples, pourquoi utiliser un tel outil qui nécessite le creusement d'une mortaise ? L'un des avantages est de libérer facilement la face de joint, le bardeur travaillant du côté libre du bloc. Dans le cas de l'édifice d'Amarnthos, le bardeur peut pousser le bloc et le retirer autant de fois que nécessaire afin de vérifier son ajustement, tandis qu'un autre ouvrier est susceptible de rectifier l'anathyrose et de tailler le chanfrein vertical qui décore les arêtes des blocs. Lors de la pose des contreforts du mur arrière, le fer à tirer permet de replacer un bloc qui aurait été placé en saillie par rapport à l'assise inférieure. Sans cet outil, il serait alors compliqué de le retirer, *a fortiori* sans laisser de marques sur les joints des faces apparentes. Plus généralement, l'emploi du fer à tirer tend à indiquer que les retouches et finitions réalisées en œuvre, lors de la pose, étaient plus importantes que généralement supposé, impliquant plusieurs déplacements successifs de chaque bloc.

Quels que soient le fonctionnement exact du fer à tirer et les raisons de son utilisation, la position de la mortaise et des trous de levier sur les blocs permet de reconstituer l'organisation du chantier. En effet, le trou de levier se trouve nécessairement en arrière du joint libre du bloc lors de la pose. Après avoir restitué la position de chacun des blocs retrouvés effondrés, nous

avons pu en déduire le sens de poussée. Il s'ensuit que toutes les assises ont été édifiées suivant le même schéma, en débutant au milieu du deuxième tronçon du long mur arrière (fig. 3). C'est à cet endroit que l'on peut situer la première pierre, à partir de laquelle la pose des blocs a ensuite progressé dans les deux sens opposés. Partant de ce constat, nous pouvons supposer le travail simultané de deux équipes de bardeurs travaillant en parallèle.

Conclusion

L'exemple de l'édifice bordant l'esplanade orientale du sanctuaire d'Artémis à Amarnthos vient s'ajouter aux quelques attestations de fer à tirer déjà connues. Il s'agit d'ailleurs du plus ancien exemple avec des cavités de traction coudées. Les blocs encore conservés *in situ* permettent d'en restituer le fonctionnement de manière assurée, même si les hypothèses avancées pour en comprendre l'utilisation gagneraient à être vérifiées par des expérimentations pratiques et surtout corroborées par le réexamen *in situ* des autres constructions grecques où le fer à tirer est attesté.

Au niveau du lexique architectural, nous proposons de distinguer deux outils, développés à des fins similaires, mais au fonctionnement sensiblement différent : d'une part le « fer à tirer », avec mortaise verticale – comme à Amarnthos – ou en T – comme à Delphes et Épidaure –, utilisé dans le monde grec et dont la forme de la mortaise nécessite de soulever le bloc pour en retirer le fer ; d'autres part « la pince à crochet » que l'on trouve dans le monde gallo-romain et dont le haut canal horizontal admet de retirer le crochet sans déplacer la pierre. L'identification de cet outil à Amarnthos invite enfin à reprendre l'étude des procédés de bardage, notamment en reconsidérant les édifices cités comme exemples ci-dessus. Seule l'étude précise de chaque

construction pour elle-même, en y identifiant les outils utilisés, leur forme et leur fonctionnement, permettra de reconstituer au mieux les procédés de pose de blocs et, plus généralement, l'organisation des chantiers de construction antiques.

Jérôme André

jerome.andre@unil.ch

Références

- ¹ Reber et al. 2019, 150, avec les mentions antérieures. Cet édifice est l'objet de notre travail de maîtrise en archéologie classique, défendu en juin 2021 à l'Université de Lausanne.
- ² Martin 1965, 279–291.
- ³ Hansen 1991, 73–76 ; Hansen 2000, 210 ; Hellmann 2002, 92 ; Amandry – Hansen 2010, 34.
- ⁴ Hansen 1991, 73–76 ; Hansen 2000, 210 ; Amandry – Hansen 2010, 134.
- ⁵ Roux 1961, 210–211 ; Κυριάκη 2006, 469.
- ⁶ Gruben 2001, fig. 198.
- ⁷ Le soi-disant goujon mixte en T et Γ vertical décrit à Épidaure par G. Roux (Roux 1961, 210-211) doit être interprété comme une mortaise pour fer à tirer ; voir Κυριάκη 2006, 469.
- ⁸ Fincker 1986, Zugmeyer et al. 2009, 601–611, Zugmeyer – Badie 2012.
- ⁹ Ces constructions sont datées entre le I^{er} siècle av. J.-C. et le III^e siècle apr. J.-C., pour une zone géographique allant de l'Espagne à la Germanie, avec une forte concentration en Narbonnaise. La présentation détaillée et l'analyse de cet inventaire dépassent le cadre de cet article.
- ¹⁰ Comme l'a confirmé une expérimentation grandeur nature, durant laquelle il a même été possible de réaliser de petits mouvements latéraux de la pierre ; voir Zugmeyer – Badie 2012, 108. Au Pont du Gard, la pince à crochet aurait servi à roder les lits des blocs en multipliant les mouvements de va-et-vient ; voir Paillet 2005, 57 et 63.

Bibliographie

Amandry – Hansen 2010. P. Amandry – E. Hansen, Le temple d'Apollon du IV^e siècle (Athènes 2010).

Fincker 1986. M. Fincker, Technique de construction romaine : La pince à crochet, un système original de mise en œuvre des blocs de grand appareil », RA-Narb 19, 1986, 331–336.

Gruben 2001. G. Gruben, Griechische Tempel und Heiligtümer ⁵(Munich 2001).

Hansen 1991. E. Hansen, Versetzen von Baugliedern am griechischen Tempel, in : A. Hoffmann – E.-L. Schwandner – W. Hoepfner – G. Brands (éds), Bautechnik der Antike. Internationales Kolloquium in Berlin vom 15.-17. Februar 1990 veranstaltet vom Architekturreferat des DAI in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin (Mainz am Rhein 1991) 72–79.

Hansen 2000. E. Hansen, Delphes et le travail de la pierre, in : A. Jacquemin (éd.), Delphes cent ans après la Grande Fouille. Essai de bilan. Actes du colloque organisé par l'EFA, Athènes-Delphes, 17-20 septembre 1992 (Athènes 2000) 201–213.

Hellmann 2002. M.-C. Hellmann, L'architecture grecque 1. Les principes de la construction (Paris 2002).

Κυριάκη 2006. Β. Κυριάκη, Οικοδομικές παρατηρήσεις σε κτίρια του Ασκληπείου της Επιδαύρου, in : Γ. Καζάκη (éd.), Αρχαία ελληνική τεχνολογία. Πρακτικά 2ου Διεθνούς Συνεδρίου Αρχαίας Τεχνολογίας, Αθήνα, 17-21/10/2005 (Athènes 2006) 465–471.

Martin 1965. R. Martin, Manuel d'architecture grecque. I. Matériaux et techniques (Paris 1965).

Paillet 2005. J.-L. Paillet, Réflexions sur la construction du Pont du Gard, Gallia 62, 2005, 49–68.

Reber et al. 2019. K. Reber – D. Knoepfler – A. Karapaschalidou – T. Krapf – T. Theurillat, L'Artémision d'Amarnthos (campagne 2018), AntK 62, 2019, 145–152.

Roux 1961. G. Roux, L'architecture de l'Argolide aux IV^e et III^e siècles avant J.-C. (Paris 1961).

Zugmeyer – Badie 2012. S. Zugmeyer – A. Badie, Comprendre l'usage de la pince à crochet, un enjeu pour restituer l'organisation des chantiers antiques, in : S. Camporeale – H. Dessales – A. Pizzo (éds), Arqueología de la construcción III. Los procesos constructivos en el mundo romano: la economía de las obras (École Normale Supérieure, Paris, 10-11 de décembre de 2009) (Madrid 2012) 107–115.

Zugmeyer et al. 2009. S. Zugmeyer – M.-L. Laharie – A. Badie, L'amphithéâtre d'Arles, le temple et la chapelle de Vernègues (Bouches-du-Rhône, France): questions techniques et architecturales, in : P. Jockey (éd.), Λευκός λίθος. Marbres et autres roches de la Méditerranée antique: études interdisciplinaires. Actes du VIII^e Colloque international de l'Association for the Study of Marble and Other Stones used in Antiquity. Aix-en-Provence, 12-18 juin 2006 (Paris 2009) 601–620.



Gli *aryballoi* nelle tombe arcaiche della necropoli di Macchiabate, Francavilla Marittima. Alcune osservazioni preliminari¹

Ilaria Gullo (Universität Basel)

I dati preliminari presentati in questa sede sono parte della tesi di dottorato in corso di elaborazione da parte di chi scrive. La tesi si inserisce nel progetto *Investigating Colonial Identity. Greek and Native Interaction in Northern Calabria 800-500 BC* dell'istituto di Archeologia Classica dell'Università di Basilea, sostenuto dal FNS per la ricerca scientifica e diretto dal prof. Martin Guggisberg. Scopo della ricerca è l'analisi dei riti funerari del VI sec. a.C. in Sibaritide sulla base dei rinvenimenti della necropoli di Macchiabate (Francavilla Marittima, CS), al fine di comprendere il ruolo giocato dalla dimensione funeraria nelle dinamiche identitarie e socio-culturali dell'area.

Decifrare le azioni intenzionali e cariche di valore semantico come i riti funerari attraverso il materiale archeologico richiede un'indagine approfondita sia dei reperti che dei contesti. Analisi in cui aspetti come la funzionalità dei vasi, la loro posizione all'interno della tomba o le loro associazioni nei corredi ricoprono un ruolo chiave. L'inquadramento cronologico, la contestualizzazione e il confronto con altri siti offrono spunti per formulare ipotesi e riconoscere *pattern* rituali ricorrenti. Questo contributo non ha la pretesa di fornire un quadro esaustivo, poiché l'esame dei materiali è ancora in corso, ma di evidenziare attraverso un'analisi meticolosa dei contesti, l'importanza dei vasi per profumi – e in particolar modo degli *aryballoi* – per i riti funerari nella necropoli di Macchiabate in età arcaica.

Il contesto archeologico

Il sito di Francavilla Marittima è situato nella Calabria nordorientale, nell'area dell'Alto Ionio, a circa 10 km di distanza dal

sito dell'antica colonia achea di Sibari. I resti dell'insediamento e del santuario antico si collocano su diversi terrazzamenti di un'altura nota come Timpone Motta, parte delle propaggini del Pollino, a pochi chilometri a Sud del moderno comune di Francavilla Marittima (CS). La necropoli in località Macchiabate si estende invece per circa 20 ettari su un terrazzamento naturale a quota inferiore, circoscritto a Ovest dal vallo del Dardania e a Sud dal vallo del Raganello².

Le prime indagini sistematiche in località Macchiabate furono avviate nel 1963 dalla Società Magna Grecia sotto la direzione della celebre archeologa Paola Zancani Muontuoro, in collaborazione con la Soprintendenza Archeologica della Calabria³. Fino al 1969 P. Zancani indagò sei zone della necropoli: Lettere (L), Vigneto (V), Uliveto (U), Cima, Cerchio Reale (CR) e Temparella (T) mettendo in luce all'incirca 120 sepolture, pubblicate in rapporti preliminari negli *Atti e Memorie della Società Magna Grecia*⁴. Dal 2009 le indagini archeologiche nella necropoli sono state riprese dall'Università di Basilea, che all'interno dell'attuale progetto, dedicato alla fase arcaica della necropoli, conduce scavi in zona Collina (Co), in precedenza non indagata⁵.

L'utilizzo della necropoli, maggiormente documentato per la fase più antica, è inquadrabile tra l'VIII e il VI sec. a.C.⁶. Intorno alla fine dell'VIII sec. a.C. si riscontra un calo delle sepolture, una circostanza associata da alcuni studiosi alla fondazione di Sybaris intorno al 720 a.C.⁷.

Sovrapposte alle sepolture più antiche, le tombe della fase coloniale (VII-VI sec. a.C.) si concentrano prevalentemente nelle zone Collina, Uliveto, Cima

e Temparella. Quest'ultima zona si presenta come una chiara elevazione nel terreno generata dalle sovrapposizioni delle tombe arcaiche a quelle dell'età del ferro. Anche se indagata solo parzialmente, questa zona, ha restituito il maggior numero di tombe arcaiche della necropoli⁸. La ricerca si basa sulle 35 tombe delle zone Uliveto e Temparella, risalenti al VI sec. a.C., alle quali se ne aggiungono altre tre⁹ a cavallo tra il VII e il VI sec. dall'area Collina. Le evidenze sono tutte caratterizzate da una fossa lunga e stretta (c. 0.5 x 2 m), a profondità residua di c. 0.2–0.3 m, inserita nelle coperture dei tumuli più antichi e ricoperta a sua volta con ciottoli di rimpiego di varie dimensioni. La loro struttura pressoché rettangolare appare nel terreno irregolare, senza chiari limiti riconoscibili. Sia la posizione in superficie delle tombe, sia il terreno acido di Macchiabate causano una pessima conservazione delle ossa, rendendo difficoltosa l'indagine antropologica. Nonostante ciò, è possibile riconoscere come, nella maggior parte dei casi, gli scheletri siano deposti in posizione supina con gli arti allungati.

Analisi del corredo in base alla funzionalità del vaso

Le tombe del VI sec. a.C. presentano in quasi tutti i casi un corredo ceramico. Le forme attestate, di prevalente tradizione greca, rientrano nelle categorie funzionali di vasi per la cosmesi, vasi potori e vasi per contenere e versare. Al primo gruppo sono attribuibili unguentari come *aryballoï*, *alabastra* e *amphoriskoi*, oltre alle *lekythoi* e a un *lydion*, ai quali si accostano anche le pissidi (globulari, cilindriche e stamnoidi) con i relativi coperchi e gli *exaleiptra*. Seguono i vasi potori, rappresentati soprattutto dalle cosiddette coppe ioniche tipo B1 e B2 e da altri tipi di matrice corinzia o locale, oltre che da *skyphoi* e *kylikes*; si contano anche una *lakaina* e una tazza globulare. *Oinochoiai*,

brocche, anfore e *hydriai* formano il gruppo dei vasi per contenere e versare. Inoltre sono da menzionare anche rari strumenti attinenti alla tessitura, come i pesi da telaio (uno nella tomba T42). Si segnala inoltre una figurina in terracotta di dea su trono (T24)¹⁰. In contrasto con la ricca parure di bronzo nelle sepolture dell'VIII sec. a.C. gli ornamenti personali e le armi sono rarissime¹¹.

Un esame quantitativo di 27 corredi pertinenti a tombe attendibili (zone T e U), scelti per la ricerca qui presentata (grafico 1), mostra con chiarezza che in base alla loro funzionalità prevalgono le forme legate alla cosmesi personale (48,6%)¹², seguite immediatamente dalle forme potorie (44,5%). Una piccola percentuale (6,1%) è formata dai grandi contenitori e dalle forme per versare. Sia gli strumenti legati alla tessitura¹³, sia le statuette di culto sono attestate da un individuo ciascuno (<1%).

Analisi della funzione degli oggetti di corredo (totale: 245 ind.)

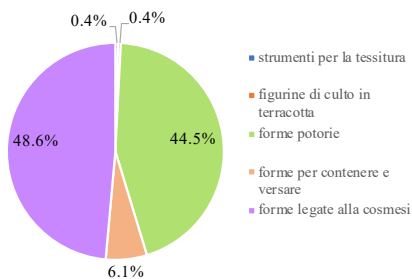


Grafico 1: Oggetti attestati nei corredi della necropoli di Macchiabate in base alla loro funzionalità (in %) (I. Gullo).

Gli *aryballoï*: ricorrenza, deposizione, associazioni

I vasi legati alla sfera della cosmesi personale registrano numerose attestazioni nelle tombe del VI sec. della necropoli di Macchiabate, rivelandosi pertanto come una categoria da prendere in esame più attenta-

mente. Come illustrato dal grafico 2¹⁴, la forma maggiormente attestata è l'*aryballos*. È inoltre opportuno separare gli individui provenienti dai contesti di pertinenza attendibile (27 esemplari) rispetto al totale di quelli rilevati nella necropoli (40 esemplari), che comprende anche contesti disturbati (Area T58), rinvenimenti sporadici (*ring-aryballos* dalla zona L) e altri ancora in fase di studio (Co). Infatti è notevole il netto incremento del numero di *aryballoi* se si considerano anche i contesti dell'area Collina, dove sono finora attestati almeno 10 *aryballoi* globulari¹⁵. La rilevanza di questi unguentari per i riti funerari del VI sec. a.C. non è solo dimostrata dal loro grande numero, ma anche dalla loro frequente ricorrenza nei corredi in esame: in ben 18 corredi su 27 (66%) si rileva almeno un *aryballos* per tomba. Si distinguono le tombe T23¹⁶ e T33, che presentano rispettivamente 5 e 4 *aryballoi*. Non sorprende neanche il fatto che questi due corredi appartengano ai contesti più articolati noti per la fase arcaica: T23 contiene 14 vasi + 2 coperchi e T33 contiene 22 vasi¹⁷. Degni di menzione sono anche gli individui attestati in tre tombe dalla Collina (Co1: 3 *aryballoi*, Co2: min. 1 *aryballos*, Co7: min. 3 *aryballoi*)¹⁸.

L'analisi del posizionamento del corredo all'interno delle tombe di VI sec. a.C. mostra al primo impatto un'ampia varietà, ma con uno sguardo più attento è possibile riconoscere degli schemi ricorrenti. In alcuni casi i vasi vengono deposti lungo il corpo, in altri presso il cranio e in altri ancora ai piedi. Nei 18 corredi in esame gli *aryballoi* assumono gli stessi caratteri di variabilità: in 10 casi si trovano presso il cranio (U14, T11, T28, T32, T35, T42, T47, T48, T50, T102¹⁹), in 6 casi ai piedi (T23, T45), in un caso nella mano (T30) e in 7 casi (T5, T10, T33, T55, T24) lungo il corpo senza poter ricostruire con certezza la posizione esatta. La posizione prevalente è dunque presso il cranio, consuetudine che

Analisi quantitativa di attestazione dei vasi legati alla cosmesi

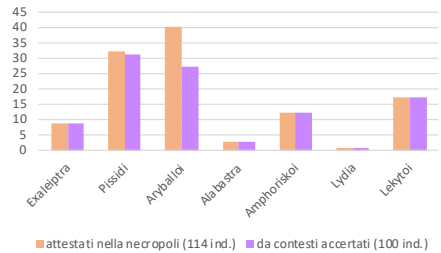


Grafico 2: Ricorrenza dei vasi per la cosmesi nella necropoli di Macchiabate (I. Gullo).

sembra essere applicata in particolar modo nei corredi in cui è presente un solo esemplare di *aryballos*. In Co1 due esemplari sono deposti presso il cranio; in quest'area sono stati ritrovati inoltre *aryballoi* ai piedi (Co1, Co2) e lungo il corpo (Co7).

Dai taccuini di scavo di P. Zancani sono purtroppo poche le informazioni che si evincono riguardo alla loro deposizione²⁰: ad esempio viene riportato che l'*aryballos* della T11 (fig. 1) si trovava presso il cranio all'interno della pisside a parete convessa²¹. Interessante è anche il caso dell'*aryballos* di T47, secondo gli appunti di Paola Zancani Montuoro posizionato tra il mento e la spalla sinistra, mentre il suo collo e l'imboccatura si trovavano dietro il teschio²².

Passando alle associazioni dell'*aryballos* con gli altri vasi del corredo è possibile fare qualche osservazione generale e preliminare, poiché l'esame esaustivo delle combinazioni di corredo è ancora in corso. Tra gli altri vasi legati alla cosmesi l'associazione più frequente è *aryballos* + *amphoriskos*, rilevata in 7 corredi (U14, T10, T11, T23, T33, T55, T102). A seguire va menzionata l'associazione con la *lekythos*, rilevata in 5 corredi (U14, T10, T28, T33, T42). Meno comune è l'associazione *aryballos* + *exaleiptron* (due corredi: T10, T24); questo vaso dalla

funzione non chiara è testimoniato in corredi sia con unguentari (*lekythos*, *amphoriskos* o *alabastron*) sia senza²³. È notevole invece l'associazione *aryballos* + vaso potorio, attestata in ben 14 corredi di 18 (eccetto T30, T35, T47, T50), con la *kotyle* come forma più frequente. L'*aryballos* è presente in 9 su 17 corredi con contenitori o vasi per versare (U14, T5, T11, T24, T102, T30, T32, T35, T48), tra cui prevale l'*oinochoe*. Allo stato attuale della ricerca non sembrano delinearsi delle precise regole di associazione, ma piuttosto delle tendenze: ad esempio la chiara prevalenza di un vaso potorio nella maggior parte dei corredi contenenti almeno un *aryballos*. Riguardo ciò è interessante constatare che in due dei quattro casi privi di vaso potorio è presente una *oinochoe* o un'anfora, mentre negli altri due l'*aryballos* è l'unico elemento di corredo (T47, T50).

Osservazioni specifiche su età e genere

Come già annotato, il cattivo stato di conservazione dei resti antropologici permette solo in pochi casi di individuare con sicurezza genere ed età dell'individuo. Per le tombe di VI sec. a.C. la situazione è complicata ulteriormente dalla loro posizione in superficie e fragilità²⁴. Neanche i contesti archeologici offrono indicazioni determinanti, se non solo in pochissimi casi. Saranno dunque portati alcuni esempi rappresentativi della fase arcaica della necropoli di Macchiabate. La tomba T23, determinata come femminile dall'Istituto antropologico di Pisa²⁵, contiene nel suo corredo 5 *aryballoi*, il numero più alto attestato. Oltre a questi sono presenti 3 *amphoriskoi* corinzi, due pissidi stamnoidi, una *kotyle*, una coppa con orlo svasato del Corinzio Medio²⁶ e uno *skyphos*, che datano la tomba al primo terzo del VI sec. a.C. La presenza di *aryballoi* anche in tombe maschili è possibilmente confermata da una sepoltura messa in luce nel 2019 dall'Università di Basilea: la tomba



Fig. 1: Warrior-Aryballos, tomba T11: Museo Nazionale Archeologico della Sibaritide, Inv. 66071, foto: I.Gullo.

Co7 ha ridato almeno tre *aryballoi* deposti lungo lo scheletro supino di un individuo di 20–30 anni di età. Il pessimo stato di conservazione non ha permesso di determinare il genere del defunto; la presenza di una punta di lancia in ferro deposta tra teschio e omero destro potrebbe però suggerire che si tratti di una deposizione maschile. Nonostante la scarsità di dati per il resto dei contesti di VI sec. a.C., possiamo comunque accertare la presenza dell'*aryballos* sia in una sepoltura maschile che in una femminile. Nel VI sec. a.C. le sepolture infantili sono attestate raramente nella necropoli: conosciamo un solo caso di presumibile tomba infantile (T50), nella quale un piccolo *aryballos* deposto presso il cranio forma l'intero corredo.

Cronologia e conclusioni

Dei 27 *aryballoi* qui esaminati 25 sono del tipo globulare di Payne, attestato dal Corinzio Antico in poi²⁷. Tre di questi

appartengono al gruppo dei grandi *aryballoi* mesocorinzi con piede ad anello. Il piccolo esemplare dalla tomba T30 ha una forma intermedia tra brocchetta e *aryballos* protocorinzio, ed è datato nella prima metà del VI sec. a.C. per l'anfora a vernice nera di tipo tirrenico associata²⁸. Non sono quindi attestati finora esemplari protocorinzi²⁹, che ricorrono invece nel santuario sul Timpone Motta a partire dal Protocorinzio Medio³⁰. Di produzione corinzia sono 12 *aryballoi*, mentre due sono probabilmente di produzione locale; la produzione degli altri 11 non è ancora stata accertata con sicurezza. Degna di menzione è la presenza eccezionale di un esemplare molto frammentato in bucchero greco-orientale³¹. Esemplari simili, anche se piuttosto rari, si riscontrano anche tra i vasi del complesso Berna-Malibu con probabile provenienza dal Timpone Motta³². Seppur limitate allo stato attuale delle ricerche, queste osservazioni chiariscono come l'introduzione degli *aryballoi* nei corredi non preceda il Corinzio Antico, per essere poi marcata da un incremento notevole durante il Corinzio Medio. Non è solo l'*aryballos* ad essere popolare, bensì sono i vasi per la cosmesi in generale a diventare una parte integrale dei corredi di VI sec. a.C. nella necropoli di Macchiabate, accentuando così un importante cambiamento nel rito funerario, ben attestato anche in altri contesti arcaici di Magna Grecia e Sicilia³³. Come e quanto Sibari nel VI sec. a.C. abbia influito su questo mutamento resta da dimostrare, ma nella prospettiva di un esame complessivo dei corredi si spera di poter cogliere il fenomeno in tutte le sue sfaccettature. Tramite confronti con altre necropoli indigene e magno-greche si ambirà dunque a comprendere e definire le identità rappresentate attraverso i riti funerari in Sibaritide.

Ilaria Gullo
 ilaria.gullo@unibas.ch

Note

- ¹ L'articolo è basato sulla relazione presentata alla Table ronde della SAKA il 14 novembre 2020 in lingua tedesca: «Düfte für die Toten? Salb- und Öligefässe in den archaischen Gräbern der Macchiabate-Nekropole bei Francavilla Marittima (IT)».
- ² L'estensione complessiva della necropoli non è accertata con sicurezza; gli interessanti risultati della campagna di ricognizione e rilevamento topografico effettuata dall'équipe dell'Università di Basilea nell'autunno 2020 sono pubblicati in Guggisberg et al. 2021.
- ³ van der Wielen-van Ommeren – de Lachenal 2007, 17–20. Le diverse pluriennali ricerche internazionali sul Timpone Motta hanno restituito testimonianze di un'area sacra sull'acropoli, con contesti databili secondo gli scavatori dall'VIII al V sec. a.C.; sugli altipiani inferiori sono note aree insediative, anch'esse riconducibili al VIII e VI sec. a.C. Per un riassunto sulla storia degli scavi con bibliografia: van der Wielen-van Ommeren – de Lachenal 2007; inoltre: Jacobsen – Handberg 2010; Kleibrink 2017 con bibliografia precedente; Mittica 2019.
- ⁴ Zancani Montuoro 1970–1971; Zancani Montuoro 1974–1976; Zancani Montuoro 1977–1979; Zancani Montuoro 1980–1982; Zancani Montuoro 1983–1984.
- ⁵ Il progetto iniziato nel 2018 è sovvenzionato dal FNS <<https://francavilla.philhist.unibas.ch/de/investigating-colonial-identity/>> (24.11.21).
- ⁶ Luppino et al. 2012; Quondam 2014; Una riedizione dei contesti dell'VIII sec. a.C. dagli scavi Zancani è in corso di stampa: Quondam in stampa.
- ⁷ Selezione bibliografica: Burgers 2002; Malkin 2002; Ulf 2009; Guzzo 2011; Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia 2012; Osanna 2014; Donnellan et al. 2016; Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia 2017; Guggisberg 2018; Greco – Rizakis 2019.
- ⁸ Zancani Montuoro 1980–1982; Zancani Montuoro 1983–1984.
- ⁹ Sono ancora in corso di studio e saranno perciò esclusi dai conteggi. Le tombe sono comunque degne di menzione e serviranno come dati complementari.
- ¹⁰ Zancani Montuoro 1980–1982, 70–71. 118.
- ¹¹ Osservazioni già formulate da Luppino et al. 2012; Quondam 2014.
- ¹² Va annotato che inclusi nel conteggio sono ben 19 coperchi su 31 pissidi di vari tipi.
- ¹³ È da segnalare un altro peso tronco-piramidale

- sporadico dalla Temparella, menzionato nel taccuino di scavo di Paola Zancani Montuoro, 6 ottobre 1964, p. 15.
- ¹⁴ Non sono compresi nel conteggio i 19 coperchi di pissidi inclusi nel conteggio precedente.
- ¹⁵ Per alcuni esemplari già pubblicati si veda: Guggisberg et al. 2019; Guggisberg et al. 2020.
- ¹⁶ In conseguenza alla rilettura dei contesti dalla Temparella, la tomba denominata T23B da Zancani Montuoro 1980–1982, 66–69 viene rinumerata T23.
- ¹⁷ Sono superate dalla T5 con 22 vasi + 9 coperchi e la T26 con 52 vasi, tra cui si contano 42 coppe ioniche di tipo B2.
- ¹⁸ Vengono annotati qui gli individui attestati con certezza, poiché nei contesti Co2, Co7 ve ne potrebbero essere altri non riconosciuti durante la fase di scavo a causa del pessimo stato di conservazione dei vasi e in attesa di restauro. Rimane problematica la Co10 determinata da un teschio solo, nei cui pressi sono stati messi in luce tre *aryballoi* globulari, non pertinenti con certezza.
- ¹⁹ La tomba T26+29 da Zancani Montuoro 1980–1982, 74–88 è stata rinumerata in T26 (=T26+29C/B), T102 (=T26+29A/D), T29 (inumato senza corredo).
- ²⁰ Si rivelerà preziosissima a riguardo la documentazione di scavo dell'area Collina delle campagne di scavo 2018–2019, 2021.
- ²¹ Zancani Montuoro 1980–1982, 43–44, n. 10.
- ²² Zancani Montuoro 1980–1982, 122. Non mi sembra improbabile che in questo caso si tratti di un atto intenzionale legato ad un rito. Un'indagine approfondita dei contesti confrontabili permetterà di verificare quest'ipotesi.
- ²³ Questi due corredi contengono due vasi per versare di forma 'inusuale' ciascuno, che potrebbe essere spunto di riflessione su una possibile funzione alternativa.
- ²⁴ Non sono disponibili i resti antropologici ritrovati da Paola Zancani Montuoro.
- ²⁵ Zancani Montuoro 1980–1982, 66–69.
- ²⁶ Payne 1931, 310 s.
- ²⁷ Payne 1931, 287 s.
- ²⁸ Zancani Montuoro 1980–1982, 93–94.
- ²⁹ È da segnalare il recente ritrovamento di un *aryballos* protocorinzio nell'area Collina (giugno 2021), che in attesa di un'indagine approfondita, resta isolato.
- ³⁰ Jacobsen – Handberg 2010, 45 s.
- ³¹ Zancani Montuoro 1980–1982, 87–88.
- ³² van der Wielen-van Ommeren – de Lachenal 2008, 40–44.
- ³³ Lambrugio 2013, 392 s.

Bibliografia

- Burgers 2002.** G.-J. Burgers, Western Greeks in their Regional Setting. Rethinking Early Greek-Indigenous Encounters in Southern Italy, *AncWestEast* 3, 2002, 252–282.
- Donnellan et al. 2016.** L. Donnellan – V. Nizzo – G.-J. Burgers, Conceptualising Early Colonisation, *Artes* 6 (Bruxelles 2016).
- Greco – Rizakis 2019.** E. Greco – A. Rizakis, Gli Achei in Grecia e in Magna Grecia. Nuove scoperte e prospettive, *ASAtene Suppl.*3 (Atene 2019).
- Guggisberg 2018.** M.A. Guggisberg, Returning Heroes: Greek and Native Interaction in (Pre-)Colonial South Italy and Beyond, *OxfJA* 37, 2, 2018, 165–183.
- Guggisberg et al. 2019.** M.A. Guggisberg – M. Imbach – N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2018, *AntK* 62, 2019, 96–108.
- Guggisberg et al. 2020.** M.A. Guggisberg – M. Billo-Imbach – N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2019, *AntK* 63, 2020, 93–104.
- Guggisberg et al. 2021.** M.A. Guggisberg – M. Billo-Imbach – N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2020, *AntK* 64, 2021, 112–120.
- Guzzo 2011.** P.G. Guzzo, Fondazioni greche. L'Italia meridionale e la Sicilia (VIII e VII sec. a.C.), *Studi superiori* 691 (Roma 2011).
- Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia 2012.** Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia (ed.), *Alle origini della Magna Grecia. Mobilità, migrazioni, fondazioni*, Atti del cinquantesimo convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 1–4 ottobre 2010, *CMGr* 50 (Taranto 2012).
- Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia 2017.** Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia (ed.), *Ibridazione e integrazione in Magna Grecia. Forme, modelli, dinamiche*, Atti del cinquantaquattresimo convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 25–28 settembre 2014, *CMGr* 54 (Taranto 2017).
- Jacobsen – Handberg 2010.** J. Jacobsen – S. Handberg, The Greek Pottery, Excavations on the Timpone della Motta. Francavilla Marittima (1992–2004) 1 = *Bibliotheca Archaeologica* 21 (Bari 2010).
- Kleibrink 2017.** M. Kleibrink, Finds Related to Textile Production from the Timpone della Motta. Loom Weights, Excavations at Francavilla Marittima 1991–2004 6 (Oxford 2017).



Lambrugo 2013. C. Lambrugo, Profumi di argilla. Tombe con unguentari corinzi nella necropoli arcaica di Gela, StA 185 (Roma 2013).

Luppino et al. 2012. S. Luppino – F. Quondam – M. T. Granese – A. Vanzetti, Sibaritide. Rilettura di alcuni contesti funerari tra VIII e VII sec. a.C., in: Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia 2012, 645–682.

Malkin 2002. I. Malkin, A Colonial Middle Ground. Greek, Etruscan and Local Elites in the Bay of Naples, in: C.L. Lyons (ed.) The Archaeology of Colonialism, Symposium held at the 4th World Archaeological Congress, Cape Town, 10–14 January 1999, Issues & Debates 9 (Los Angeles 2002) 151–181.

Mittica 2019. G. Mittica (ed.), Francavilla Marittima. Un patrimonio ricontestualizzato. Catalogo di esposizione Francavilla Marittima (Vibo Valentia 2019).

Osanna 2014. M. Osanna, The Iron Age in South Italy. Settlement, Mobility and Culture Contact, in: A. Bernhard Schnapp – P. van Dommelen (edd.), The Cambridge Prehistory of Bronze and Iron Age Mediterranean (Cambridge 2014).

Payne 1931. H. Payne, Necrocorinthia. A Study of Corinthian Art in the Archaic Period (Oxford 1931).

Quondam in stampa. F. Quondam, Francavilla Marittima. La necropoli della prima età del ferro. Scavi Zancani Montuoro 1963–1969.

Quondam 2014. F. Quondam, Il mondo indigeno della Sibaritide all'alba della colonizzazione greca, RIA 69, 2014, 15–52.

Ulf 2009. C. Ulf, Rethinking Cultural Contact, *AncWestEast* 8, 2009, 81–132.

van der Wielen-van Ommeren – de Lachenal 2007. F. van der Wielen-van Ommeren – L. de Lachenal, Ceramiche di importazione, di produzione coloniale e indigena, La Dea di Sibari e il santuario ritrovato. Studi sui rinvenimenti dal Timpone Motta di Francavilla Marittima I.1, BdA volume speciale (Roma 2007).

van der Wielen-van Ommeren – de Lachenal 2008. F. van der Wielen-van Ommeren – L. de Lachenal, Ceramiche di importazione, di produzione coloniale e indigena, La Dea di Sibari e il santuario ritrovato. Studi sui rinvenimenti dal Timpone Motta di Francavilla Marittima I.2, BdA volume speciale (Roma 2008).

Zancani Montuoro 1970–1971. P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima, Necropoli di Macchiabate, Coppa di bronzo sbalzata, *AttiMemMagnaGr* 11–12, 1970–1971, 7–36.

Zancani Montuoro 1974–1976. P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima. Necropoli, *AttiMemMagnaGr* 15–17, 1974–1976, 9–106.

Zancani Montuoro 1977–1979. P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima, Necropoli di Macchiabate, *AttiMemMagnaGr* 18–20, 1977–1979, 7–91.

Zancani Montuoro 1980–1982. P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima. Necropoli e ceramico a Macchiabate, zona T (Temparella), *AttiMemMagnaGr* 21–23, 1980–1982, 7–129.

Zancani Montuoro 1983–1984. P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima. Necropoli di Macchiabate, zona 7 (Temparella continuazione), *AttiMemMagnaGr* 24–25, 1983–1984, 7–110.

Indizien der «Hellenisierung» in der Bronzemünzprägung griechischer Poleis an der westlichen Schwarzmeerküste und in Thrakien

Hristina Ivanova-Anaplioti (Universität Zürich)

Ausgangssituation an der südwestlichen Schwarzmeerküste

Die antike Stadt und Münzstätte Apollonia Pontike befindet sich an der westlichen Schwarzmeerküste und ist eine unter mehreren ionischen Kolonien in diesem Gebiet. Darüber hinaus interagierte die Polis mit den dorischen Kolonien wie dem weiter nördlich gelegenen Mesambria. Im Hinterland befanden sich disparate und zum Teil feindliche thrakische Stämme, wovon die Relieffinakes des Apollontempels der Polis berichten, die Kriegsszenen zwischen Griechen und Thrakern zeigen¹. Spätere Grabbeigaben weisen auf einen entstandenen Konsens und eine Koexistenz hin. Die Apollonier gliederten das angrenzende Hinterland und die Kupferminen in ihre Chora ein, wodurch die Prämisse für die Emission von Bronzemünzen gegeben war. Parallel dazu

gelang es Teres I., Herrscher des thrakischen Stammes der Odrysen, um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. sich mit einem grossen Teil der Stämme südlich des Balkans zu verbünden, woraus das Odrysische Reich entstanden ist². Seine Konflikte im Süden des Reiches mit Athen und Makedonien sorgten für anhaltende Instabilität in der Region.

Die agonistischen Ereignisse im Hellenismus waren eine Konsequenz der makedonischen Interventionen. Durch Justin ist bekannt³, dass die Apollonier um 339 v. Chr. beim Feldzug Philipps II. gegen die Skythen an der Donau als Vermittler zwischen den beiden Seiten fungierten. Dieser Eingriff geschah nach langen und mühsamen Kämpfen mit den thrakischen Dynasten und der sog. Kolonisation von Philipp II., wobei er die Städte Philippopolis und Kabyle neu gründete. Um 335 v. Chr. folgte der



Abb. 1: Bronzemünze von Apollonia Pontike mit Apollon auf einem Omphalos, Münzkabinett Berlin, Inv. 18246697, 18 mm, 6,07 g, 1 h. Foto: IKMK, Staatliche Museen zu Berlin, <<https://ikmk.smb.museum/object?id=18246697>> (13.11.2020).

Balkanfeldzug Alexanders des Grossen, der sich im westlichen Teil gegen die Stämme im Haimosgebirge und gegen die Triballen richtete. Alexanders Streitmacht erreichte Istros, aber aus den antiken Quellen geht nicht hervor, ob sie entlang der südwestlichen Schwarzmeerküste zogen. Nach der Eroberung Olbias um 331 v. Chr. wurde der führende Feldherr Zopyrion als Stratege von Thrakien ernannt⁴. Seine Ermordung um 325 v. Chr. führte zur kurzen Selbstständigkeit des Odrysenkönigs Seuthes III., der aber zwei Jahre später infolge einer Niederlage gegen Lysimachos dessen Oberhoheit annehmen musste. Ungeachtet der verlorenen Schlacht blieb er bis 295 v. Chr. thrakischer König und baute die geplante Hauptstadt Seuthopolis. Seuthes III. wurde von Antigonos I. unterstützt, der ebenfalls den Aufstand der pontischen Städte gegen Lysimachos um 313 v. Chr. vorantrieb⁵. Die Spannungen des dritten Diadochenkriegs endeten 311 v. Chr. mit dem Frieden, der jedoch nicht lange anhält.

Nach dem Tod von Lysimachos und nach der keltischen Invasion um 279 v. Chr. existierte bis 218 v. Chr. im thrakischen Hinterland ein keltischer Staat. In Zusammenhang mit deren Opposition ist eine klare Präsenz der Seleukiden durch Silber- und Bronzemünzfunde von Antiochos I. und II. in Kabyle und Apollonia vertreten. Die Kontinuität der engen Interdependenz zwischen den Poleis und den Thrakern ist epigraphisch gut belegt, z. B. durch die Geiselnahme von Nachkommen thrakischer Paradyasten, sowie die Ehrung thrakischer Eliten in Apollonia, Mesambria und anderen Städten⁶.

Analog sind Konflikte für die südliche Schwarzmeerküste wie derjenige zwischen Apollonia und Mesambria im 2. Jh. v. Chr. dokumentiert, währenddessen Apollonia durch einen Strategen aus Istros unterstützt wurde⁷. Gleichermassen deuten Inschriften an, dass Mithridates VI. Eupator seine

Armee in Apollonia und Istros stationierte und sie alliiert waren⁸. Dieses Bündnis war der Grund für die komplette Zerstörung von Apollonia um 73 v. Chr. durch Marcus Terentius Varro Lucullus.

Datierung durch Ikonographie am Beispiel von Apollonia

Angesichts der Militärpräsenz der Seleukiden in Thrakien haben Forscher ein Bildmotiv aus der Bronzeprägung von Apollonia als seleukidischen Einfluss interpretiert. Das Münzbild stellt auf der Vorderseite den auf einem Omphalos sitzenden Apollon und auf der Rückseite einen Anker dar (Abb. 1). Diverse Besonderheiten sind für die Ikonographie dieser Serie entscheidend. Die Figur des Apollon trägt eine Tracht, die seine Beine vollständig bedeckt. Die Frisur ist in einem Haarkranz mit fallenden Strähnen und einem Lorbeerkranz gebunden. Der Gott stützt sich mit seiner Linken hinten ab, während seine Rechte auf dem Bogen vor ihm ruht. Das Agrenon auf dem Omphalos ist durch vertikale und horizontale Linien dargestellt. Die Rückseite zeigt den Anker, begleitet vom Ethnikon und einem Krebs. Das Bildthema mit dem Parasemon der Polis erscheint in der Prägung von Apollonia seit den ersten Emissionen.

Bereits bei den ersten Darstellungen Apollons auf seleukidischen Münzen sind in der Rechten Pfeile als Attribute und der Bogen hinten abgebildet. Die Bekleidung, die Frisur und das Agrenon sind ebenfalls abweichend. Zudem wird die Provenienz der Ikonographie anderweitig vermutet⁹. Vergleichbar ist die seleukidische Darstellung des Gottes mit der einer Bronzemünze, die ihn sitzend auf einem Cippus zeigt. Sie wurde in der Schwesterstadt von Apollonia Istros geprägt, jedoch schwankt deren Datierung in der Forschung vom 4. bis ins 2. Jh. v. Chr.¹⁰. Dieses Motiv bleibt gesichert in der Prägung von Istros bis in die Kaiserzeit¹¹

erhalten und kann kein temporäres seleukidisches Ereignis repräsentieren. Plausibel ist die Deutung als eine Variante von Apollon letros, der im ganzen Schwarzmeerraum verehrt wurde und die Hauptgottheit von Apollonia war. Darauf weisen die prämonetären Geldformen von Apollonia hin, die in der Form eines Pfeils gegossen wurden und worauf das Parasemon und das Ethnikon erscheinen.

Ein Indiz für eine frühere Datierung der apollonischen Münzen gibt der Gegenstempel, der bislang als Sonnenzeichen von Apollon interpretiert wurde. Er erscheint ausschliesslich bei diesen Emissionen und könnte ein odrysisches Zeichen darstellen, da das Symbol auf Münzen von Seuthes III. zahlreich vorkommt¹². Die Abnutzung der Schrötlinge spricht für eine sehr lange Zirkulation, etwa ein Jahrhundert vor der Kontermarkierung. Entscheidend für diese Interpretation ist die Nennung gleicher Magistraten bei den Bronzen und den apollonischen Tetradrachmen des 4. Jhs. v. Chr. vom attischen Münzfuss, die vor Alexander, wenn nicht vor Philipp datiert werden müssen.

Die hellenistische Zuordnung des Bildmotivs geschah durch den Numismatiker Theodor Gerasimov¹³, der die Münzfunde der Grabungen der Nekropole Apollonias vor 80 Jahren auswertete. Die Fundmünzen dieses Typs kamen aus vier Gräbern ohne weitere diagnostische Funde. Ebendarum stützte sich Gerasimov einzig und allein auf die Ikonographie. Konträr zu diesen Befunden gab es in den gleichen Nekropolenbereichen andere Gräber ohne Münzfunde, aber mit attischer Keramik, die der Grabungsleiter Ivan Venedikov um Jahrzehnte früher datierte. Drei entscheidende Neuentdeckungen dieser Emissionen ändern nun die alte Forschungsmeinung: eine extraurbane Residenz, eine weitere vergleichbare Residenz inklusive Bestattungen und ein

unpublizierter Hortfund aus der Nekropole der Polis. Die Bestattungen in der zweiten Residenz wurden zeitlich nach der Auflassung der ersten Residenz eingelassen. Das Aufgeben der Residenzen wurde anhand von Amphorenstempeln gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. datiert. Bei der zweiten Residenz und im Hortfund aus der Nekropole wurden ferner Münzen vom gleichen Nominal aber mit einem Apollonkopf auf der Vorderseite entdeckt, die mit den Omphalos-Emissionen denselben Rückseitenstempel teilen. Zutage traten noch Dichalka, die bereits von Gerasimov im 4. Jh. v. Chr. datiert wurden. Der Apollonkopf-Typ kam ebenso in einem Grab der apollonischen Nekropole zusammen mit Münzen von Philipp II. und Alexander III. zum Vorschein. Entdeckt wurde er zudem in der Zerstörungsschicht des Turms einer thrakischen Tyrsis¹⁴ zusammen mit Münzen von Abdera des 4. Jhs. v. Chr. und gesicherten hellenistischen Münzen von Apollonia sowie des thrakischen Herrschers Mostis vom 2. bis 1. Jh. v. Chr.

Diese Beobachtungen verdeutlichen die Notwendigkeit einer vollständigen Untersuchung der Münzstätte und die Festlegung der Systeme, um die chronologische Zuordnung zu ermöglichen. Die Emissionen mit Apollon auf einem Omphalos könnten zu den frühesten Bronzeprägungen im 4. Jh. v. Chr. gehören. In dieser Periode prägten die thrakischen Dynasten in gleichem Masse sporadisch, und wenn vorzugsweise Bronzemünzen. Das Motiv existiert weiter in einer Übergangsphase an der Wende des 3. Jhs. v. Chr. In dieser Zeit verschwand vorerst das Ethnikon, ein Perlkreis umrahmte die Porträts und das Motiv des stehenden Apollon etablierte sich, welches die von den literarischen Quellen bekannte Kolossalstatue im Heiligtum des Apollon darstellen sollte. Das Ethnikon wurde durch die Widmung IH für letros ersetzt.



Abb. 2: Hellenistische Bronzemünze von Apollonia Pontike, Münzkabinett Berlin, Inv. 18246838, 23 mm, 6,87 g, 1 h. Foto: <<https://ikmk.smb.museum/object?id=18246838>> (13.11.2020).



Abb. 3: Gipsabguss einer hellenistischen Bronzemünze von Mesambria, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 22 mm, 7,26 g. Foto: CN 8289, <https://www.corpus-nummorum.eu/CN_8289> (13.11.2020).

Bildschemata in den hellenistischen Münzprägungen

Bei den grössten Nominalen der gesicherten hellenistischen Bronzen Apollonias ist das typische Schema mit der Legende in Zweiteilung um eine Figur abgebildet (Abb. 2). Die Darstellung des nackten Apollon mit dem Zweig und einem Raben darauf, sowie mit Bogen und Pfeilen in der anderen Hand ist ein Bildnis, das bereits aus der rotfigu-

rigen Vasenmalerei bekannt ist. Im Laufe der Zeit wurde die Widmung an Ietros zur Norm. Die Frisur ist durch den charakteristischen oft spiralförmigen Haarknoten im Nacken gekennzeichnet. Der Anker erscheint lediglich stilisiert auf kleineren Nominalen. Eine Vielfalt an Gegenstempeln existiert: für Apollonia ein Krebs, Apollon bzw. Artemis, möglicherweise zu Kabyle gehörend, oder Athena für Mesambria. Die letzten zwei

Münzstätten galten im Hellenismus zusammen mit Byzantion, Odessos, Istros, Kallatis und Tomis als die wichtigsten Produktionsorte posthumer Alexander-Tetradrachmen und Goldstatere im Gebiet. Von Apollonia hingegen sind nur zwei Tetradrachmen mit Widmung an Apollon Ietros und dem Magistratennamen im Abschnitt erhalten¹⁵.

Das hellenistische Bildschema setzt sich gleicherweise in diesen Münzstätten durch. Mesambria übernimmt die führende Rolle Apollonias, indem sie grosse Silberemissionen ausgibt. In dessen Bronzeprägung wird zunächst ein Helm im Perlkreis und ein keltischer Schild wie in der Klassik abgebildet, wobei die Legende in zwei parallelen Abschnitten erscheint. Im 2. und im 1. Jh. v. Chr. wird die Darstellung durch das Porträt mit dem Haarknoten und auf der Rückseite entsprechend mit Amazone, Athena Alkis (Abb. 3) bzw. durch Dionysos und Trauben ersetzt¹⁶.

In Kabyle wurde das Xoanon und das figürliche Bildnis von Artemis Phosphoros abgebildet, umgeben beiderseits von einer vertikalen Legende¹⁷. Diese Münzstätte war für den thrakischen Herrscher Skostokos tätig und etablierte das Stadtsymbol auf der Rückseite seiner Münzprägung. Kabyle ist gleichfalls die Prägestätte vom keltischen Herrscher Kavaros und emittierte für ihn sowohl Tetradrachmen als auch Bronzen nach dem bereits genannten Schema. Bei diesen Prägungen erschien das Merkmal des Monogramms. In der Bronzeprägung von Odessos wurde ähnlich das Hauptmotiv des Theos Megas¹⁸ beibehalten und angepasste Darstellungen wurden eingeführt. Diese Münzstätte prägte neben den Alexander-Tetradrachmen eigene Silberemissionen, die wie auf Apollonias Tetradrachmen der Schutzgottheit gewidmet waren und im Abschnitt den Magistraten nennen. In den beschränkten Bronzearausgaben setzte Dionysopolis Wert auf die Motive

im Kranz¹⁹. Diese Stadt war nichtsdestotrotz die Prägestätte für die skythischen Könige an der Donau, die sich an die genannte Strukturierung des Rückseitenbildes hielten. Gleichwohl bei den thrakischen Dynastien vom Süden, bspw. Adaios und Mostis, wurden je nach Abbildung die vertikale oder horizontale Parallelarstellung der Legende eingehalten und Monogramme hinzugefügt²⁰.

Nördlich an der Küste hat Istros ab dem 3. Jh. v. Chr. keine beeindruckende Bronzeprägung, sondern nur wenige Exemplare, die sich an das Grundmotiv der Prägung mit dem Doppelporät und den zugehörigen Adler und Delphin hielten. Tomis wählte das Bildmotiv mit dem Kranz wie Dionysopolis²¹. Beim kleineren Nominal hingegen wurde der Stadtname auf beiden Seiten verteilt. In Kallatis übernahm man das Model mit der vertikalen Legende und Magistraten im Abschnitt bei den grossen Nominalen und eine horizontale Legende mit Monogramm über und unter dem Motiv bei den kleineren²².

Südlich an der ägäischen Küste Thrakiens, so in Thasos und Maroneia, waren die bereits genannten Merkmale üblich. Eine frappante Ergänzung ist die Präposition ΕΠΙ vor dem Magistratennamen in Byzantion²³ und bei den Bronzemünzen Maroneias die Widmung an Dionysos Sotiros²⁴ – vergleichbar mit Apollonia. Die massenhaft produzierten thasischen Tetradrachmen, die den thrakischen Markt überfluteten, werden Herakles Sotiros gewidmet. Bei alledem wurde die Ikonographie vom knienden zu stehenden Herakles-Typen in allen Metallprägungen angepasst²⁵.

Fazit

Seit dem Ende des 4. Jhs. v. Chr. können unterschiedliche Merkmale der Bildgestaltung und Prägetechniken beobachtet werden, die in der Klassik an der Schwarzmeerküste und im Hinterland nicht üblich waren.

Sie sind vor allem in den Bronzeemissionen oft vertreten und etablierten sich als kennzeichnende Indizien für die Periode. Damit können sie als «Hellenisierung» der Emissionen interpretiert werden, da sie bei den hellenistischen Prägungen der südlichen griechischen Poleis typisch waren.

In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. und am Anfang des 3. Jhs. v. Chr. war vielfach der Gebrauch vom Perlkreis und von Monogrammen kennzeichnend. Die Anzahl der abgebildeten Monogramme erhöhte sich bei prosperierenden Prägeorten im Laufe des 2. Jhs. v. Chr.

Die häufige Kontramarkierung im Hellenismus deutet auf eine ökonomische Verwendung der Bronze und einen übergreifenden Umlauf hin. In Apollonia ist diesbezüglich ein Wechsel zum dünneren vom breiteren Schrötling bemerkbar.

Die Legende wurde verschiedenartig als zweizeilige parallele Aufschrift meist vertikal, aber auch horizontal angebracht. Die Magistratennamen wurden oft im Abschnitt genannt, wobei in Byzantion die Präposition ΕΠΙ verwendet wurde. Inhaltlich wurde die Emission sowohl aus Silber als auch aus Bronze vorwiegend der Schutzgottheit der Polis gewidmet.

In der Ikonographie der Silberemissionen wurden die Beizeichen als Münzstätte-Indikatoren eingeführt. Eine Übernahme von hellenistischen Herrschermotiven fand nur bei den Silbertetradrachmen von Alexander, Lysimachos oder vom Mithridates-Typ statt. Bei den Bronzemünzen konnte ein bekanntes Motiv ikonographisch neu interpretiert werden, z. B. vom sitzenden zum stehenden Apollon. Stilistisch wurden die Porträts von Apollon und Dionysos durch eine spiralförmige Haarknotenfrisur charakterisiert. Bei kleinen Nominalen wurden kontinuierlich die Motive beibehalten, die das Parasemon oder die Identität der Stadt repräsentierten.

Hristina Ivanova-Anaplioti
hristina.ivanova-anaplioti@uzh.ch

Referenzen

- ¹ Baralis u. a. 2019, 28.
- ² Dem. or. 23,110.
- ³ Just. 9,2; Oppermann 2004, 66.
- ⁴ Echt u. a. 2004, 123.
- ⁵ Oppermann 2004, 141.
- ⁶ IGBulg I2 389; IGBulg V 5021; Oppermann 2007, 40.
- ⁷ IGBulg I2 388 (2).
- ⁸ IGBulg I2 392; Oppermann 2007, 42.
- ⁹ Iossif 2011, 258–9. 266. 274.
- ¹⁰ CN 25607.
- ¹¹ *SNG British Museum Black Sea 264.
- ¹² Peter 1997, 171 Nr. 1.
- ¹³ Gerasimov 1963, 333–334.
- ¹⁴ Hristov – Pantov 2016, 119. 124–138.
- ¹⁵ Paunov 2019, 13 f.
- ¹⁶ Karayotov 2009, 380 Nr. 117.
- ¹⁷ Draganov 1993, 155 f.
- ¹⁸ CN 27708.
- ¹⁹ CN 30420.
- ²⁰ CN 3306.
- ²¹ CN 28302.
- ²² CN 21149.
- ²³ CN 469; Schönert-Geiss 1970, 66 f.
- ²⁴ Schönert-Geiss 1987, 64.
- ²⁵ CN 5948.

Bibliografie

Baralis u. a. 2019. A. Baralis – K. Panayotova – D. Nedev, Apollonia du Pont. Sur les pas des archéologues. Collections du Louvre et des musées de Bulgarie (Sofia 2019).

CN. Corpus Nummorum, <<https://www.corpusnummorum.eu>> (13.11.2020).

Draganov 1993. D. Draganov, Monetosečeneto na Kabile (Sofia 1993).

Echt u. a. 2004. R. Echt – J. Frings – A. Fol, Die Thraer. Das goldene Reich des Orpheus (Mainz 2004).

Gerasimov 1963. T. Gerasimov, Monetite od nekropola na Apolonia, in: I. Venedikov – T. Gerasimov – C. Dremiszova – T. Ivanova – J. Mladenova – V. Velkov (Hrsg.), Apolonia. Razkopkite v nekropola na Apolonia prez 1947-1949 g. (Sofia 1963) 331–340.

Hristov – Pantov 2016. I. Hristov – D. Pantov, Farmakida. Study of a ΤΥΡΣΙΣ from the Hellenistic Period in the Farmakida Locality, Primorsko Municipality 2nd–1st c. BC (Sofia 2016).

Iossif 2011. P. P. Iossif, Apollo Toxotes and the Seleucids: Comme un air de famille, in: P. P. Iossif – A. S. Chankowski – C. C. Lorber (Hrsg.), More than Men, Less than Gods. Studies on Royal Cult and Imperial Worship. Proceedings of the International Colloquium Organized by the Belgian School at Athens, 1 November 2007, *Studia hellenistica* 51 (Leuven 2011) 229–291.

Karayotov 2009. I. Karayotov, The Coinage of Mesambria: Bronze Coins of Mesambria (Sozopol 2009).

Oppermann 2004. M. Oppermann, Die westpontischen Poleis und ihr indigenes Umfeld in vorrömischer Zeit, *Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 2 (Langenweissbach 2004).

Oppermann 2007. M. Oppermann, Thraker, Griechen und Römer an der Westküste des Schwarzen Meeres, *Zaberns Bildbände zur Archäologie* (Mainz 2007).

Paunov 2019. E. I. Paunov, A New Apolloniate Tetradrachm of the Type ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΑΤΡΟΥ, *Reverse Journal*, 2019, 13–14.

Peter 1997. U. Peter, Die Münzen der thrakischen Dynasten (5. – 3. Jahrhundert v. Chr.): Hintergründe ihrer Prägung, *Griechisches Münzwerk* (Berlin 1997).

Schönert-Geiss 1970. E. Schönert-Geiss, Die Münzprägung von Byzantion. Autonome Zeit, *Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike* 1 (Berlin 1970).

Schönert-Geiss 1987. E. Schönert-Geiss, Griechisches Münzwerk: Die Münzprägung von Maroneia, *Schriften zur Geschichte und Kultur der Antiken* 26 (Berlin 1987).

Ein Stück Nola in Bern: Neue Forschungen zu einer «vergessenen» Sammlung

Adriana Urango (Universität Bern)

Im Jahr 1876 veröffentlichte Edmund von Fellenberg einen Artikel in der Zeitschriftenreihe *Berner Taschenbuch* mit dem Ziel, das Interesse der Berner Stadtbevölkerung für die Archäologische Sammlung zu wecken. Der Titel des Artikels lautet: *Ein Gang durch das städtische Antiquarium in Bern*. Darin beschreibt von Fellenberg die Entstehung und Entwicklung der Berner Archäologischen Sammlung und beklagt gleich zu Beginn seines Artikels:

«Es scheint daher angemessen, in einem periodischen Jahreswerke, welches besonders von unserem stadtbernischen Publikum gelesen wird, gerade letzteres auf diese Sammlung aufmerksam zu machen, in der Hoffnung, es möchte da und dort ein

erhöhtes Interesse auf unsere Sammlung im Allgemeinen wach gerufen werden, was leider bis jetzt nur ausnahmsweise, ja was die antiquarische Sammlung anbetrifft, die in städtischen Kreisen ganz unbekannt zu sein scheint, so zu sagen gar nicht der Fall war. Da sodann die antiquarische Sammlung in ihrer jetzigen Ausstellung eine verhältnismässig sehr neue Schöpfung ist, so ist es nicht zu verwundern, wenn bis jetzt die verschiedenen Reisehandbücher ganz ungenügende Auskunft darüber geben, ja in manchen wird sie ganz ignoriert.»¹.

Für Kenner*innen sind die ausgestellten Exponate in musealen Einrichtungen nur die Spitze des Eisbergs, wenn es um die wahre Essenz dieser Institutionen geht:



Abb. 1: Gefässe der Nola-Sammlung im Depot des Bernischen Historischen Museums. Foto Adriana Urango, November 2020.

Nämlich die Sammelzentren oder Depots. Diese Schatzkammern sind das Zuhause einer beträchtlichen Anzahl antiker Objekte, die der breiten Öffentlichkeit jedoch unzugänglich und somit unbekannt bleiben. Die sogenannte Nola-Sammlung oder Sammlung Nolensis, die im Zentrum meiner Forschung stehen wird, ist heute im Depot des Bernischen Historischen Museums eingelagert und ist daher – trotz ihrer bewegten Geschichte und entgegen dem Wunsch von Fellenbergs – kaum mehr im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit (Abb. 1).

Die Reise der Nola-Sammlung begann im Jahr 1829, als Berner Söldner im Dienste Franz I., des Königs Süditaliens und Beider Sizilien, nach Süditalien zogen. Das 4. Berner Regiment, das unter dem Kommando von Oberst Friedrich Albrecht von Wyttenbach (1777–1855) stand, wurde in Nola stationiert. Die kampanische Kleinstadt liegt ca. 25 km nordöstlich von Neapel, in der Talebene zwischen dem Vesuv und

den südwestlichen Ausläufern des Apennins. Obschon das damalige Aussehen des Städtchens kaum mit der Anziehungskraft Neapels konkurrieren konnte, war Nola der Ort, den Kenner und Eingeweihte besuchten, um nach wertvollen Vasen Ausschau zu halten².

Es ist daher keine Überraschung, dass der Bieler Hauptmann Georg Friedrich Heilmann (1785–1862), geleitet von seiner humanistischen Ausbildung und den eindrücklichen Szenerien seines neuen Wohnortes, es sich zur Aufgabe machte eine kleine Sammlung antiker Kostbarkeiten der Heimat, dem Staat Bern, zu schenken³. In einem Brief aus dem Jahr 1829 erwähnt er:

«Pour souvenir de notre séjour dans ce pays et pour intéresser nos concitoyens, tous les officiers ont formé une souscription mensuelle pour subvenir aux frais des fouilles que nous voulons organiser, et pour l'achat de Vases etc, dans le but d'en former une petite collection que nous offrirons à la bibliothèque de Berne [...]»⁴.

G. F. Heilmann konnte mit seinem Enthusiasmus 54 Offiziere seines Regiments für die Unternehmung gewinnen. Zwischen September 1829 und Juni 1830 spendete jeder Offizier *freiwillig* einen kleinen Anteil seines Soldes für das Vorhaben. Jede Einzahlung wurde sorgfältig von G. F. Heilmann in einer Subskriptionsliste erfasst, die sich heute im Archiv des Bernischen Historischen Museums befindet⁵.

Die genauen Fundstellen der Objekte in der Umgebung von Nola konnten noch nicht eindeutig identifiziert werden. Ob die antiken Vasen aus eigens veranlassten Ausgrabungen stammen – wie es die ursprüngliche Absicht G. F. Heilmanns gewesen war – ist nicht bekannt. Es scheint eher der Fall gewesen zu sein, dass Vasen, die bereits im



Abb. 2: Boden einer Pelike mit Wachssiegel zur Bestätigung der Ausfuhr aus dem Königreich Süditalien und Beider Sizilien, BHM Inv. 12227. Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto: Jürg Zbinden, Universität Bern.

Umlauf waren, erworben wurden⁶. Die wiederholte Erwähnung der Familie Serigniano, z. B. in Rechnungen und Notizen G. F. Heilmanns, deutet drauf hin, dass die Berner Offiziere dieser Familie Fundstücke aus Grabungen in ihren Ländereien abgekauft haben⁷. Die Sammeltätigkeit fand ihr Ende im Mai 1830 und im darauffolgenden Juni verliessen laut der Ausfuhrliste 229 Objekte Süditalien. Die meisten Stücke wurden hierfür mit einem Wachssiegel des königlichen Wappens versehen (Abb. 2). Laut Adrienne Lezzi-Hafter konstituiert sich die Nola-Sammlung «aus rund 60% in Unteritalien produzierten und aus 40% aus Korinth und Attika importierten Gefässen»⁸. In der Sammlung befinden sich Amphoren, Schalen, Lekythoi, Aryballoi usw., die eine Zeitspanne von der ersten Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit abdecken⁹.

Die Stadt Bern bedankte sich im September 1830 für die erhaltenen 213 Antiken und gab einen Silberpokal in Auftrag; eine Dankesgeste für den erwiesenen Dienst (Abb. 3). Die Sammlung wurde zunächst im Hallersaal der Stadtbibliothek und später in der Bibliotheksgalerie, die auch als Vögelbibliothek bekannt war, ausgestellt. 1846 veröffentlichte Gottlieb Studer den ersten Katalog zur Nola-Sammlung: 174 Objekte wurden darin beschrieben¹⁰. 1894 zog die Nola-Sammlung in das neueröffnete Bernische Historische Museum im Kirchenfeldquartier ein. In dem 1970 erschienenen Katalog von Ines Jucker zur Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums wurde ein kleiner Teil der Nola-Objekte neu publiziert und ein Teil der Gefässe im Antikensaal des Bernischen Historischen Museums ausgestellt¹¹. Eine ausführlichere Bearbeitung der Nola-Sammlung hinsichtlich Provenienz, Bestimmung und Dokumentation der Objekte erfolgte durch Adrienne Lezzi-Hafter in den 1970er Jahren.

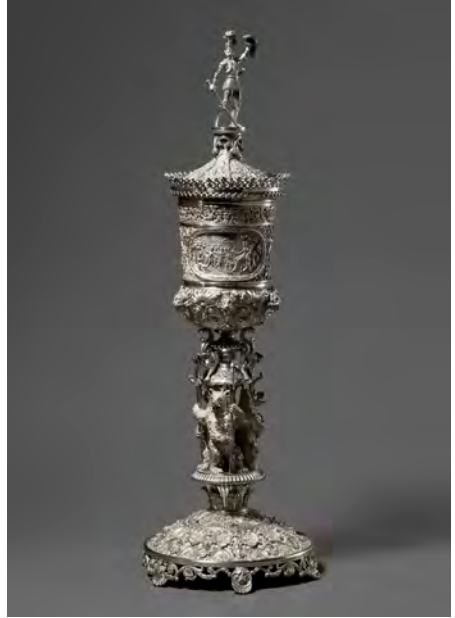


Abb. 3: Silberpokal, G. A. Rehfuss, 1835, BHM Inv. 2342. Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto Stefan Rebsamen.

Ihre Arbeit kulminierte in einer Ausstellung zum 150. Jubiläum der Nola-Sammlung in Bern und 1980 der Erscheinung eines Sonderheftes in der Reihe Antike Welt.

Im Laufe der 2000er Jahre wurden die Ausstellungssäle des Bernischen Historischen Museums neu konzipiert. Die Nola-Sammlung musste infolge der neuen Ausstellungskonzeption weichen und wanderte in das Depot des Bernischen Historischen Museums, wo sie bis heute, mit Ausnahme einzelner Auftritte in Sonderausstellungen, aufbewahrt wird¹².

Die Sammlung Nolensis wurde zu einem grossen Teil bereits ausgiebig erforscht; gemeint sind hier: Die Bestimmung und Dokumentation der Gefässe sowie ihre Provenienz. Nichtsdestotrotz bestehen weiterhin einige Desiderate. Zum einen die Frage der Gesamtheit: Befinden sich im Depot des



Bernischen Historischen Museums neben den bereits inventarisierten 176 Stücken noch weitere Objekte, die der Nola-Sammlung angehören? Hier gilt es die Diskrepanz der Anzahl an Gefässen in den Listen aus dem 19. Jh. mit der Anzahl inventarisierter Objekte im Bernischen Historischen Museum genauer zu erläutern¹³. Zum anderen ist die präzise Lokalisierung der Fundstätten bzw. der Gräber, aus denen die Objekte stammen könnten, noch nicht abschliessend geklärt.

Den Schwerpunkt meiner Arbeit beabsichtige ich jedoch auf die Rezeptionsgeschichte der Sammlung zu richten. Die gängige Praxis antike Gegenstände zu erwerben, war mit Sicherheit ein Höhepunkt jeder Grand Tour des 18. und 19. Jhs. An der Berner Nola-Sammlung fasziniert mich daher die Tatsache, dass Offiziere einer militärischen Kompanie dieses Vorhaben *freiwillig* unterstützten und realisierten. Aber welche Auswirkungen und welche Ausstrahlung hatte ihr Geschenk in der Heimat? Inspirierte die antiken Objekte damals Künstler oder Handwerker zur Nachahmung oder zur Kreation neuer Werke? Kam die Antike in Bern und Umgebung *en vogue*? Drückte sich dies in der Architektur oder bei dem Aufbau neuer Sammlungen aus? Welche Erwähnung fanden die antiken Objekte in den Medien dieser Zeit, z. B. in Zeitschriften und weiteren Druckmedien?¹⁴ Kurzum: Können mobile Kulturgüter als Katalysator neuer kultureller Impulse dienen? Genau diesen Fragen möchte ich am Beispiel der Berner Antiken aus Nola auf den Grund gehen. Hierfür beabsichtige ich eine erneute Bestandsaufnahme der Sammlungsobjekte, die sich im Bernischen Historischen Museum und im Museum Biel befinden. Ich erhoffe mir hierdurch ergänzende Informationen zur Provenienz und zur Vollständigkeit der Sammlung zu gewinnen. Die allgemeine Rezeption der

Nola-Sammlung in Presseberichten und anderweitigen Druckmedien wird ausgehend von Recherchen in Archiven untersucht. Zu einem späteren Zeitpunkt möchte ich mittels Netzwerkanalyse die Reise der Objekte sowie die Ausstrahlung der Sammlung visualisieren. Auch ein Vergleich mit anderen europäischen Sammlungen, die Objekte aus Nola beinhalten, wird angestrebt.

Zusammenfassend richtet sich der Fokus meines Dissertationsvorhabens darauf, wie die Nola-Sammlung das kulturelle Leben und Schaffen in Bern geprägt haben könnte. In Fachkreisen ist die Nola-Sammlung durchaus bekannt. Im Jahr 2014 veröffentlichte A. Lezzi-Hafter einen Artikel in dem Tagungsband *Sammeln und Erforschen. Griechische Vasen in neuzeitlichen Sammlungen*¹⁵. In ihrem Beitrag fasste sie ihre frühere Arbeit an der Nola-Sammlung zusammen und konzentrierte sich dabei auf das Phänomen des Antikenfiebers, welches das 4. Berner Regiment erfasst hatte und zur Zusammenstellung der Nola-Sammlung führte. Nichtsdestotrotz ist der geringe Bekanntheitsgrad der Berner Nola-Sammlung ausserhalb der akademischen Fachwelt, den Edmund von Fellenberg vor knapp 145 Jahren in seinem Artikel beschrieb, ein Zustand, den wir auch heute leider nur zu gut kennen und dem ich mit meiner Arbeit an der Nola-Sammlung etwas entgegensetzen möchte:

«Wenn ich vielleicht in der Schilderung der Entwicklung unserer archäologischen Sammlung im Laufe der letzten 20 Jahre etwas lange geworden bin, so bitte ich den geneigten Leser um Entschuldigung; es geschah lediglich, um das Interesse an unserer vaterländischen Sammlung wieder zu erwecken, wo es eingeschlafen, und da wachzurufen, wo es nie existiert hat. Wir machen dieselbe Erfahrung, die überall gemacht

wird. Unsere Sammlungen und wissenschaftlichen Institute sind im Auslande bekannter, als bei uns, unser Antiquarium ist in St. Germain, Kopenhagen und London bekannter als in Bern. Ja es ist eine grosse Seltenheit, einmal einen Stadtberner in unserer Sammlung zu sehen [...]. Sagte mir doch unlängst ein junger Burgerrath: er müsse da oft über Kredite für unsere Sammlung abstimmen und er wisse nicht, was eigentlich vorgehe; er sei seit den Zeiten der Realschule nicht mehr in der Vögelbibliothek gewesen!»¹⁶.

Adriana Urango
adriana.urango@students.unibe.ch

Referenzen

- ¹ von Fellenberg 1876, 228–229.
- ² Lezzi-Hafter u. a. 1980, 14–15. In seinem Werk *Wanderjahre in Italien* berichtet der deutsche Historiker Ferdinand Gregorovius über das Fest des Heiligen Paulinus in Nola, und beschreibt die Ortschaft folgendermassen: «Die Stadt [...] hat nichts merkwürdiges, aber sie ist freundlich und sauber, und zu allen Seiten lacht das üppige Grün der Gärten herein.», Gregorovius 1875, 72.
- ³ Lezzi-Hafter u. a. 1980, 15–18.
- ⁴ Handschriftlicher Brief G. F. Heilmanns, zitiert nach Jucker 1970, 11.
- ⁵ Lezzi-Hafter 2014, 64.
- ⁶ Lezzi-Hafter 2014, 65.
- ⁷ Lezzi-Hafter 2014, 64–65. Für einen Plan von Nola nach R. Donceel mit der Darstellung von Fundorten mit entsprechender Datierung siehe Lezzi-Hafter u. a. 1980, Abb. 2, 2.
- ⁸ Lezzi-Hafter u. a. 1980, 43.
- ⁹ Lezzi-Hafter u. a. 1980, 43–44.
- ¹⁰ Studer 1846, 11–37.
- ¹¹ Jucker 1970, 10–13.
- ¹² Bolliger Schreyer 2017, 74.

- ¹³ Heilmanns persönliche Ankaufsliste führt über 120 Gefässe auf (die Angaben sind hier bereits unklar), in der Ausfuhrliste sind über 200 Keramikgefässe erfasst, im Dankschreiben des Berner Rates der 200 werden 213 Vasen erwähnt – alle drei Dokumente stammen aus 1830. Vgl. hierzu die 174 Vasen, die G. Studer katalogisiert hat. Lezzi-Hafter 1980, 41; Lezzi-Hafter 2014, 71.
- ¹⁴ Beispielsweise berichtete die neue, in Leipzig verlegte Reihe *Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik oder kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen* im Jahr 1831 über die Berner Nola-Sammlung.
- ¹⁵ Lezzi-Hafter 2014, 61–71.
- ¹⁶ von Fellenberg 1876, 247.

Bibliografie

- Bolliger Schreyer 2017.** S. Bolliger Schreyer, Ein Stück Berner Geschichte. Die Antikensammlung im Bernischen Historischen Museum, Bulletin der SAKA-ASAC 2017, 73–75.
- von Fellenberg 1876.** E. von Fellenberg, Ein Gang durch das städtische Antiquarium in Bern, Berner Taschenbuch 26 (Bern 1876).
- Gregorovius 1875.** F. Gregorovius, *Wanderjahre in Italien* 3 (Leipzig 1875).
- Jucker 1970.** I. Jucker, Aus der Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums (Bern 1970).
- Lezzi-Hafter 2014.** A. Lezzi-Hafter, Militär im Antikenfieber. Das 4. Berner Regiment in Nola und seine Sammlung antiker Keramik, in: S. Schmidt – M. Steinhardt (Hrsg.), *Sammeln und Erforschen. Griechische Vasen in neuzeitlichen Sammlungen*, CVA Beih. 6 (München 2014) 61–71.
- Lezzi-Hafter u. a. 1980.** A. Lezzi-Hafter – C. Isler-Kerényi – R. Donceel, Auf classischem Boden gesammelt. Zu den frühen Antikensammlungen in der Schweiz. Zum 150. Schenkungstag der Berner Antiken, AW Sondernummer 11 (Freiburg 1980).
- Studer 1846.** G. Studer, Verzeichniss der auf dem Museum der Stadt Bern aufbewahrten antiken Vasen und römisch-keltischen Alterthümer (Bern 1846).

Seitlicher Henkel und langer Ausguss – früheisenzeitliche Metallgefässe zwischen Zypern, Anatolien und Nordsyrien

Enrico Regazzoni (Universität Basel)

Im Jahr 1889 fand Max Ohnefalsch-Richter ein «sehr merkwürdiges, bizarres ... Giessgefäss mit einem langen Ausguss»¹ in Grab 4 von Tamassos (Abb. 1.1). Diese ungewöhnliche Gefässform mit hohem Fuss und kugelförmigem Körper, von der mittlerweile drei weitere Exemplare ohne sichere Provenienz bekannt geworden sind, wurde erstmals von Hartmut Matthäus genauer untersucht. In seinem 1985 erschienenen *Prähistorische Bronzefunde*-Band bezeichnete er sie als «Tüllenbecher mit Fuss» und sah in ihr eine «nicht untypische orientalische Gefässform», welche wohl «mit dem phönikischen Einfluss in der cyproarchaischen Periode auf die Insel» gelangt sei. Vergleichbar seien Bronzegefässe aus Tell Halaf und Nimrud, dargestellt werde ein solcher Tüllenbecher auch auf einem Relief aus Karatepe².

Wenig später fügte Hans-Günter Buchholz diesen Parallelen zwei bronzene Siebkannen aus Gordion und Ankara hinzu, aufgrund derer es sich bei unseren Gefässen zwar um «reinkyprische Produkte» handle, welche aber nach «einer Anregung aus Anatolien» entstanden seien³. Eine spätere Publikation von Buchholz, Matthäus und Katja Walcher variierte diese Hypothesen dahingehend, dass die Form auf Prototypen in Nordsyrien und Urartu zurückgehe⁴. Gemäss Christian Vonhoff hingegen handelt es sich um «a Phoenician continuation of a north Syrian type»⁵.

Wie lassen sich diese so unterschiedlichen Einordnungen erklären? Im Folgenden sollen die Beobachtungen aus der angeführten Forschungsliteratur aufgegriffen und vertieft werden. Denn die entsprechenden Gefässe – wie hier gezeigt werden soll –

schliessen sich zwar durchaus hinsichtlich der Kriterien «seitlicher Henkel» und «langer Ausguss» zusammen, unterscheiden sich in anderen Belangen jedoch stark.

Schöpfbecher mit seitlichem Schlaufenhenkel

Bei den zwei Gefässen aus Tell Halaf und Nimrud handelt es sich um bronzene Schöpfbecher mit seitlichem Schlaufenhenkel (Abb. 1.5–6)⁶. Beide sind spitzbodig und zeigen einen eiförmigen Körper mit leicht abgesetztem Rand. Direkt an der breiten Mündung setzt ein langer Ausguss mit u-förmigem Profil an, etwa 90° dazu versetzt ein hoher Schlaufenhenkel.

Der Schöpfbecher aus Nimrud stammt aus dem berühmten Raum AB im Nordwestpalast, scheint also noch am Ende des 7. Jhs. v. Chr. zum regelmässig benutzten Trinkgeschirr gehört zu haben⁷. Jener vom Tell Halaf hingegen fand sich in der südlichen Kammer der Gruft nördlich des Hilanis, welche neuerdings bereits um 900 v. Chr. datiert wird⁸. Bei der chronologischen Einordnung des Typs helfen auch zwei Speisetischszenen, auf denen solche Gefässe von einem Mundschenk gehalten werden. Eine davon ist auf einer Elfenbeinpyxis aus Nimrud dargestellt, welche sich stilistisch einer nordsyrischen Werkstatt der Jahre 1000–850 v. Chr. zuweisen lässt⁹. Eine andere findet sich auf einem wohl aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs. v. Chr. datierenden Orthostaten aus Karkemiš (Abb. 2)¹⁰.

Siebbecher mit seitlichem Vertikalhenkel

Die insgesamt sechs bekannten metallenen Siebbecher mit seitlichem Vertikalhenkel weisen alle einen langen, von der

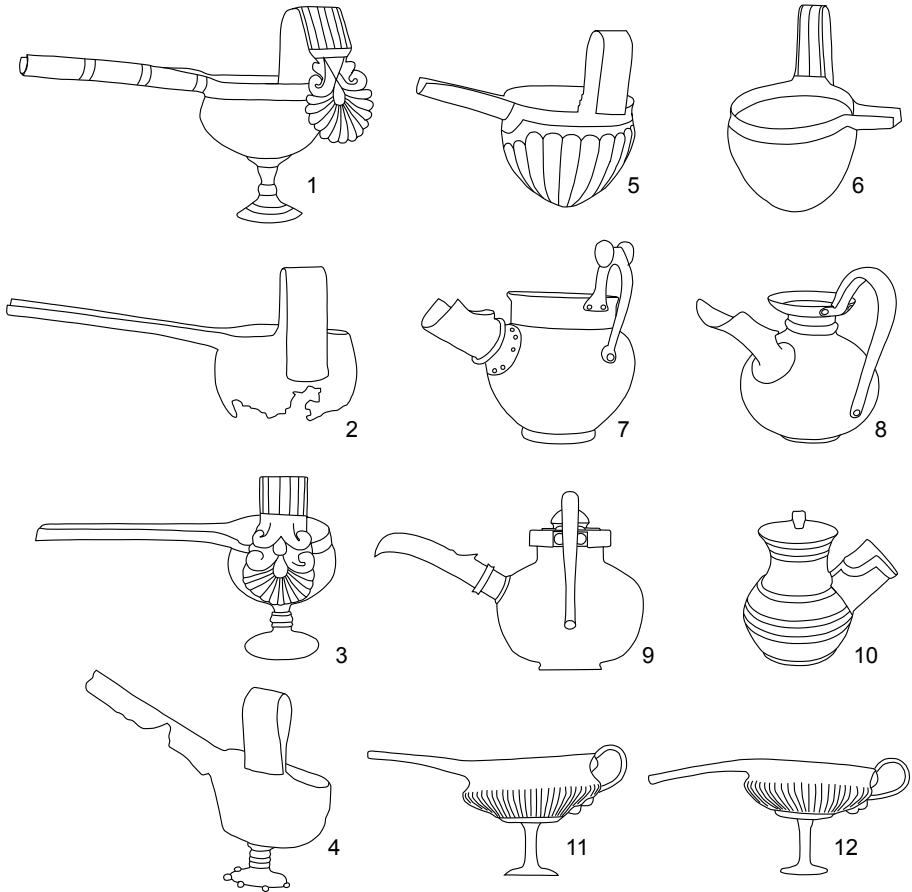


Abb. 1: Profil- und Nachzeichnungen verschiedener Gefäße mit langem Ausguss, annähernd massstabsgerecht (Verf., Vorlagen in Fn. 6; 11; 16; 22). 1: Tamassos; 2: ohne Prov., h. Nikosia; 3: ohne Prov., h. Krakau; 4: ohne Prov., h. Mainz; 5: Tell Halaf; 6: Nimrud; 7: Gordion, W; 8: Gordion, MM; 9: Gordion, MM; 10: Nimrud; 11: Kha-tunban B; 12: ohne Prov., h. Paris.

Gefäßschulter ausgehenden Ausguss auf (Abb. 1.7–10)¹¹. Von den zwei Exemplaren aus Tumuli bei Ankara ist nur der Ausguss erhalten. Die vier vollständigen aus Gordion und Nimrud stammenden Siebbecher unterscheiden sich untereinander formal recht stark, insbesondere in Form und Proportionen von Körper und Hals, schliessen sich jedoch durch den Vertikalhenkel und

das Sieb am Ausgussansatz klar zusammen.

Von der Anlage her vergleichbare keramische Siebbecher sind im frühen 1. Jt. v. Chr. in Anatolien und der Levante weit verbreitet¹². Unsere metallenen Exemplare scheinen dabei den zentralanatolischen Produktionen am nächsten zu stehen. Chronologisch lassen sich besonders die drei Stücke aus Gordion recht



Abb. 2: Orthostat vom Water Gate in Karkemiš (Woolley 1921, Taf. B 30b).

gut eingrenzen: zwei sind um 740 v. Chr. im Tumulus MM niedergelegt worden, ein drittes stammt aus dem wahrscheinlich um 850 v. Chr. datierenden Tumulus W¹³. Genau dazwischen lässt sich der reich verzierte goldene Siebbecher aus dem Königinnengrab III von Nimrud einordnen, welcher wohl einer Königin der ersten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. beigegeben wurde¹⁴. Aus einer ähnlichen Zeit werden auch die beiden Tumuli bei Ankara stammen¹⁵.

Ausgusskannen mit seitlichem Schlaufenhenkel und hohem Fuss

Nun wieder zurück zum Ausgangspunkt dieses Beitrags: den angeblich auf Zypern gefundenen Ausgusskannen (Abb. 1.1–4)¹⁶. Charakteristisch für den Typ ist ein kugelförmiger Körper auf einem hohen Kegelfuss mit Knaufl, dazu der direkt vom Gefässrand ausgehende lange Ausguss und der im rechten Winkel dazu angebrachte Schlaufenhenkel.

Drei der Exemplare verfügen über keine sichere Provenienz. Sicher auf Zypern belegt ist die Gefässform einzig durch den Fund in Grab 4 von Tamassos, welches

sicher in Cypro-Archaisch I (750–625/600 v. Chr.), wohl aber auch in Cypro-Archaisch II (625/600–475) genutzt wurde¹⁷. Für eine genauere Einordnung hilft die Palmette am Henkelende nur unwesentlich: sehr ähnliche Palmetten finden sich bei Metallkannen des späten 8. bis frühen 6. Jhs. v. Chr., welche auf Zypern selbst, aber auch in grossen Teilen des restlichen Mittelmeerraums verbreitet waren¹⁸. Eine einzelne keramische Ausgusskanne in Red Burnished Ware stammt aus Çatal Höyük in der Amuq-Ebene, lässt sich stratigraphisch jedoch nicht genauer einordnen¹⁹. Auf eine Verbreitung der Gefässform in der Gegend Nordsyrien-Südost-Anatolien lässt auch ein Orthostatenrelief aus Karatepe schliessen, das wohl aus der zweiten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. stammt und auf welchem ein Diener eine ebensolche Ausgusskanne herbeiträgt²⁰.

Weitere Gefässe mit langem Ausguss

Bei den drei eben herausgearbeiteten Typen handelt es sich nicht um die einzigen früheisenzeitlichen Gefässformen mit langem Ausguss. Mehrmals wurde auch auf eine entfernte Verwandtschaft mit den in

Westiran recht häufigen Schnabelkannen hingewiesen, die allerdings über keinen seitlichen Henkel verfügen und deren Ausguss in Form eines stilisierten Vogelkopfes gearbeitet ist²¹.

Kannen wie jener aus Tamassos ähnlicher ist ein Gefäß aus einem Grab in Khatunban im östlichen Luristan, dessen langer Ausguss ebenfalls direkt an der Gefässmündung ansetzt und welches auch einen hohen Kelchfuss aufweist, allerdings eine etwas andere Körperform und einen rückständigen Vertikalhenkel (Abb. 1.11–12)²². Vergleichbare Ausgüsse weisen dazu auch andere Gefässe aus der Gegend auf²³.

Der lange Ausguss und seine Funktion

Gefässe mit langem, rinnenförmigem Ausguss waren also im Zeitraum vom 10.–7. Jh. v. Chr. relativ weit verbreitet (Abb. 3). Was aber haben sie miteinander zu tun? Aufgrund der nur geringen formalen Gemeinsamkeiten, der aber grossen funktionalen Unterschiede insgesamt wohl nur

wenig: Die beiden Gefässe aus Tell Halaf und Nimrud wurden wohl als Schöpfbecher verwendet, wozu sich auch der hohe Schlaufenhenkel gut eignete. Ähnlich wurden wahrscheinlich auch die einzig in Tamassos sicher belegten Ausgusskannen benutzt, welche darüber hinaus noch über einen hohen Fuss verfügten.

Die vor allem in Anatolien belegten Siebbecher werden dagegen eine ganz andere Funktion gehabt haben: wahrscheinlich handelte es sich nicht um Schenkgefässe, sondern um Trinkbecher für den Konsum von Bier oder anderen ungefilterten Getränken²⁴. Man fasste das Gefäss mit der rechten Hand am seitlichen Henkel, führte es zum Mund und trank dann direkt aus dem langen Ausguss. Das in der Gefässwandung eingebaute Sieb sorgte dafür, dass keine Getreidespelzen oder Gewürze den Trinkgenuss verdarben.

All diesen Gefässen ist aber durchaus gemeinsam, dass sie aufgrund des langen Ausgusses und der kleinen oder gar nicht

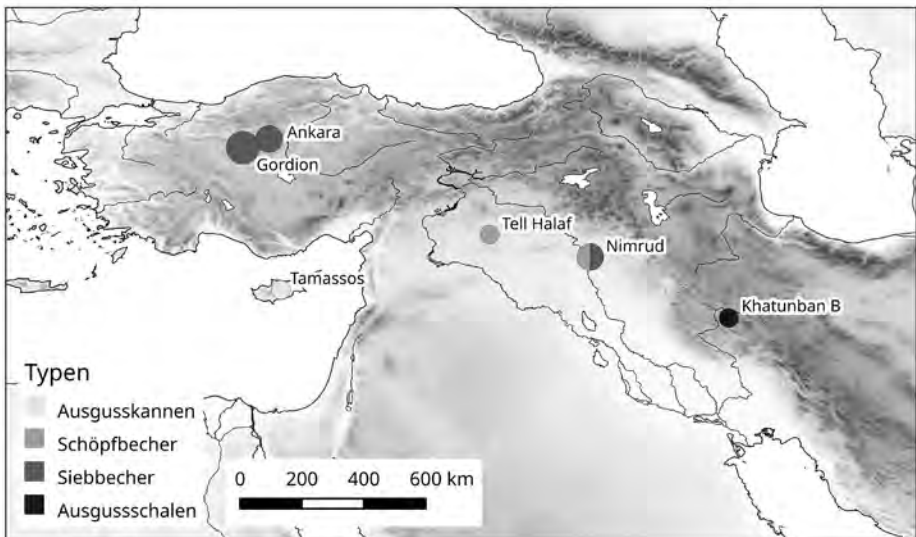


Abb. 3: Fundorte der verschiedenen Gefässe mit langem Ausguss (Verf.).

vorhandenen Standflächen zumindest in ungefülltem Zustand kaum alleine stehen konnten²⁵. Diese vermeintliche Schwachstelle könnte durchaus auch beabsichtigt gewesen sein: im nach den Darstellungen anzunehmenden Benutzungskontext Bankett führte sie zu einem aufwendigen Einschenk- und Nachfüllprozedere, welches eine grosse Dienerschaft benötigte. So konnten die Schenkgefäße nach dem eindrucksvollen Auffüllen der eigentlichen Trinkgefäße nicht etwa auf den Tisch oder zur Seite gestellt werden, da sie dann ja schnell zum Umkippen geneigt hätten. Aufgrund ihres kleinen Fassungsvermögens mussten dazu sowohl Schenkgefäße als auch Siebbecher ständig nachgefüllt werden. Somit könnten sich die verschiedenen Gefäßformen mit langem Ausguss als originelle Spielereien der luxuriösen Bankettkultur der früheisenzeitlichen Königshöfe erklären lassen.

Fazit

Die Untersuchung des «bizarren» Gefäßes aus Tamassos führt also über Zypern hinaus quer durch Anatolien und Nordsyrien. Die entsprechende Gefäßform war im frühen 1. Jt. auf jeden Fall nicht nur auf Zypern, sondern auch im nordsyrisch-südostanatolischen Raum verbreitet. Direkte Vergleichsstücke aus Zentralanatolien oder der Levante fehlen beim aktuellen Forschungsstand. Weitergehende Interpretationen sind aufgrund der geringen Anzahl von Fundstücken mit sicherem Fundkontext aber noch verfrüht.

Das Fallbeispiel «seitlicher Henkel und langer Ausguss» führte den Wert einer genauen Typologisierung klar vor Augen. Für viele der im früheisenzeitlichen Ost- und Westmittellmeerraum verbreiteten metallenen Gefäßformen bleibt eine solche Arbeit noch ein dringendes Desiderat²⁶.

Enrico Regazzoni

enrico.regazzoni@unibas.ch

Referenzen

- ¹ Buchholz 1973, 336.
- ² Matthäus 1985, 189–190.
- ³ Buchholz 1987, 216–217; Buchholz 2001, 139, 146.
- ⁴ Buchholz u. a. 2002, 228.
- ⁵ Vonhoff 2016, 277.
- ⁶ (1) Tell Halaf, südliche Kammer der Gruft nördlich des Hilani (Abb. 1.5): Kriegsverlust, ehemals Berlin, Tell-Halaf-Mus. H. 14 cm. Oppenheim – Hrouda 1962, 65–66. 69 Nr. 8; Taf. 48.8; Orthmann 2002, 48–49 Abb. 27c. (2) Nimrud, Nordwestpalast, Raum AB (Abb. 1.6): London, BM 124593. H. 15.4 cm. Layard 1853, 181; Curtis – Reade 1995, 142–143 Nr. 106; Abb. 106.
- ⁷ Oates – Oates 2001, 42.
- ⁸ Novák – Elsen-Novák 2020, 150–151.
- ⁹ Herrmann – Laidlaw 2009, 43–46. 92–99. 184–186 Nr. 234.
- ¹⁰ Woolley 1921, Taf. B 30b; Orthmann 1971, 498 Ab/4.
- ¹¹ (1) Ankara, Fidanlık-Tumulus: L. erh. 14 cm. Kosay 1933, 15 Nr. 11; Abb. 11a–c; Özgüç – Akok 1947, 67. (2) Ankara, Anittepe-Tumulus 1: Özgüç – Akok 1947, 67; Taf. 23, 52. (3) Gordion, Tumulus W (Abb. 1.7): Ankara, Mus. für anat. Ziv. 19459. H. 15.7 cm. Young 1981, 201–202 W 5. (4) Gordion, Tumulus MM (Abb. 1.8): Ankara, Mus. für anat. Ziv. 18506. H. 13.7 cm. Young 1981, 113 MM 14; Taf. 59 d–e. (5) Gordion, Tumulus MM (Abb. 1.9): Ankara, Mus. für anat. Ziv. 146–2–64. H. 15.4 cm. Sams 1977, 111; Young 1981, 113–114 MM 15; Abb. 73; Taf. 59f. (6) Nimrud, Königinnengrab III, Sarkophag 2 (Abb. 1.10): Bagdad, Irak. Nationalmus. IM 115618. H. 13 cm. Stronach 1995, 185–186; Cellierino 2016; Hussein 2016, 122 Kat. 1989.308; Taf. 134–137.
- ¹² Sams 1994, 67–70; Buchholz 2001; Bucci – Giusto 2016, 29–62.
- ¹³ Sams 2011, 59–60.
- ¹⁴ Hussein 2016, 27–42; Spurrier 2017.
- ¹⁵ Caner 1983, 13–14.
- ¹⁶ (1) Tamassos, Chomazoudhia, Grab 4 (Abb. 1.1): Kriegsverlust, ehemals Berlin, Staatl. Mus., Misc 8142/665. Buchholz 1973, 336; Buchholz 1987, 216–217 Abb. 43a. (2) Ohne sichere Prov., angebl. Zypern (Abb. 1.2): Nikosia, Cypr. Mus., Met. 81. L. 27 cm. Chavane 1982, 59–61 Nr. 46; Matthäus 1985, 189–190 Nr. 462; Taf. 48, 462; Karageorghis 1988, 333–335. (3) Ohne sichere Prov., angebl. Idalion (Abb. 1.3): Krakau, Nationalmuseum XI-1233. L. 20 cm. Moczulska 1978, 195–196; Abb. 4; Matthäus 1985, 26; 189–190 Nr. 463; Taf. 48,

- 463; Buchholz 2001, 140–142 Nr. 6; Taf. 4. (4) Ohne sichere Prov., angebl. urart. «Schatzfund 1» (Abb. 1.4): Mainz, Röm.-Germ. Zentralmus. O.39778/77. Matthäus 1985, 190; Egg – Pare 1995, 132 Nr. 171; Müller-Karpe 2000, 728 Abb. 30.
- ¹⁷ Buchholz u. a. 2002, 228.
- ¹⁸ Taloni 2013.
- ¹⁹ Buchholz 1987, 216–217 Abb. 43b; Pucci 2019, I: 159; II: 20 Nr. 149; Taf. 166 e.
- ²⁰ Orthmann 1971, 494 B/1; Çambel – Özyar 2003, 98–99 SVI 2; 100–104.
- ²¹ Young 1964, 53; Chavane 1982, 59–61; Matthäus 1985, 190; Bucci – Giusto 2016, 30–31. Zu den Schnabelkannen s. Malekzadeh u. a. 2017 mit Neufunden aus Sangtarashan und weiterführender Literatur.
- ²² (1) Khatunban B, Grab 7 (Abb. 1.11): Teheran, Iran. Nationalmus. GM.12058. H. 10.1 cm. Haerincq u. a. 2004, 117–118 Kh. B7-3; Taf. 9; 11. (2) Ohne sichere Prov., angebl. Luristan (Abb. 1.12): Paris, Louvre AO 13917. H. 10 cm. Godard 1931, 89–91; Taf. 61, 222.
- ²³ Ghirshman 1939, Taf. 23, 1. 4. Eine Vielzahl ähnlicher Gefäße ist auch aus dem Kunsthandel bekannt.
- ²⁴ Young 1964, 53–54; Sams 1977; McGovern 2000, 23–25. Contra, allerdings unter Verweis auf eine Darstellung eines Schöpfbeckers: Stronach 1995, 186; ebenso: Moorey 1980, 195–196.
- ²⁵ Ausgusskannen: Pucci 2019, II: 20. Siebbecher und mögliche Ständer: Sams 1994, 4; 67; 76; Taf. 106.
- ²⁶ Eine solche Materialaufnahme mit Schwerpunkt auf Ägäis und Westanatolien ist für die Dissertation des Verf. vorgesehen. Für wertvolle Hinweise und Anmerkungen zu diesem Artikel danke ich Beat Schweizer und der Redaktion.
- Bibliografie**
- Buchholz 1973.* H.-G. Buchholz, Tamassos, Zypern, 1970–1972, AA 1973, 295–388.
- Buchholz 1987.* H.-G. Buchholz, Tamassos, Zypern, 1977 bis 1986. Vierter Bericht, AA 1987, 165–228.
- Buchholz 2001.* H.-G. Buchholz, Siebkanne, RDAC 2001, 107–150.
- Buchholz u. a. 2002.* H.-G. Buchholz – H. Matthäus – K. Walcher, The Royal Tombs of Tamassos. State of Research and Perspectives, CahCEC 32, 2002, 219–242.
- Bucci – Giusto 2016.* I. Bucci – F. Giusto, Aspetti morfologici, tecnici e funzionali, in: Cellerino 2016, 29–93.
- Çambel – Özyar 2003.* H. Çambel – A. Özyar, Karatepe – Arslantaş. Die Bildwerke, AF 29 (Mainz a.Rh. 2003).
- Caner 1983.* E. Caner, Fibeln in Anatolien 1, PBF 14, 8 (München 1983).
- Cellerino 2016.* A. Cellerino (Hrsg.), La brocca d'oro dalla Tomba Reale III a Nimrud. Un caso di studio, BAR IntSer 2817 (Oxford 2016).
- Chavane 1982.* M.-J. Chavane, Vases de bronze du Musée de Chypre (IXe – IVe s. av. J.-C.), Collection de la Maison de l'Orient méditerranéen 11. Série archéologique 8 (Lyon 1982).
- Curtis – Reade 1995.* J. E. Curtis – J. E. Reade, Art and Empire. Treasures from Assyria in the British Museum. Ausstellungskatalog London (London 1995).
- Egg – Pare 1995.* M. Egg – C. Pare, Die Metallzeiten in Europa und im Vorderen Orient. Die Abteilung Vorgeschichte im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 26 (Mainz 1995).
- Ghirshman 1939.* R. Ghirshman, Fouilles de Sialk près de Kashan 1933, 1934, 1937 2, Musée du Louvre. Département des antiquités orientales. Série archéologique 5 (Paris 1939).
- Godard 1931.* A. Godard, Les bronzes du Luristan, Ars Asiatica 17 (Paris 1931).
- Haerincq u. a. 2004.* E. Haerincq – B. Overlaet – Z. Jaffar-Mohammadi, Finds from Khatunban B – Badavar Valley (Luristan) in the Iran Bastan Museum, Teheran, IrAnt 39, 2004, 105–168.
- Herrmann – Laidlaw 2009.* G. Herrmann – S. Laidlaw, Ivories from the North West Palace (1845–1992), Ivories from Nimrud 6 (London 2009).
- Hussein 2016.* M. M. Hussein, Nimrud. The Queens' Tombs (Bagdad 2016).
- Karageorghis 1988.* V. Karageorghis, Kypriaka XI, RDAC 1988, 331–335.
- Kosay 1933.* H. Z. Kosay, Ankara Gazi Orman Fidanlığında Bulunan Eserler, TAD 1, 1933, 5–21.
- Layard 1853.* A. H. Layard, Discoveries among the Ruins of Nineveh and Babylon (New York 1853).
- Malekzadeh u. a. 2017.* M. Malekzadeh – A. Hasanpur – Z. Hashemi, Fouilles (2005–2006) à Sangtarashan, Luristan, Iran, IrAnt 52, 2017, 61–158.



- Matthäus 1985.** H. Matthäus, Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern, PBF 2, 8 (München 1985).
- McGovern 2000.** P. E. McGovern, The Funerary Banquet of "King Midas", Expedition 42, 2000, 21–29.
- Moczulska 1978.** K. Moczulska, La correspondance entre Władysław Czartoryski et l'antiquaire Tanos et l'achat d'antiquités chypriotes (1892–1893), FolOr 19, 1978, 191–200.
- Moorey 1980.** P. R. S. Moorey, Metal Wine-sets in the Ancient Near East, IrAnt 15, 1980, 181–197.
- Müller-Karpe 2000.** M. Müller-Karpe, Zwei Schatzfunde aus Urartu – Weihgaben aus der Zeit um 800 v. Chr., JbRGZM 2000, 727–728.
- Novák – Elsen-Novák 2020.** M. Novák – G. Elsen-Novák, Der «kulturelle Code» des «aramäischen» Gözāna (Tall Ḥalaf), in: N. Cholidis – E. Katzy – S. Kulemann-Ossen (Hrsg.), Zwischen Ausgrabung und Ausstellung. Beiträge zur Archäologie Vorderasiens. Festschrift für Lutz Martin, marru. Studien zur Vorderasiatischen Archäologie 9 (Münster 2020) 139–170.
- Oates – Oates 2001.** J. Oates – D. Oates, Nimrud. An Assyrian Imperial City Revealed (London 2001).
- Oppenheim – Hrouda 1962.** M. von Oppenheim – B. Hrouda, Die Kleinfunde aus historischer Zeit, Tell Halaf 4 (Berlin 1962).
- Orthmann 1971.** W. Orthmann, Untersuchungen zur spätethitischen Kunst, SaarBeitr 8 (Bonn 1971).
- Orthmann 2002.** W. Orthmann, Die aramisch-assyrische Stadt Guzana. Ein Rückblick auf die Ausgrabungen Max von Oppenheims in Tell Halaf, Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 15 (Saarbrücken 2002).
- Özgüç – Akok 1947.** T. Özgüç – M. Akok, Türk Tarih Kurumu adına Anıt-Kabir alanında yapılan tümülüs kazıları = Die Ausgrabungen an zwei Tumuli auf dem Mausoleumshügel bei Ankara, Belleten 11, 1947, 27–85.
- Pucci 2019.** M. Pucci, Stratigraphy, Pottery, and Small Finds from Chatal Höyük in the Amuq Plain, Excavations in the Plain of Antioch 3 (Chicago 2019).
- Sams 1977.** G. K. Sams, Beer in the City of Midas, Archaeology 30, 1977, 108–115.
- Sams 1994.** G. K. Sams, The Early Phrygian Pottery, The Gordion Excavations 4 (Philadelphia 1994).
- Sams 2011.** G. K. Sams, Artifacts, in: C. B. Rose – G. Darbyshire (Hrsg.), The New Chronology of Iron Age Gordion, University Museum Monograph 133 (Philadelphia 2011) 59–78.
- Spurrier 2017.** T. L. Spurrier, Finding Hama. On the Identification of a Forgotten Queen Buried in the Nimrud Tombs, JNES 76, 2017, 149–174.
- Stronach 1995.** D. Stronach, The Imagery of the Wine Bowl, in: P. E. McGovern – S. J. Fleming – S. H. Katz (Hrsg.), The Origins and Ancient History of Wine. International Symposium Napa valley, CA, April 30- May 3, Food and Nutrition in History and Anthropology 11 (Philadelphia 1995) 175–196.
- Taloni 2013.** M. Taloni, The Palmette Attachment on «Phoenician» Metal Jugs, ASATene 91, 2013, 309–334.
- Vonhoff 2016.** C. Vonhoff, Phoenician Bronzes from Cyprus Reconsidered. Intercultural Exchange in Ancient Cyprus from a Pan-Mediterranean Perspective, in: G. Bourgiannis – C. Mühlenbock (Hrsg.), Ancient Cyprus Today. Museum Collections and New Research, Studies in Mediterranean Archaeology and Literature 184 (Uppsala 2016) 273–284.
- Woolley 1921.** L. Woolley, The Town Defences, Carcemiş 1 (London 1921).
- Young 1964.** R. S. Young, The Nomadic Impact: Gordion, in: R. Ghirshman – M. J. Mellink (Hrsg.), Dark Ages and Nomads c. 1000 B.C. Studies in Iranian and Anatolian Archaeology, Uitgaven van het Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut te Istanbul 18 (Istanbul 1964) 52–57.
- Young 1981.** R. S. Young, Three Great Early Tumuli, The Gordion Excavations 1 (Philadelphia 1981).

Interna

SAKA-ASAC



Statuen unter sich in der Skulpturhalle Basel: erst im November 2021 konnte die SAKA-ASAC wieder eine Veranstaltung in Präsenz organisieren. Foto: SAKA.

Rapport annuel 2020 de la présidente

Jeannette Kraese (ASAC)

*Chères et chers membres de l'ASAC-SAKA,
Chères et chers Collègues,*

Une année associative très particulière s'achève. Je suis très reconnaissante aux membres du comité qui ont su relever le défi de poursuivre les activités de notre Association malgré la situation sanitaire liée au coronavirus Covid-19. C'est ainsi que notre rencontre scientifique annuelle, la Table Ronde, a bien pu avoir lieu. En revanche, il n'a pas été possible d'organiser une excursion. Après l'Assemblée Générale de l'année passée, la pandémie nous oblige malheureusement à nouveau à organiser cette manifestation par visioconférence. Cette situation est d'autant plus regrettable qu'il y a des élections à mener.

Le présent rapport vous est soumis sous forme numérique pour acceptation par vote électronique.

Personalia et travail du comité

Durant l'exercice 2020, le comité était composé de la soussignée, Philippe Baeriswyl, Marcella Boglione, Sabrina Fuseti, Tobias Krapf, Aleksandra Mistireki et Cheyenne Peverelli. Le comité s'est réuni six fois. Les séances étaient principalement consacrées à l'organisation de la Table Ronde, à celle de la présente Assemblée ainsi qu'au Bulletin 2020, aux finances et à notre site Web. Philippe Baeriswyl a achevé sa thèse de doctorat durant l'exercice 2020. Toutes nos félicitations pour cette réussite !

Table ronde 2020

La Table Ronde 2020, qui s'est tenue par visioconférence en raison de la situation sanitaire (fig. 1), avait pour sujet Update 2020 :

les projets des jeunes chercheurs-euses. En guise d'introduction, la professeure Véronique Dasen (Université de Fribourg), nous a présenté les possibilités de soutiens financiers qui s'offrent aux jeunes chercheurs en Suisse. Ensuite, nous avons eu l'occasion d'entendre neuf exposés sur des projets menés par des jeunes chercheurs des niveaux Master au doctorat et traitant des sujets liés à la Méditerranée, la Suisse et au Proche-Orient. La manifestation a rencontré un vif intérêt et les participant-e-s ont su tirer profit des plages horaires dévolues aux discussions.

Bulletin 2020

La rédaction du Bulletin 2020 a été assurée par Tobias Krapf et Cheyenne Peverelli. Le Bulletin contient sept contributions relatives à la Table Ronde 2019 qui avait pour sujet Les sciences naturelles en archéologie classique. Nous remercions sincèrement les auteurs des articles qui sont publiés dans ce Bulletin. Les nouvelles de l'archéologie classique suisse ainsi que les informations relatives à l'exercice 2019 de notre Association sont également présentées dans ce Bulletin.

Site Internet

La mise à jour régulière de notre site Internet est assurée par notre Webmaster Marcella Boglione. Ce site contient non seulement toutes les actualités en lien avec notre Association, mais aussi des informations concernant le domaine de l'archéologie classique en Suisse.

Contacts avec d'autres organisations

Réseau Archéologie Suisse

Le colloque du Réseau Archéologie Suisse de 2020, intitulé DigiarCH2020 et consacré au thème du patrimoine culturel à l'ère digital, a été reporté au 24 mars 2021 et sera organisé entièrement online en raison de la crise du coronavirus.

Conseil consultatif de l'Ecole suisse d'archéologie en Grèce (ESAG)

L'assemblée annuelle du Conseil consultatif de l'ESAG qui se tient normalement en novembre a dû être reportée en décembre et a eu lieu sous forme de visioconférence sous la présidence de l'ancien conseiller fédéral Pascal Couchepin. Les participant-e-s ont assisté à des présentations concernant les travaux effectués durant l'année et ont pris connaissance du programme de recherche 2021. À la fin de l'assemblée, le directeur sortant Karl Reber a été vivement remercié pour son engagement pour l'ESAG dont il a été directeur depuis 2007. Le professeur Reber sera remplacé dans sa fonc-

tion de directeur par son successeur le professeur Sylvian Fachard en juillet 2021.

Remerciements

Je tiens à remercier toutes les personnes qui ont soutenu notre Association durant cette année. J'adresse tout particulièrement mes remerciements aux membres du comité pour leur engagement et leur investissement pour notre Association durant cette année nullement pareille aux autres. Arrivée à la fin de mon deuxième mandat en tant que présidente, je quitterai ma fonction à la fin de la présente Assemblée Générale. Je tiens à remercier du fond du cœur toutes les personnes qui m'ont encouragée et m'ont fait confiance durant ces six années. Enfin, j'adresse aussi ma vive gratitude aux membres de notre Association et je me réjouis de les rencontrer à nouveau *in persona* lors d'une prochaine manifestation.

*Jeannette Kraese,
présidente SAKA-ASAC*

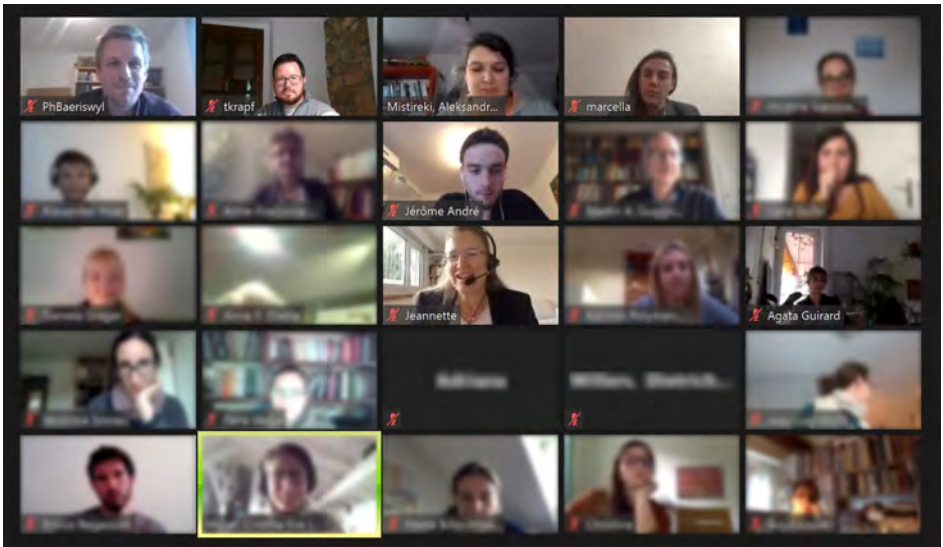


Fig. 1: Une première pour notre association : la Table Ronde 2020 a eu lieu par visioconférence. Foto: ASAC.

Procès-verbal de la 29^{ème} Assemblée Générale (AG) Ordinaire de la SAKA-ASAC, samedi 13 mars 2021, online par Zoom

Philippe Baeriswyl (ASAC)

Participants : 54 membres
Excusés : 9 membres
Procès-Verbal : Philippe Baeriswyl (PB)

L'Assemblée Générale (AG) de l'Association Suisse d'Archéologie Classique est officiellement ouverte par la présidente Jeanette Kraese (JK) à 13h30.

Elle remercie chaleureusement toutes les personnes « présentes » et ayant fait l'effort d'assister à cette AG online en conséquence de la situation et des mesures sanitaires édictées pour enrayer la propagation du COVID-19. Elle remercie particulièrement Aleksandra Mistireki (AM) qui s'est occupée de la mise en place logistique de l'AG.

JK donne ensuite la parole à AM, afin qu'elle puisse donner les modalités techniques à suivre pour le bon déroulement de l'AG, pour les votes ainsi que pour le procédé d'élection.

Sur les 54 participants, 47 ont le droit de vote (les 7 membres du comité n'ayant pas le droit de se prononcer sur les votations lors de l'AG). La majorité est donc fixée à 24.

AM demande si les membres acceptent le procédé de vote et d'élection.

Le procédé est accepté (oui: 45; non: 0; abstention: 2).

JK demande si quelqu'un souhaite ajouter un point à l'ordre du jour. Personne ne le souhaite, l'AG peut donc se dérouler selon l'ordre du jour reçu.

1. Approbation de l'ordre du jour (OJ)

L'ordre du jour est accepté (oui: 45 ; non: 0 ; abstention: 2).

2. Désignation des scrutateurs et du président du jour

Au vu de son expérience en tant qu'ancienne présidente de l'Association, le comité propose Danielle Wieland-Leibundgut (DWL) comme présidente du jour.

Les membres l'acceptent (oui: 44 ; non: 0 ; abstention: 2). Pour ce vote seuls 46 membres (54 – les 7 membres du comité – DWL) ont pu voter.

Malgré le fait que les votes se fassent de manière électronique, les statuts de l'Association exigent d'avoir deux scrutateurs. Nikola Bellucci et Josy Luginbühl se proposent.

Les membres les acceptent (oui: 41 ; non: 0 ; abstention: 4). Pour ce vote seuls 45 membres (54 – les 7 membres du comité – les 2 candidats) ont pu voter.

3. Approbation du procès-verbal de l'Assemblée Générale extraordinaire du 4 juillet 2020

Le procès-verbal de l'Assemblée Générale extraordinaire du 4 juillet 2020 est accepté (oui : 40 ; non : 0 ; abstention 7).

4. Acceptation des nouveaux membres

PB entreprend la lecture des noms des douze nouveaux membres: Daria Kwiatkowski, Iulius Bisswanger, Marco Hostettler, Kalliroi Polymenidou, Julie Marie Wenger, Christina Lolos, Sylvian Fachard, Loreta Karamincheva, Eleonora Bechi, Lena Keil, Julia Held et Milena Hoch.

Tous sont acceptés par applaudissement. À noter encore que cinq membres se sont retirés à la fin de l'année.

Cette année, l'Association a dû procéder

à une exclusion à la suite du non-paiement de la cotisation pendant plus de 3 ans.

5. Rapport de la Présidente¹

La présidente, JK, présente le travail effectué par le comité pendant l'année 2020 et les activités organisées durant cette année.

Le rapport est accepté par l'Assemblée (oui: 44 ; non: 0 ; abstention: 3).

6. Comptes

6.1 Rapport de la Trésorière

Le détail de l'exercice comptable de l'Association Suisse de l'Archéologie Classique sera présenté plus loin, dans le rapport de la Trésorière².

Au 1^{er} janvier 2020, l'Association possédait 22'921.80 frs.

Le total des avoirs de l'Association au 31 décembre 2020 est de 28'099.76 frs.

L'Association a donc capitalisé 5177.96 frs. au cours de cette année. Le gain sera investi dans le cadre du 30^{ème} jubilé de l'Association.

6.2 Rapport des réviseurs des comptes

Ilaria Gullo lit en son nom et en celui de Martin Mohr le rapport des réviseurs. Le rapport met en avant la bonne tenue des comptes et la mise à disposition des pièces comptables par la trésorière. Il souligne aussi que les pièces justificatives correspondent aux dépenses et aux entrées et propose à l'Assemblée d'accepter les comptes et de donner décharge au comité.

Martin Mohr ne souhaitant pas reconduire son mandat est chaleureusement remercié pour les 10 ans consacrés à l'Association en tant que réviseur des comptes.

6.3 Approbation des comptes et décharge du comité

Les comptes sont acceptés par l'Assemblée (oui: 46 ; non: 0 ; abstention: 1).

La décharge est accordée au comité par l'Assemblée (oui: 45 ; non: 0 ; abstention: 2).

7. Budget 2021

La trésorière Sabrina Fusetti (SF) présente le budget pour l'année 2021. Le total des entrées prévues pour l'année 2021 s'élève à 9'280 frs., le total des dépenses à 8'460 frs. Le budget 2021 prévoit ainsi un excédent de dépenses de 820 frs. pour l'année à venir, ce qui assure le bon fonctionnement et la pérennité de l'Association.

Le budget est accepté par l'Assemblée (oui: 45 ; non: 0 ; abstention: 2).

SF quittant ses fonctions de trésorière à la fin de l'Assemblée Générale est chaleureusement remerciée par la présidente et les autres membres du comité pour ses trois ans passés au sein du comité.

8. Cotisation 2022

La cotisation fixée à 30 frs. pour les étudiants et les doctorants et à 50 frs. pour tous les autres membres de l'Association est maintenue telle quelle pour l'année 2021.

Cette décision est acceptée par l'Assemblée (oui: 42 ; non: 0 ; abstention: 5).

9. Elections (comité, président/e, réviseur/e)

JK donne la parole à AM afin qu'elle puisse expliquer le déroulement des élections. Comme la présidente ne peut diriger les élections, c'est DWL qui prend le relais.

9.1 Election à la présidence

DWL remercie le comité pour le travail et trouve remarquable et intéressant qu'il y ait pour la première fois plusieurs candidatures en compétition pour la présidence. Elle donne ensuite brièvement la parole aux trois candidats : Cristina Murer, Aleksandra Mistreki et Philippe Baeriswyl.

Les trois candidats se présentent. Ils sont ensuite mis dans la salle d'attente

du programme zoom le temps de l'élection. (Pour l'élection à la présidence, le nombre de votant est le suivant 54 participants – les 7 membres du comité – Cristina Murer, soit un total de 46 votants. La majorité est donc fixée à 24). Les résultats de l'élection sont les suivants :

Cristina Murer : 4 voix
Aleksandra Mistireki : 31 voix
Philippe Baeriswyl : 9 voix
Absention : 2

Aleksandra Mistireki est donc élue en tant que nouvelle présidente de l'Association. Cette dernière remercie l'Assemblée pour sa confiance et se réjouit de pouvoir participer encore plus activement au futur de l'Association.

9.2 Réélection au sein du comité

Les autres membres du comité : Philippe Baeriswyl, Marcella Boglione, Tobias Krapf



Fig. 1: L'ASAC remercie Jeannette Kraese, présidente de 2015 à 2021, pour son engagement. Photo: T. Krapf / ASAC.

et Cheyenne Peverelli souhaitent exercer un mandat supplémentaire et soumettent leur réélection au vote de l'Assemblée.

Ces quatre membres sont réélus par l'Assemblée (oui: 46; non: 0; abstention: 1).

Le comité est donc pour l'instant composé de cinq membres.

9.3 Election de deux nouveaux membres au sein du comité

Deux candidats (Jérôme André et Agata Guirard) ont déposé leur candidature. DWL demande encore à Cristina Murer si elle souhaite candidater pour un poste au sein du comité. Cette dernière refuse la proposition.

Les deux candidats précités se présentent brièvement. Ils sont ensuite mis dans la salle d'attente du programme zoom le temps de l'élection (Pour l'élection au sein du comité, le nombre de votant est le suivant 54 participants – les 7 membres du comité – deux candidats, soit un total de 45 votants. La majorité est donc fixée à 23).

Les deux candidats sont élus, en bloc, au sein du comité par l'Assemblée (oui: 40; non: 0; abstention: 5).

Le comité de l'Association est ainsi à nouveau au complet.

9.4 Réélection de Ilaria Gullo et élection d'un nouveau réviseur

Le nombre de votants pour ces élections est le suivant : 54 participants – les 7 membres du comité – le/la candidat/e, soit un total de 46 votants. La majorité est donc fixée à 24).

Ilaria Gullo se présente pour un nouveau mandat en tant que réviseur des comptes.

Elle est réélue par l'Assemblée (oui: 43 ; non : 0 ; abstention: 3).

DWL demande à l'élection s'il y a un candidat pour le second poste de réviseur au sein de l'Assemblée.

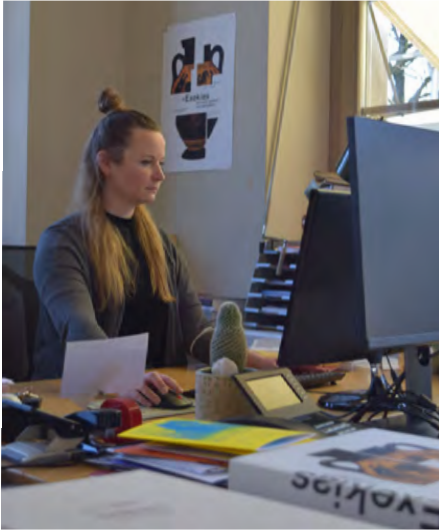


Fig. 1: L'ASAC remercie Sabrina Fusetti, membre du comité de 2018 à 2021, pour son engagement.
Photo: Universität Zürich.

Enrico Regazzoni se propose.

Il est élu par l'Assemblée (oui: 44; non: 0; abstention: 2).

À la fin de ces élections, DWL rend la parole à JK et dit se réjouir de ce nouveau comité et leur souhaite plein succès.

AM prend la parole et remercie chaleureusement JK pour ces six ans (2015-2021) de présidence ainsi que SF pour ces 3 ans (2018-2021) en tant que trésorière. Elle leur souhaite tout le meilleur et plein succès pour la suite de leurs activités.

10. Programme 2021 et divers

JK présente le programme de l'Association.

- Table Ronde: samedi 13 novembre 2021. Elle rend attentif sur le fait que la date annoncée dans le courrier annuel était erronée.
- AG: samedi 12 mars 2022. Cette date lancera le jubilé des 30 ans de l'Association.

- Excursion: pour l'instant, en raison de la situation sanitaire, aucune excursion n'est prévue.

11. Brèves communications des membres sur des projets actuels et scientifiques

- Mme Eberle annonce la sortie du DVD du film Monte Iato, Berg der Steine. Il est en vente au prix de 19.- au musée de l'Institut d'Archéologie de l'Université de Zürich ou commandable par email à andi.elsener@yahoo.ch.
- Laetitia Phialon demande s'il est possible de renoncer au courrier postal et de ne recevoir plus que le courrier par email. PB dit que c'est tout à fait possible, elle ne recevra en revanche plus de bulletin au format papier. Néanmoins association se doit d'envoyer au moins un courrier physique à ses membres pendant l'année. C'est donc un statu quo et chaque demande sera évaluée au cas par cas pour respecter la loi sur les associations.
- Cheyenne Peverelli annonce la tenue du colloque sur Chypre à Bâle (PoCA 2021) qui aura lieu du 9 au 11.12.2021 et sera organisé par Mmes Pauline Maillard et Cheyenne Peverelli.

Jeannette Kraese clôt l'Assemblée Générale ordinaire à 15h sous les applaudissements de tous les membres « présents ».

Villars-sur-Glâne, le 20 mars 2021

Références

- ¹ Cf. ce Bulletin p. 84-85.
- ² Cf. ce Bulletin p. 91.



Auf ein nächstes Jahr 2022 gefüllt mit vielen spannenden
Diskussionen und Begegnungen!

*Table Ronde 2021 der SAKA-ASAC
in der Skulpturhalle Basel*

Rapport de la trésorière (comptes 2020) – bilan

Sabrina Fusetti (ASAC)

Recettes :

Le total des recettes de l'Association pour l'année comptable 2020 est de 10'274.62 francs :

Cotisations des membres :	10'212.42 francs
Dons :	10.00 francs
Ventes :	52.20 francs
Intérêts perçus sur les comptes postaux de l'Association :	00.00 francs
Total :	10'274.62 francs

Dépenses :

Le total des dépenses de l'Association pour l'année comptable 2020 est de 5'096.66 francs :

Publications (Bulletin 2020) :	2'930.48 francs
Représentation et réceptions :	381.20 francs
- Assemblée Générale à Bâle - annulée ; chambre d'hôtel non remboursable pour le conférencier, mars 2020 :	381.20 francs
Impressions :	234.57 francs
Abonnements et cotisations :	390.00 francs
- Abonnement au Bulletin NIKE :	70.00 francs
- Cotisation à NIKE :	100.00 francs
- Cotisation à Archéologie Suisse :	220.00 francs
Site internet et informatique :	512.61 francs
Subsides pour les étudiants :	00.00 francs
Déplacements des membres du comité :	25.50 francs
Autres charges :	158.00 francs
Frais de port :	344.00 francs
Frais liés à l'exploitation des comptes postaux :	120.30 francs
Total :	5'096.66 francs

Etant donné le manque d'événements et de réunions ayant pu avoir lieu en présentiel en raison de la pandémie du COVID 19, notre Association achève l'année 2020 sur un bilan positif, avec un excédent de recette de **5177.96 francs**. Le gain sera investi en 2022 dans le cadre du 30^e jubilé de l'Association. Le capital de l'Association s'élève au 31 décembre 2020 à **28'099.76 francs**.

Zurich, mars 2021.

Impressum

Herausgeber/Editeur/Editore

Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie
Association Suisse d'Archéologie Classique
Associazione Svizzera di Archeologia Classica
www.saka-asac.ch

ISSN 2571-7847 gedruckt, ISSN 2571-7928 online
Bulletin (Assoc. suisse archéol. class.)

Redaktion/Rédaction/Redazione

Tobias Krapf, Cheyenne Peverelli
info@saka-asac.ch
CCP 10-17785-4 (1700 Fribourg)

Lektorat/relecture/lettorato

Jérôme André, Philippe Baeriswyl,
Marcella Boglione, Agata Guirard, Tobias Krapf,
Aleksandra Mistireki, Cheyenne Peverelli

Archiv/Archive/Archivio

<https://www.saka-asac.ch/bulletins>

Das Bulletin erscheint einmal jährlich.

Le Bulletin est publié une fois par année.

Il Bollettino è pubblicato una volta all'anno.

SAKA  ASAC

Association suisse d'archéologie classique
Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie
Associazione svizzera di archeologia classica